Hom. 2088 y (2

Hom. II

J. Salutaj:

852

Festpredigten
bey
verschiedenen Anlässen
gehalten
von

F. K. Felder,

bischöflichen Deputat und Pfarrer zu Waltershofen
bey Leutkirch.

Zweytes Bändchen.

Mit Genehmigung des hochw. Ordinariats zu Constanz.

FRATR. MIN. * DINGOLFING

Ulm, 1805.
In der Wohlerschen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/700

XVII.

Von dem zweyfachen Berufe des Christen.

Eine Predigt,

gehalten

in der katholischen Stadtpfarrkirche zu Leutkirch

am Kirchweihfeste

den 10. May 1801.

Deßwegen Brüder! bemühet euch desto mehr, euren Beruf und eure Auserwählung gewiß zu machen; — — denn so wird euch zuverlässig der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi geöffnet werden.

II Petr. I. 10. 11.

Zahlreich hat euch, m. l. Zuhörer! die heutige Feyerlichkeit in dieses Gotteshaus versammelt. Ihr feyert nämlich den jährlichen Gedächtnißtag, an welchem diese Kirche zur Ehre und Anbetung des wahren und einzigen Gottes eingeweiht wurde. Dieser Tag ist ein ganz eigenes Fest für euch, die ihr eben dieses Gotteshaus als eure Pfarr- und Mutterkirche erkennet: ihr müßt also diesen Tag auf eine vorzügliche Weise heiligen. Ja, heilig und trostvoll muß dieser heutige Tag für euch alle seyn; denket nur an die Vergangenheit zurück, an all das Gute, das euch im ganzen Laufe eures Lebens in dieser Kirche schon zu Theil geworden ist — und ihr werdet nicht wissen, wie ihr dem wahren und einzigen Gott, der hier seine Wohnung mitten unter euch aufgeschlagen hat, genug dafür danken könnet. Ihr seyd Christen, Schüler desjenigen, **der gekommen ist, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war.** Nehmet es euch wohl zu Herzen, was ihr seyn würdet, wenn sich nicht Jesus eurer erbarmt, wenn das Licht, welches er in diese Welt brachte, euch und euren Voreltern nicht geleuchtet hätte.

Daß ihr also durch die übergroßen Erbarmungen eures Gottes zur Kirche Jesu Christi berufen seyd, daran erinnert euch der heutige Tag: es ist euch durch diesen Beruf eben dasselbe große Glück zu Theil geworden, welches

welches dem Zöllner Zachäus widerfuhr, als Jesus zu ihm sprach: Heute muß ich in deinem Hause einkehren. Jesus wollte euch dadurch, daß er euch in die Christengemeinde berief, an dem Segen Theil nehmen lassen, welcher allen Völkern des Erdbodens zugedacht war; er wollte, daß ihr zur Erkenntniß der Wahrheit und zum ewigen Leben gelangen solltet: Ihr solltet sein Volk, und Er euer Gott werden, und unter euch wohnen! Könnet ihr dieses alles betrachten, ohne daß euer Herz und Mund sich zum Lobe und zur Verherrlichung der unendlichen Liebe und Güte Gottes vereinige? Es fehlet euch an nichts, was ihr bedürfet, um heilig leben zu können: Gott hat durch seinen geliebten Sohn zu euch geredet; ihr wisset also, was ihr glauben, hoffen und lieben müsset, wenn ihr eure zukünftige Seligkeit gewiß machen wollet. Ja, ihr könnt schon hier auf Erden in einem gewissen Sinne den Himmel haben, wenn alle eure Bemühungen dahin gerichtet seyn werden, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben: denn dieses bringt Trost in eure Herzen, und ist der Grund aller wahren Zufriedenheit; und soferne ihr in diesen gottseligen Bemühungen bis ans Ende ausharret, so wird der Tod für euch der Uebergang in ein besseres Leben seyn, das alle vollendeten Gerechte und treuen Verehrer Gottes aus allen Zeiten und Theilen der Erde in sich vereiniget. Dieses ewige Leben nach dem Tode ist jene allgemeine Kirche, worin die Heiligen die Früchte des Sieges genießen, den sie hier auf Erden über die Welt so glücklich davon getragen haben; dieses ewige Leben nach dem Tode ist jene unsichtbare Kirche, in die wir aufgenommen zu

werden

werden uns jetzt in der sichtbaren Kirche durch Glaube, Hoffnung, Geduld und jede andere Gott gefällige Tugend würdig machen müssen.

Die heutige Feyerlichkeit giebt mir einen erwünschten Anlaß, mit euch von eurem doppelten Christenberufe zu reden. Ich sage: das Kirchweihfest erinnert euch I. an den Beruf zur katholischen Kirche; danket Gott für diese Gnade! Das Kirchweihfest erinnert euch II. an den Beruf zur unsichtbaren, triumphirenden Kirche im Himmel; machet euch durch Heiligkeit des Lebens würdig, in dieselbe aufgenommen zu werden!

Erster Theil.

Das Kirchweihfest erinnert euch an den Beruf zur katholischen Kirche, deßwegen werdet ihr noch wenige katholische Gotteshäuser gefunden haben, worin die zwölf Apostel nicht abgebildet waren. Und wozu stehen die Bilder dieser h. Männer in unsern Kirchen? Warum brennen an den Seitenwänden, wie ihr dieß schon werdet beobachtet haben, insbesondere am Kirchweihfeste, zwölf Kerzen? Sehet! die Apostel wurden von unserm Herrn in alle Welt ausgesandt, das Evangelium in seinem Namen den Völkern zu predigen. Als Jesus vor seinem Hingange zum Vater die Apostel noch einmal um sich versammelt hatte, sprach er zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt, und sich taufen läßt, wird selig; wer aber nicht

glaubt,

glaubt, wird verurtheilt werden. . . Nachdem nun der Herr mit ihnen gesprochen, ward er in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes. Sie aber reisten umher, und predigten allenthalben unter der Mitwirkung des Herrn, der ihre Lehre durch die Wunder, womit sie begleitet war, bestättigte. Marc. XVI. 15. 16. 19. 20.

Heilig, wichtig und zugleich höchst wohlthätig für uns war der Beruf der Apostel: sie sollten das, was Jesus gelehret, befohlen, gethan und gelitten hatte, der ganzen Welt verkünden, das Licht des Glaubens überall hintragen, und durch ihre Bemühungen das Sündergeschlecht vor dem Verderben bewahren. Sie haben auch die Lehre, welche sie von Jesu Christo empfiengen, unter den härtesten Verfolgungen, unter unaussprechlichen Mühen und Beschwerden, mit Aufopferung ihres Lebens überall mit Standhaftigkeit und unerschrockenem Muthe geprediget; und daß wir jetzt an diese Lehre glauben, daß wir jetzt den wahren Gott erkennen, wissen, wie wir ihn verehren sollen, den Weg kennen, auf dem wir zum ewigen Leben sicher gelangen mögen, haben wir dem Seeleneifer, den Arbeiten und Sorgen dieser zwölf Männer zu verdanken. Sie waren es, die uns die Geheimnisse und Herrlichkeit Gottes offenbarten. Darum verdienet das, was sie für die Ehre Gottes und für unser Heil gearbeitet, gethan, gelitten haben, den Dank der ganzen Christenheit: darum sind ihre Bilder, Statuen in den christlichen Kirchen aufgestellt: darum brennen am Gedächtnißtage ihrer

ihrer Einweihung in vielen derselben zwölf Kerzen, wodurch uns angezeigt wird, daß diese h. Männer die ganze Welt mit der Lehre Jesu Christi erleuchtet, die Wahrheit dieser Lehre mit der Heiligkeit ihres Lebens bestättiget, und mit ihrem Blute versiegelt haben — daß wir durch sie so glücklich waren zu erkennen den einzigen wahren Gott, und, den Er gesandt hat, — Jesum Christum. Joh. XVII. 3.

O, daß ihr es oft bedächtet, warum auch in eurer Pfarrkirche die Bilder der h. Apostel aufgestellet seyen! daß ihr euch oft — vorzüglich heute — zu Gemüthe führtet, welche Gnade Gott an euch gethan habe, indem er euch in die christliche Kirche berufen hat! — Ihr seyd so glücklich, an einen Gott zu glauben, der euch in der Zeit und Ewigkeit alles geben kann und will, was zu eurem Glücke, zu eurer wahren Ruhe und Zufriedenheit unentbehrlich ist. Ihr seyd so glücklich, einen Erlöser zu haben, der euch und alle, die an ihn glauben, den sichern, geraden Weg ins ewige Reich durch seine Lehre und durch sein Leben und Sterben gezeigt hat. Ihr seyd so glücklich, eine Religion zu haben, für welche so viele tausend gottselige und gerechte Seelen mit Freude in den Tod gegangen sind — eine Religion, deren treue und fleißige Uebung euch in den mancherley Mühseligkeiten dieses Lebens tröstet und stärket, und in der letzten Stunde desselben wie ein Engel Gottes an eurer Seite stehet, und unter deren Beystand ihr ohne Furcht und Bangigkeit den Weg ins bessere Vaterland antreten könnet. Wie gut meinte es doch Gott mit euch, indem er euch zur Kirche berief, in welcher ihr

alles

alles findet und habt, was euch ruhig leben und zufrieden sterben machet!

Die ersten Christen erkannten gar wohl die Größe einer solchen Gnade Gottes. Ungeachtet sie um der Religion willen, zu welcher sie sich bekannten, vieles leiden, und sogar ihr Leben aufopfern mußten; so war doch der Eifer, mit dem sie Gott dienten, die Treue, mit der sie ihm ergeben waren, die Festigkeit ihres Glaubens, die Liebe, mit der sie an Jesu hiengen, so groß, daß es unsern Eifer, unsre Treue und Liebe, unsern Glauben tief beschämet. Sie, die ersten Christen, hatten im eigentlichen Verstande weder Tempel, noch Altäre, wie wir sie haben. Sie hielten ihren gemeinschaftlichen Gottesdienst in Privathäusern, in unterirdischen Grüften, in einsamen Berghöhlen, und nicht selten in Kerkern und Gefängnissen, weil sie sich immer vor ihren Feinden fürchten mußten. Die Juden und Heiden, damals die herrschende Parthey, gestatteten ihnen keine öffentliche Religionsübung, noch viel weniger prächtige Tempel und Kirchengebäude; und deßungeachtet war ihr Leben gerade um so viel heiliger, je schwerer es ihnen gemacht wurde, ihre Religion öffentlich auszuüben; ihr Eifer in Besuchung der gottesdienstlichen Versammlungen um so viel größer, je mehr Hindernisse und Beschwerden ihnen ihre Feinde in den Weg legten; ihre Andacht um so viel inniger, je härter die Verfolgungen waren, denen sie um der christlichen Religion willen ausgesetzt waren.

Welche

Welche Schande wäre es für uns Christen, die wir in Zeiten leben, in denen wir ungestört, ohne die geringste Gefahr einer Verfolgung, ohne Furcht, an zeitlichen Gütern Schaden zu leiden, das öffentlich bekennen und ausüben dürfen, was wir glauben und für göttliche Wahrheit halten — wenn unser Leben nicht mit jenen Tugenden geziert wäre, die die Früchte unsers Glaubens seyn sollten! Was könnte es uns helfen, daß uns die Güte Gottes zur wahren Kirche, zur seligmachenden Religion Jesu, zur Erkenntniß der Wahrheit berufen hat, wenn wir uns nicht vor allem angelegen seyn liessen, unsern Beruf durch einen heiligen Sinn und durch ein frommes Leben gewiß zu machen. Wendet also, meine Brüder! um so mehr Fleiß an, euch in eurem Christenthume und in dem Glücke, das euch damit zugedacht ist, recht fest zu setzen. II Petr. I. 10. In diesen Worten des Apostel Petrus liegt ein großer Sinn; er wollte sagen: da ihr so glücklich waret, in eine nähere Gemeinschaft mit Christo Jesu und zur gründlichen Einsicht seiner Lehre zu kommen; so ist's pflichtmäßig und billig, daß ihr von dieser Gemeinschaft und Einsicht für euch und euer ewiges Heil bestmöglichen Gebrauch machet; — daß ihr durch Gutesthun eines so großen Glückes euch immer würdiger zu machen bestrebet. Gottes Sohn kam, wie er selbst im heutigen Evangelium bezeuget, das zu suchen und selig zu machen, was verloren war; — er kam, daß er die in der Welt zerstreuten Kinder Gottes versammelte. Die Kirche, deren Grundstein Jesus durch die Ausgießung des heil.

Geistes über die Apostel legte, sollte alle Menschen in sich aufnehmen; Juden und Heiden sollten durch eben dieselbe Taufe, durch das Bekenntniß einer und derselben Lehre, durch den Gebrauch der nämlichen Heilsmittel und durch das Band der Liebe und Eintracht nur ein Volk, nur eine Heerde unter einem und demselben Herrn und Hirten ausmachen. Sollten wir dieses unsers so schönen Berufes nicht immer eingedenk seyn? Sollten wir nicht heute ganz vorzüglich daran denken, daß uns Jesus durch den Ruf und die Aufnahme in seine heilige Kirche schon im voraus bestimmt habe, seinem Bilde d. h. ihm selbst durch einen heiligen Sinn und Wandel ähnlich zu werden?

Unser Beruf zum Christenthum, an den uns der heutige Tag erinnert, faßt also die große Pflicht in sich: die Wahrheiten, welche Jesus geoffenbaret hat, nicht blos zu glauben, sondern auch so zu leben, wie wir glauben; so gesinnet zu seyn, wie er gesinnt war, und jene Tugenden uns eigen zu machen, mit denen er uns vorgeleuchtet hat. In diesem Falle — aber nur in diesem Falle — sind wir würdig, unter die Zahl der Söhne Abrahams, der Freunde und Lieblinge Gottes, wie Zachäus, aufgenommen zu werden. Wir leben nur eine kurze Zeit hier auf Erden; allein da wir berufen sind, in der Zeit uns auf die Ewigkeit vorzubereiten, so sollen wir den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne den heiligen Entschluß in unsrer Seele zu erneuern, unsers Berufes würdig zu leben, und einen Wandel zu führen, wie er sich für Christen ziemet. Werdet vielmehr, ermahnet uns Petrus, in eurem ganzen Betragen

tragen heilig, wie der, der euch zur Seligkeit berufen hat, heilig ist. 1 Petr. I. 15. Unser Christenberuf, wenn wir von diesem Leben reden, ist Heiligkeit. Dadurch werden wir die katholische Kirche selbst denjenigen ehrwürdig machen, die nicht so glücklich sind, sich in ihrem Schooße zu befinden, wenn unser Wandel heilig, unser Leben wahrhaft christlich seyn wird. Das Kirchweihfest erinnert uns an den Beruf zur katholischen Kirche, und an die Pflicht, durch Heiligkeit diesem Berufe Ehre zu machen: denn wenn wir jetzt, wo wir uns in dieser sichtbaren Kirche befinden, heilig leben; so werden wir unfehlbar auch Glieder jener unsichtbaren, allgemeinen, triumphirenden Kirche in dem Himmel werden.

Zweyter Theil.

Wir leben jetzt noch in der streitenden Kirche; allein wir bleiben nicht immer darin. Wir müssen nach einer uns unbekannten Zeit wieder von ihr austreten, um in eine andere überzugehen, worin unser Bleiben ewig währen wird, und wo wir uns freuen werden, daß wir nun so viele Gefahren, Mühseligkeiten, Leiden, Versuchungen, denen wir in diesem Leben ausgesetzt waren, glücklich überstanden haben. In der triumphirenden Kirche sehen wir einer ewigen Ruhe entgegen; jetzt ist unser ganzes Leben nichts, als eitel Kampf und Plage, um das Reich Gottes zu gewinnen. In der triumphirenden Kirche werden wir immerwährenden Frieden genießen; jetzt müssen wir in andauernder Unruhe leben, sorgen und wachen, damit das Böse in

uns

uns nicht Raum gewinne. Allein dieses soll uns nicht kleinmüthig, nicht zaghaft machen. Denn ob wir gleich gegen alles, was uns zum Bösen reizet, ohne Aufhören streiten müssen; so haben wir doch die Waffen, die uns in einem solchen Streite nothwendig sind, in Händen: und wenn wir uns ihrer zur Zeit der Gefahr recht zu bedienen wissen; so dürfen wir uns nicht fürchten. Der Sieg ist immer auf unsrer Seite: nichts kann uns überwinden, wenn wir vorsichtig sind.

Wir können 1. im Glauben überwinden. Wir wissen, was uns Jesus von dem Zustande nach dem Tode, von Gott, von dem Gerichte geoffenbaret hat; man verkündiget die wichtigsten, trostreichsten Wahrheiten in unsern Gotteshäusern von der Kanzel; jeder Seelsorger, dem das Heil seiner Pfarrgemeinde am Herzen liegt, giebt sich alle Mühe, an Sonn- und Festtagen das Wort Gottes zu lehren, zu erklären, die Heilswissenschaft den Seinigen zu empfehlen und auszulegen, so daß sich keiner seiner Pfarrangehörigen mit der Unwissenheit gültig entschuldigen kann. Wenn nun die von Jesu Christo geoffenbarten Wahrheiten zu unsrer Kenntniß gekommen sind; wenn die Zukunft, Tod, Ewigkeit, Gericht, Belohnung und Strafe für uns keine fremden Namen und Sachen mehr sind: warum sollten wir uns fürchten, von dem Bösen überwunden zu werden? Können wir nicht durch den Glauben alles, was wir wollen?

Durch den Glauben stellen wir uns das Zukünftige so lebendig vor Augen, als wenn es gegenwärtig wäre,

te, und machen uns das Unsichtbare sichtbar: und wir sollten mit diesem Glauben nicht die Welt, und was uns in der Welt zur Sünde versuchet, überwinden können? Wie überwand Joseph die gefährlichste aller Versuchungen? Im Glauben an das allsehende Auge Gottes: er sah Gott nicht, und doch handelte er so, als wenn er Gott wirklich vor sich sähe. Kommen wir in eine Gefahr zu sündigen; so laßt uns thun, was Joseph gethan hat — und wir werden gewiß nicht unterliegen. Dieß ist unsre Pflicht: denn wir leben in der streitenden Kirche, um uns durch Standhaftigkeit im Guten und im Kampfe wider das Böse einen Platz in der triumphirenden zu erobern. Suchen wir uns nur im Glauben immer mehr zu befestigen; so wird uns keine Versuchung schaden können. Wir hören ja oft genug in Predigten, daß uns Gottes Geist immer umgebe, bey uns sey, und alle unsre Gedanken, Worte und Werke bemerke; wie oft stellt man uns vor: „Mensch! bedenke wohl, was du thust, wenn du eine Sünde begehest. In den letzten Stunden deines Lebens wirst du deinen Leichtsinn beweinen, verwünschen, mit dem du alle guten Ermahnungen verachtetest; Gott wird dich richten nach dem Guten und Bösen, das du jetzt thust; es steht ganz in deiner Macht, dir eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit zuzubereiten. Denke an das Gericht, an den Tod, wenn du Willens bist, deine Hand nach dem Bösen auszustrecken!“ Man prediget, man ermahnet, und stellet uns diese und andere Wahrheiten vor, nicht darum, daß wir sie blos anhören und glauben, sondern daß wir sie lebendig glauben d. h. auf unser Leben anwenden,

wenden, und uns ihrer in der Stunde der Versuchung bedienen sollen. Oder was kann uns sonst in der Tugend erhalten, wenn uns nicht der Glaube an die Allgegenwart Gottes, unsers zukünftigen Richters, der Glaube an das ewige Leben darin erhält?

Wir können 2. überwinden in der Hoffnung. Wir hoffen jetzt auf die Hülfe und den Beystand Gottes, um Kraft genug zu haben, im Streite wider die Sünde nicht zu unterliegen — und wir hoffen, nach unserm Austritte aus dieser gebrechlichen Hülle ein besseres Leben im Himmel zu finden. Sollten wir, von dieser Hoffnung beseelt, nicht vermögeud seyn, in allen Gefahren der Sünde, in welche wir ohne unsere Schuld kommen, im Guten festzustehen? Gott sieht mit besonderm Wohlgefallen auf uns herab, wenn wir sein heiliges Gesetz nicht übertreten, ungeachtet wir zur Uebertretung schwer versucht wurden; wenn wir das Böse nicht thun, ungeachtet wir dasselbe so leicht hätten thun können. Gott ist aber auch gütig, und giebt uns Gnade, damit wir in den Versuchungen aushalten können. Wenn wir nämlich thun, was wir können; so kömmt er uns zu Hülfe, und wird, nach den Worten des Apostels Paulus, den Gang der Versuchung so lenken, daß wirs zu ertragen im Stande sind.

Freylich wäre es traurig, wenn wir, nach einem das ganze Leben hindurch fortgesetzten Kampfe, bey herannahendem Tode in einer peinvollen Ungewißheit wegen unsers künftigen Zustandes schwebten. Denn

wofür

wofür sollten wir gestritten haben, wenn kein besseres Leben nach dem Tode folget? wenn die streitende Kirche uns den Weg zur triumphirenden nicht zubereitet? wenn es gar keine triumphirende Kirche für uns giebt? wenn uns die Hoffnung zum ewigen Leben im Himmel, zur Auferstehung fehlet? Was habe ich davon, daß ich zu Ephesus mit wilden Thieren kämpfte? Doch getrost, Brüder! widmet euch nur immer völliger dem Dienste des Herrn; ihr wißt, daß eure Arbeit ihren Lohn vor dem Herrn finden wird. I Cor. XV 32. 58. Unsre Hoffnung auf jenes ewige Leben ist fest gegründet — und in dieser Hoffnung sollen wir leben, dem Guten nachkommen, und uns davon auf keine Weise abwendig machen lassen. Die Siegeskrone kann uns nicht anders zu Theil werden, als durch Streiten wider die Angriffe unsrer Feinde und durch Beharrlichkeit in der Treue und dem Gehorsam gegen Gott. Nur jener wird gekrönt werden, der nach dem Gesetze gekämpfet hat. II Timoth. II. 5.

Wir können 3. überwinden in der Wachsamkeit und dem Gebete. Unsre Feinde, die uns das Himmlische gerne streitig machen möchten, schlafen nie; sie wachen, und unternehmen theils öffentliche theils heimliche Angriffe, um uns zu verderben: sollen wir nun schlafen, damit sie uns desto sicherer überfallen und zu Grunde richten können? Diese Wachsamkeit ist besonders beym Anfange einer Versuchung höchst nothwendig. Denn, wenn der Feind nicht zur Thüre hineingelassen, sondern vor der

Thürschwelle, beym ersten Anklopfen, zurückgeschlagen wird; so hat es mit dem vollkommnen Siege nicht so viel Schwierigkeit. Nachfolge Christi I B. XIII. 5. Allein mit aller Vorsicht und Wachsamkeit werden wir uns doch nie unter so vielen Gefahren im Guten festhalten können, wenn wir Gott nicht zu unserm Beystand haben. Wenn der Herr die Stadt nicht bewahret, so wachen alle umsonst, welche sie zu beschützen haben. Ps. CXXVI. Daher sollen wir auf unsre Kraft und Stärke ja nicht zu viel trauen, sondern Gott um Hülfe anflehen. Er macht uns den Sieg gewiß, und bietet uns aus dem Himmel die väterliche Hand, damit wir nicht versinken, sondern im Guten das Böse überwinden.

In Betracht dessen, was ich euch in dieser Predigt zu eurer Lehre und Erbauung vorgetragen und ans Herz gelegt habe, erkennen wir die übergroße Güte Gottes, der euch ohne euer Verdienst zur katholischen Kirche berufen hat. Denn da findet ihr alles, was zur Führung eines heiligen und gottseligen Lebens erfordert wird. Man verkündet euch Gottes Wort, man spendet euch die heil. Sakramente aus, man opfert für euch und euer ewiges Heil den Sohn des ewigen Gottes, damit euer Glaube, eure Hoffnung und Liebe immer wachsen und zunehmen mögen —: solltet ihr für diesen euren Beruf Gott nicht danken? Solltet ihr nicht so leben, daß ihr dahin kommet, wohin ihr berufen seyd? Gott wollte uns durch den Ruf in die katholische Kirche in Stand setzen, unsre zukünftige Seligkeit gewiß zu machen; aber wir

sollten auch von unsrer Seite nichts unterlassen, was nothwendig geschehen muß, wenn wir vor Gott Gnade finden und ihm wohlgefallen wollen. Wenn ihr so lebet, wie es die Heiligkeit eures Christenberufes von euch fordert; so können mit aller Wahrheit auf euch jene Worte des Apostels Paulus angewandt werden: Euretwegen, ihr von dem Herrn geliebten Brüder! können wir Gott nicht genug danken, daß ihr unter jenen seyd, die Gott auserwählet hat, daß sie durch den heil. Geist und durch Glauben an die Wahrheit gerettet, und durch unser Evangelium zur Theilnahme an der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi berufen werden sollten. II Thessal. II. 12. 14.

Lasset euch demnach diesen Beruf heilig seyn! Die heutige Feyerlichkeit belebe euren Eifer, dieses Berufes würdig zu leben, von neuem, wenn er in euch sollte ausgestorben seyn; lasset ihn aber nie mehr abnehmen, nie mehr in eurem Herzen aussterben. Werdet nie müde zu streiten wider alles, was euch von Gott und dem ihm schuldigen Gehorsame abziehen könnte. Betrachtet euch stets als Glieder der streitenden Kirche, in die ihr durch Gottes Gnade seyd berufen worden; betrachtet euch als Pilger ausser dem Vaterlande, und behaltet euer Herz frey und in steter Richtung nach oben zu Gott. Lasset es uns nicht verdrießen, um Gottes und der Gerechtigkeit willen uns oft den liebsten Wunsch unsers Herzens zu versagen, viele Arbeiten und Mühseligkeiten zu tragen. Es wird doch noch eine Stunde kommen, wo es heissen wird: Nun

 ist

ist alle Arbeit und Unruhe zu Ende! Hiedurch bereiten wir uns den Eingang in die triumphierende Kirche, welche alle Heiligen aller Zeiten in sich vereiniget — und gebe Gott, daß wir von nun an so leben, daß diese allgemeine, unsichtbare, triumphirende Kirche euch alle, in Jesu Christo geliebte Zuhörer, und mich in ihren Schooß aufnehmen könne! Amen.

XVIII.

Predigt
am hohen Pfingstfeste

gehalten

in der Pfarrkirche zu Waltershofen

den 24. May 1801.

Apostelg. II. 3.

Die christliche Kirche ward am heutigen Tage gegründet — am Pfingstfeste wurde der Grundstein derselben gelegt. Gewiß eine für fromme Christen merkwürdige und erfreuliche Begebenheit, welche ihrer Wichtigkeit wegen verdient, daß wir alle Jahre wenigstens einmal uns ihrer mit dankbarem Herzen erinnern. Es veroffenbaret sich in der Sendung und Ausgießung des h. Geistes die Liebe des Vaters, die Treue des Sohnes, und die Kraft des h. Geistes. Es war dem Vater nicht genug, seinen geliebten Sohn zu uns Menschen zu senden, um für unser Heil am Kreuze eines gewaltsamen und schmählichen Todes sterben zu lassen; er wollte auch den h. Geist senden, der unter uns Menschen die Stelle Jesu Christi vertreten sollte. Ich lasse euch nicht als Waisen zurück, sagte er zu seinen Jüngern, ich will wieder zu euch kommen. Joh. XIV. 18. Mein Vater wird euch einen andern Lehrer geben, daß er immer bey euch bleibe. 16. Jesus nennt diesen h. Geist, den uns der Vater sendet, einen Tröster, um uns zu verstehen zu geben, daß, ungeachtet wir nicht so glücklich sind, ihn selbst zu sehen, zu hören, wir am h. Geiste alles haben, was wir bedürfen, einen Lehrer und Tröster, der uns in alle Wahrheit einführen, und in den Leiden und Versuchungen dieses Lebens stärken und trösten, zum Guten ermuntern und vom Bösen zurückhalten wird. Und welche Wohlthat

that ist nicht dieses! Welcher Mensch, sey er, wer er immer wolle, wird nicht zur Sünde versuchet? Welcher Mensch, sey er, wer er immer wolle, leidet nicht bald an seiner Seele, bald an seinem Leibe? Welcher Mensch, sey er, wer er immer wolle, bedarf nicht eines Lehrers und Trösters? Es ist offenbar ein schöner Beweis der Liebe, daß der Vater nicht nur seinen Sohn in diese Welt, sondern auch den h. Geist als Lehrer und Tröster der Menschen senden wollte . . In der Geistessendung veroffenbarte sich auch die Treue des göttlichen Sohnes: was Jesus verheißen hatte, das hielt er auch: er verhieß seinen Jüngern den h. Geist, und er sandte ihn: ihr aber sollet nun in wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden — höhere Kraft werdet ihr empfangen, wenn der h. Geist über euch kommt; und ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis ans Ende der Erde. Apostelg. I. 8. 9. 10 — Und eben heute, m. G.! gieng das alles genau in Erfüllung, was Jesus in den eben angeführten Worten den Aposteln verheissen hatte: hierdurch bewährte sich also ganz offenbar die Treue des göttlichen Sohnes: dieß soll uns im Glauben an ihn und sein Evangelium stärken — denn wie diese Worte Jesu Christi, womit er den h. Geist zu senden versprochen, durch die Ankunft eben dieses h. Geistes in wirkliche Wahrheit übergegangen sind, so werden auch gewiß alle seine anderen Worte, die noch nicht erfüllt worden sind, dereinst in Erfüllung gehen. Der heutige so heilige Tag bietet uns vielerley Gegenstände dar,

worüber

worüber wir nützliche und heilsame Betrachtungen anstellen können. Die Sendung und Ausgießung des h. Geistes über die Apostel soll also der Inhalt meiner heutigen Predigt seyn: ich werde folgende zwey Fragen beantworten: 1. was geschah am heutigen Tage? 2. was sollen wir daraus lernen?

Erster Theil.

Was geschah an diesem Tage? Um euch diese Frage klar und deutlich beantworten zu können, theile ich die Hauptfrage in folgende drey Nebenfragen ein: *a.* was gieng dieser merkwürdigen Begebenheit voran? *b.* wie kam der h. Geist über die Apostel? *c.* welches war der Erfolg der Ankunft des h. Geistes? Nachdem unser Erlöser aus eigener Kraft wieder aus dem Grabe hervorgegangen war, so stellte er sich unter vielen sichern Merkmalen seinen Aposteln dar, erschien ihnen in vierzig Tagen zu wiederholtenmalen und sprach vom Reiche Gottes mit ihnen. So erschien er z. B. jenen zwey Jüngern, die von Jerusalem nach Emmaus giengen, und sich von dem unterredeten, was sich zu Jerusalem Merkwürdiges zugetragen hatte; sie waren höchst betrübt über den Tod ihres Herrn — und noch mehr darüber, daß er, wie sie glaubten, nach dem dritten Tage noch nicht auferstanden sey. Jesus gesellte sich ihnen unerkannt bey, erklärte ihnen, was in der ganzen Schrift und insbesondere in den prophetischen Büchern von ihm geschrieben war, gab sich ihnen endlich

beym

beym Brodbrechen zu erkennen, verschwand aber hierauf gleich aus ihren Augen. Nach dem Zeugnisse des h. Lukas, welches er uns in seiner Apostelgeschichte aufbewahret hat, aß Jesus sogar mit seinen Jüngern, um sie desto stärker von der Wahrheit seiner Auferstehung zu überzeugen, und ihnen alle Zweifel, die noch in ihrer Seele liegen mochten, gänzlich zu benehmen: er ertheilte denselben den ausdrücklichen Befehl, daß sie die Stadt Jerusalem, wo er gekreuziget worden und von den Todten auferstanden war, nicht verlassen, sondern daselbst so lange bleiben sollten, bis sie die verheissene Geistesgabe, wovon er so oft mit ihnen geredet hatte, würden empfangen haben. Denn Johannes, sprach er, hat zwar mit Wasser getauft — aber nun sollt ihr — und das in wenigen Tagen, mit dem h. Geiste getauft werden . . . Vom h. Geiste, der über euch herabkommen wird, soll euch Kraft zu Theil werden. Ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria. Wie er dieß gesagt, ward er vor ihren Augen in die Höhe gehoben, bis ihn eine Wolke ihren Blicken entzog. Hierauf begaben sich die Apostel, wie es ihnen Jesus befohlen hatte, nach Jerusalem und warteten daselbst in einem Saale, worin sie sich sonst aufzuhalten pflegten, auf die Ankunft des h. Geistes. Sie lagen einmüthig dem Gebete ob, erwählten noch vorher an die Stelle des Verräthers Judas, welcher sich erhängt hatte, den Mathias zu einem Apostel, — und machten die Apostelzahl wieder vollständig. Dieß alles gieng jener merk-

merkwürdigen Begebenheit voran, zu deren immerwährendem Gedächtniß der heutige Tag in der ganzen christlichen Kirche gefeyert und geheiliget wird . . Nun hören wir auch, wie der h. Geist über die Apostel gekommen sey! Der Evangelist Lukas erzählet uns hierüber Folgendes: jetzt war das Pfingstfest herbeygekommen — und sie waren alle eines Sinnes beyeinander . . Plötzlich erhob sich aus dem Himmel ein Getöse, wie Stösse eines gewaltsamen Windes, davon der ganze Saal, wo sie beysammen waren, erfüllt ward . . Sie sahen zerstreute Zungen, wie Feuer, das sich auf einen jeden von ihnen setzte. Alle wurden sie voll des h. Geistes, und fiengen an verschiedene Sprachen zu reden, je nachdem ihnen der Geist auszusprechen eingab. In dieser Herabkunft des h. Geistes sehen wir, daß der ewige Gott viele Wege habe, Geist und Kraft allem, was lebt, mitzutheilen. Einem Elias offenbarte er sich nicht im Sturmwinde, nicht im Feuer — sondern in einem stillen, sanften Säuseln; von Sinai herab sprach er unter Blitz und Donner und dem furchtbaren Schalle der Posaune. Heute aber erhebt sich aus dem Himmel ein Getöse, wie Stösse eines gewaltigen Windes, davon das ganze Haus, wo sie beysammen waren, erfüllt ward. Da es nämlich darum zu thun war, daß die Ehre des göttlichen Sohnes, welche durch seinen Kreuzestod in der Meinung der Juden und Heiden wie vernichtet war, vor aller Welt gerettet, daß Jesus als der wahre Messias öffentlich anerkannt, in seinen Heiligen verherrlichet, und von denen, die an ihn glaubten, bewundert

werden

werden sollte, so waren furchtbare Zeichen von Macht und Gewalt erforderlich, dergleichen die Ankunft des h. Geistes über die Apostel begleiteten. Aber es bleibt noch eine andere Frage hier zu erörtern übrig, nämlich diese: Warum erschien der h. Geist in Feuersgestalt? Welche Bedeutungskraft sollte das Feuer haben? Die Feuerflammen, welche sich auf die Häupter der Apostel niederließen, sollten äußerlich das anzeigen, was es in ihnen, in ihrem Innersten wirken sollte. Es ist die Natur des Feuers, daß es helle macht, Nacht und Finsterniß vertreibet, daß es erwärmet, was kalt ist, fest und dauerhaft macht, was schwach und unbeständig, und neu, was alt ist. Alles das sollte der h. Geist in den Jüngern Jesu wirken: sie waren vor der Ankunft des h. Geistes unwissend, und verstanden vieles nicht, was Jesus sie lehrte; der h. Geist lehrte sie alles und führte sie in alle Wahrheit ein; sie waren vor der Ankunft des heiligen Geistes noch nicht vollkommen in der Liebe Gottes; Furcht vor Verfolgungen, Ehrgeiz, Eigennutz bemächtigten sich ihres Herzens, daß sie das Gute nicht mit ganzem Eifer vollbrachten, wie sie verpflichtet gewesen wären; eine Magd konnte den sonst für die Ehre seines Herrn so begeisterten — eingenommenen Petrus dahin bringen, daß er ihn verläugnete. Der h. Geist machte aber die Apostel vollkommen in der Liebe Gottes, umschuf sie in unerschrokkene, standhafte Prediger der Wahrheit, trieb sie an, einzig und allein der Verkündigung des Evangeliums sich zu widmen — mit einem Worte, der h. Geist machte sie, so zu sagen, zu neuen Menschen. Endlich

müssen

müssen wir auch noch die dritte Frage beantworten: Welches war der Erfolg der Ankunft des h. Geistes? Es ist sehr begreiflich, auch wenn es Lukas nicht ausdrücklich in seiner Apostelgeschichte angezeigt hätte, daß das Getöse, das mit der Ankunft des h Geistes begleitet war, die Juden, welche um des Festes wegen sich eben zahlreich in Jerusalem befanden, zu dem Hause herbeylocken mußte, worin die Apostel versammelt waren. Die Juden, welche hinzugekommen waren, waren nicht wenig erstaunt, da ein jeder die Apostel in seiner Landessprache reden hörte, sie konnten nicht begreifen, wie Männer, die nie in irgend einer Wissenschaft unterrichtet worden waren, so viele Sprachen auf einmal reden konnten. Sind nicht alle diese, hieß es, die da reden — Galiläer: Parther, Meder, Einwohner von Mesopotamien, Judäa, Kappadozia, Kleinasien, Egypten, Fremdlinge aus römischen Landen haben die Apostel die herrlichen Thaten Gottes in ihrer Muttersprache verkündigen hören? Alles war erstaunt und betroffen; einer sagte zum andern: was soll doch dieß bedeuten? Andere aber spotteten darüber, und sagten: sie sind voll süßen Weins. Jetzt stand Petrus mit den Eilfen auf, und behauptete, daß nicht Trunkenheit, sondern der Geist Gottes sie so wundervolle Lehren und Wahrheiten habe vortragen gemacht, zu Folge einer alten Weissagung durch den Mund des Propheten Joels: In den letzten Zeiten (spricht Gott) will ich über alle Menschen von meinem Geiste ausgießen; euere Söhne und Töchter werden göttliche Aussprüche thun, . . .

Ja

Ja meinen Knechten und Mägden will ich in denselben Tagen von meinem Geiste mittheilen, und sie werden göttliche Dinge sprechen. Eben dieser Apostel, welcher nun voll des h. Geistes war, sprach so nachdrücklich zu seinen Zuhörern, daß ihnen Stiche durchs Herz giengen, und deßhalb die Apostel fragten: Brüder! was sollen wir thun? Petrus: thut Buße, und laßt euch ohne Ausnahme taufen auf den Namen Jesu Christi — zur Verzeihung der Sünden. So werdet ihr die Gabe des h. Geistes empfangen. . . Wer sich nun durch seinen Vortrag belehren ließ, nahm die Taufe an — so, daß an demselben Tage bey dreytausend Personen der Gesellschaft beytraten. Dieß ist nun die Geschichte der Geistessendung, wie sie von dem h. Lukas beschrieben wird: ich glaubte diese ganze Geschichte erzählen zu müssen, damit wir auch deutlich wissen, was die christliche Kirche am heutigen Tage von uns betrachtet wissen will. Lasset uns nun ferner betrachten, was diese Geschichte Lehrreiches für uns enthält.

Zweyter Theil.

Wenn wir über die eben vorgetragene Geschichte ernstlich nachdenken wollen, so finden wir vieles darin, das für uns lehrreich und trostvoll ist; aus dieser Geschichte lernen wir 1stens, daß es einen h. Geist gebe. Wer könnte an dieser Wahrheit zweifeln, in Rücksicht dessen, was uns Lukas in dem ersten Kapitel der Apostelgeschichte hievon erzählet? Und soll es uns nicht freuen,

freuen, daß es einen h. Geist giebt? Ist diese Wahrheit nicht trostreich für uns? Wenn wir betrachten, daß die h. Apostel vermöge des empfangenen göttlichen Geistes in den Stand gesetzt wurden, das Evangelium zu predigen, und durch ihre Predigten so viele tausend Seelen Jesu Christo zu gewinnen und zuzuführen, so müssen wir den h. Geist als den Heilig- und Seligmacher der Menschen anerkennen; denn eben dieser Geist war es, welcher den Aposteln alles eingab, was sie sagen, was sie lehren, was sie als göttliche Wahrheit den Menschen verkündigen sollten. Da sie aus Eingebung des h. Geistes gelehret und geprediget haben, so sind wir sicher, und können nicht zweifeln, daß sie uns die Wahrheit gelehret haben, daß unser Glaube kein eitler, sondern ein wahrhaft göttlicher Glaube sey. Der h. Geist war der Lehrer der Apostel — und wenn wir ihnen glauben, so werden wir nicht irren. Wie trostreich ist dieses für uns! Wie unglücklich wären wir, wenn wir keine Gewißheit hätten, ob unsre Seele unsterblich sey, ob es einen Gott gebe, was nach dem Tode uns erwarte, was wir hoffen oder fürchten müssen, ob wir, nachdem wir gesündiget haben, Verzeihung und Gnade erlangen würden, u. s. w. über alles dieses müssen wir eine beruhigende Gewißheit haben, oder wir leben, und wissen nicht, wozu? es fehlt uns in den meisten Fällen am Antrieb zum Guten. Aber wir sind in allem unterrichtet, was uns am meisten am Herzen liegen muß; der Geist Gottes erleuchtete die Apostel und offenbarte ihnen die Geheimnisse Gottes. **Denn nicht ihr seyd's**, sagte Jesus den Aposteln, **die reden, sondern der Geist**

Geist euers Vaters ists, der in euch redet. Matth. X. 20. Also müssen wir glauben, was uns der h. Geist durch die Apostel hat offenbaren lassen; dieß ist das erste, was wir aus der Geschichte der Geistessendung lernen müssen — wir werden nämlich hierdurch in unserm Glauben befestiget. . . Es giebt einen h. Geist, und was er jemals in den Aposteln gewirket hat, das kann und wird er auch in uns wirken; dieß ist das 2te, was wir aus der Geistessendung lernen sollen. Was waren die Apostel vor der Ankunft des h. Geistes? Was waren sie nach der Ankunft desselben? Sie waren, was ihren Verstand betrifft, noch vielen Irrthümern unterworfen, unwissend, so, daß sie manche Lehrvorträge ihres Herrn gar nicht, oder unrecht verstanden. Sie verstanden nichts von dem, es war ihnen ein dunkles Wort, und sie wußten nicht, was er damit sagen wollte. Luk. XVIII. 34. Sie waren, was ihren Willen betrifft, vor der Ankunft des h. Geistes ehrgeizig, schwach im Glauben, sie fürchteten sich vor ihren Feinden, und Jesus konnte sich nicht auf sie verlassen. Aber ganz anders verhielt es sich mit ihnen, nachdem der h. Geist über sie gekommen war; sie sahen die Wahrheit, die von Jesu Christo vorgetragenen Lehren in ihrer ganzen Klarheit ein, und waren demnach fähig, die Lehrer aller Menschen zu werden: nach der Ankunft des h. Geistes war ihr Glaube ein fester, die Welt überwindender Glaube. Sie suchten nicht mehr ihre Ehre, sondern die Ehre Jesu Christi: Petrus, der vor der Ankunft des h. Geistes aus verzeihlicher Furchtsamkeit

den Herrn verläugnete, sagte, nachdem er den h. Geist empfangen hatte, vor dem ganzen hohen Rathe der Juden voll Entschlossenheit: urtheilet selbst, ob es vor Gott zu verantworten sey, euch mehr zu gehorchen, als Gott! Was wir gesehen und gehört haben — das können wir unmöglich verschweigen, Apostg. IV. 19. 20. Wie ganz anders ist die Sprache des Apostels Petrus, als jene war: O Weib, ich kenne den Mann nicht, von dem du redest! Wenn der Geist Gottes gleich das alles in uns nicht auf jene Art und Weise wirkt, wie er es in den Aposteln gewirkt hat, so wirkt er doch beynahe eben dasselbe in dem Herzen eines jeden Menschen, welcher sich nicht gegen die Erleuchtungen und Einsprechungen des h. Geistes vorsätzlich verhärtet. Wenn wir gesündiget haben, so straft uns der h. Geist durch die Vorwürfe unsers Gewissens — er jagt uns eine heilsame Furcht vor Gott, vor dem Gerichte, vor dem Tode ein: er treibt uns an, von dem Bösen abzustehen, und durch eine wahre Buße wieder zu Gott zurückzukehren. In jeder Gefahr und Versuchung spricht er uns Muth ein, und seine Einsprechungen, wenn wir ihnen folgen, bewahren uns vor dem Bösen. Wenn wir Gottes Wort anhören, so ist es der h. Geist, welcher unser Herz rühret und bewegt, daß wir das Gehörte uns zu Nutzen machen, und darnach leben. Durch seine Einwirkung auf unsern Verstand und Willen lernen wir, das Ewige lieb haben, und das Zeitliche so gebrauchen, daß es uns als Mittel dienet, die ewigen und unsichtbaren Güter desto gewisser zu erreichen . . Sofern wir dieser Einwirkung

des h. Geistes kein Hinderniß in den Weg legen; wenn wir nicht unterlassen, was nothwendig ist, zu lernen, und zu thun, was Gott gefallen und uns selig machen kann, so werden wir von ihm getröstet, erfreuet und gestärket werden — und dieß ist das 3te, was wir aus der Geschichte der Geistessendung lernen sollen. Nach der Ankunft des h. Geistes waren die Apostel nicht mehr so traurig und niedergeschlagen, nicht mehr so kleinmüthig und zaghaft, wie vorher: die Freude hatte ihr Herz erfüllet, sie waren nun bereit, für die Ehre Gottes, für die Wahrheit des christlichen Glaubens und für das Heil der Menschen mit Freuden alles zu leiden und in den Tod zu gehen. Das nämliche wirket auch der Geist Gottes in uns. Er ist unser Tröster in den mancherley Mühseligkeiten dieses Lebens: wenn wir thun, was uns Gott zu thun befiehlt, so kann uns doch nichts jenen Trost rauben, den der h. Geist in unser Herz ausgießet: wir sind wohlgetröstet, wenn es uns in der Welt noch so unglücklich gehen sollte: wenn wir uns damit trösten können, alles, was du leidest, leidest du nicht, als wenn du dieses Leiden durch dein böses Leben dir zugezogen hättest: du leidest ohne Schuld, und Gott will nur deine Liebe, Geduld, deinen Glauben, und Gehorsam prüfen. — Wer bey zeitlichem Unglück sich mit seiner Unschuld trösten kann, ist bey allem Unglück doch nicht ganz unglücklich, denn der Geist Gottes tröstet und erfreuet alle diejenigen, welche fromm und heilig leben, um sie durch diesen innerlichen Trost schon in diesem Leben für

ihre

ihre Treue im Dienste des Herrn einigermaßen zu belohnen und zu größerer Treue zu ermuntern. Es ist dieses eine Wahrheit, die jeder an sich selbst erfahren kann, wenn er sich bemühen mag, dem Guten, soviel an ihm ist, nachzukommen: wer Gutes thut, und im Gutesthun nicht müde wird, dessen Herz wird der h. Geist mit einer Freude und einem Trost erfüllen, wovon die Weltmenschen, die nur nach dem Geiste der Welt leben, sich keine Vorstellung machen können, deßwegen sagt der Apostel: Der thierische Mensch nimmt das nicht an, was von dem Geiste Gottes kommt, denn es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht verstehen. I Cor. II. 14. Wollen wir also, daß der h. Geist zu uns rede, daß wir seine Sprache verstehen, so müssen wir nach den Geboten des Christenthums zu leben unser Hauptgeschäft seyn lassen; mit diesem müssen wir auch das Gebet um die Gabe des h. Geistes verbinden: Gott will um jede Gabe — also um die beste und vollkommenste gebeten seyn. Als die Apostel in dem großen Saale zu Jerusalem versammelt waren, und auf die Ankunft des h. Geistes warteten, heißt es ausdrücklich: sie lagen alle einmüthig dem Gebete ob. Apostelg. I. 14. Dieß ist das 4te, was wir aus der Geschichte der Geistessendung lernen: wir sollen beten, und im Gebete verharren, und wir werden den h. Geist empfangen: oder sollte das Wort des Herrn nicht wahr seyn: Der himmlische Vater wird denen, die ihn bitten, den h. Geist geben? Luk. XI. 13. Nun so wollen wir das Gesagte tief in unsern Herzen bewahren,

 alles

alles für göttliche Wahrheit annehmen, was uns die Apostel aus Eingebung und Erleuchtung des h. Geistes gelehret haben — wir wollen den Einsprechungen des h. Geistes Folge leisten und thun, wozu er uns immer ermahnen und antreiben mag: dieses wird uns Gott gefällig machen und uns die Seligkeit des himmlischen Reiches verschaffen! Amen.

XIX.

Predigt
am hohen Feste
der h. Dreyeinigkeit

gehalten

in der Pfarrkirche zu Waltershofen

den 31. May 1801.

Matth. XXVIII. 20.

Mit den Worten des eben abgelesenen Evangeliums nahm Jesus gleichsam Abschied von seinen Jüngern, und versprach ihnen, wenn er gleich in den Himmel gehen würde, einen immerwährenden mächtigen Beystand. Sehet, sagte er, ich bin alle Tage bey euch — ich verlasse euch nicht, wenn schon euere Augen mich in meiner menschlichen Gestalt nicht mehr sehen werden: mein Geist wird an allen Orten und zu jeder Stunde euch gegenwärtig seyn, euch trösten und stärken. Eine solche Verheißung war für die Jünger des Herrn und für ihre Lage höchst wichtig und ermunternd: sie sollten nun bald von Jerusalem ausgehen und die Lehre Jesu Christi allen Menschen predigen; sie sollten in allen Theilen der Welt den Saamen des göttlichen Wortes ausstreuen — mit Verachtung aller Gefahren, mit großmüthiger Ertragung aller Verfolgungen durch ihre Lehren und Predigten die Menschen zur Erkenntniß des wahren Gottes und zu einem tugendhaften Leben zu bringen bemühet seyn: Gehet hin, sprach Jesus, unterrichtet alle Völker, und taufet sie! Wie hätten sie einem so mühsamen, gefährlichen und in den Augen der Menschen so verächtlichen Berufe genug thun können, wenn ihnen von ihrem Herrn nicht die gewisse tröstliche Verheißung gemacht worden wäre, daß er alle Tage, in allen Gefahren bey ihnen seyn und ihnen beystehen wollte? Das, was Jesus den Aposteln zu lehren und zu predigen auftrug,

war

war für alle Menschen zu wissen und zu glauben nothwendig, und zwar so nothwendig, daß sie ohne ein solches Wissen und Glauben nicht vermögend wären, tugendhaft zu leben und im andern Leben selig zu werden: deßhalb war auch die Art und Weise, wie ihnen Jesus das Lehr- und Predigtamt auftrug, so feyerlich, daß sie nicht feyerlicher hätte seyn können: Lehret und taufet alle Menschen im Namen des Vaters, und des Sohnes und des h. Geistes! Obgleich wir schwache, sterbliche Menschen den erhabenen Sinn, der in diesen Worten liegt, nicht begreifen und verstehen können, so erhellet wenigstens so viel daraus, daß Jesus einen besondern Nachdruck auf diese Worte legte und damit anzeigen wollte, daß das Geschäft, das Amt, welches die Apostel übernehmen sollten, für diejenigen, welche gelehret und getaufet werden sollten, in der Zeit und Ewigkeit die heilsamsten und wohlthätigsten Folgen haben werde. Es ist mit einem Worte das christliche Lehr- und Predigtamt eine Anstalt, die ihren Ursprung von Jesu Christo selbst ableitet, der vor seinem Hingange zum Vater seine Jünger bevollmächtigte, die von ihm vorgetragenen Lehren und Wahrheiten in der ganzen Welt zu verkündigen. Ich will also auch eben dieses Lehr- und Predigtamt in seiner Ehrwürdigkeit und Wichtigkeit euch darstellen, indem ich erstens zeige, welche Pflichten die christlichen Lehrer und Prediger haben, zweytens welche Pflichten das Christenvolk in Absicht auf die christlichen Lehrer und auf die Lehre selbst habe.

Erster Theil.

Der christliche Lehrer und Prediger soll sich **erstens** als einen **Stellvertreter** oder **Gesandten Jesu Christi** betrachten: er lehret und prediget nämlich nicht in seinem Namen, sondern im Namen desjenigen, der ihn gesandt hat: er lehret und prediget nicht seine Worte, sondern die Worte Jesu Christi. Betrachtet sich der christliche Lehrer und Prediger in dieser Eigenschaft, wie er sich auch nicht anders betrachten kann, wie wichtig und ehrwürdig muß ihm sein Beruf nicht erscheinen! Er lehret die Menschen, wie sie leben und was sie thun sollen, um ewig glückselig zu werden, er unterrichtet sie in der Wissenschaft des Heils, er führet sie gleichsam an der Hand, damit sie den Weg zum Himmelreich sicher finden: ist dieser Beruf nicht ehrwürdig, das Lehramt nicht heilig? Oder hatten die Apostel nicht den nämlichen Beruf, alles das zu lehren und zu predigen, was ihnen Jesus zu lehren und zu predigen aufgetragen hatte? **Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.** Joh. XX. 21. **Er sandte sie aus, das Reich Gottes anzukündigen.** Luk. IX. 2. Jesus wollte aber, daß das von ihm angeordnete Lehr- und Predigtamt so lange in der christlichen Kirche fortdauern sollte, als Menschen seyn würden, die des Unterrichtes bedürftig wären: es sollte keineswegs mit dem Tod der Apostel aufhören, sondern auf andere übertragen werden, damit immer Lehrer und Prediger seyn möchten. Daß diese so heilsame Anstalt nach dem Willen ihres Stifters für alle Zeiten bestehen sollte, das erhellet aus seinen eigenen Worten

im

im heutigen Evangelio: Seht, sagt er, ich bin alle Tage bey euch bis ans Ende der Welt. Diese Verheißung des immerwährenden Beystandes Jesu Christi erstreckte sich also nicht blos auf die Lebenszeit der h. Apostel, als welche schon lange gestorben sind, sondern auf alle künftige Lehrer und Prediger in der christlichen Kirche, welche als Nachfolger der Apostel in dem Lehramte können und müssen betrachtet werden. Wie nun die Apostel mit Recht als Stellvertreter — Gesandte Jesu Christi angesehen werden mußten, mit gleichem Rechte können auch noch christliche Lehrer und Prediger als solche angesehen werden. Wenn der christliche Lehrer und Prediger die Person Jesu Christi vertritt, so soll er zweytens nichts lehren, als was der Lehre Jesu und dem Geiste des Evangeliums gemäß ist — er soll nichts lehren, als wovon er selbst fest überzeugt ist, daß es Wahrheit, nützliche, erbauende Wahrheit sey — er soll nichts lehren, als wovon er selbst fest überzeugt ist, daß Jesus selbst, wenn er gegenwärtig wäre, unter diesen Umständen, zu diesen Zuhörern vielleicht das Nämliche predigen würde. Der Apostel Paulus, dem wir es zutrauen dürfen, daß er wissen mußte, welche Pflichten ein christlicher Lehrer und Prediger habe, verbietet ausdrücklich, fabelhafte Geschichten, unevangelische Dinge vorzutragen — und befiehlt dagegen, nur das zu lehren, was den erbauenden Glauben an Gott stärken kann. Der Inbegriff dessen, schreibt er an Timotheus, was du lehren sollst, ist dieses: Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und einem unverfälschten Glauben. I Tim. I. 5. Alles, was man lehren

und predigen mag, muß dieser apostolischen Regel gemäß so beschaffen seyn, daß der Glaube und die Liebe in den Herzen der Zuhörer erhalten, gestärket und vollkommner werde: denn Glaube und Liebe sind die zwey Kardinaltugenden eines guten Christen; auf sie muß der christliche Lehrer beständig Rücksicht nehmen, denn mit dem Wachsen oder Abnehmen des Glaubens und der Liebe sinkt oder steigt die Hoffnung, die ein Christ auf das ewige Leben im Himmel haben mag. Das, was er lehret, muß fähig seyn, die Unwissenden zu belehren, die Trostbedürftigen zu trösten, die Lauen und Trägen zu größerm Eifer anzufeuern, die Schwachen zu ermuntern, den sichern, unbußfertigen Sünder mit dem Tode, dem Gerichte, den ewigen Strafen aus seiner Sicherheit und seinem so gefährlichen Zustande aufzuschrecken — mit einem Worte: allen zu nützen und zu ihrem Heile beyzutragen. So lehren und predigen heißt im Geiste Jesu Christi und seines Evangeliums lehren und predigen: heißt das Lehr- und Predigtamt nützlich und zum ewigen Heile des christlichen Volkes verwalten: heißt wahrhaft apostolisch lehren und predigen. Wenn der christliche Lehrer im Namen Jesu Christi lehret —, wenn er nur allgemein erbauende und aus den h. Schriften geschöpfte Wahrheiten vortragen soll, so hat er auch die Pflicht drittens allen Fleiß anzuwenden, daß er dem Christenvolke solche Wahrheiten vortrage, wodurch es belehret, gebessert und im Guten befestiget und in seinem Leiden wahrhaft getröstet werde: wenn er sich hierin keiner Verantwortlichkeit bey seinem zukünftigen Richter aussetzen will, so muß er sich zu jedem öffentlichen

Vor-

Vortrage mit demjenigen Eifer und einer solchen Gewissenhaftigkeit vorbereiten, als es die Heiligkeit und Wichtigkeit des Amtes erfordert, welches er verwaltet. Der Landmann, bevor er seinen Saamen ausstreut, untersuchet genau, ob er keinen Fehler habe, ob kein verderbliches Unkraut darunter sey, ob er ihn auswerfen könne, in der Hoffnung, daß er in dem Erdreiche, worein er denselben zu werfen gedenkt, aufgehen und Frucht bringen werde. Auf eine ähnliche Weise muß der christliche Lehrer und Prediger verfahren: er fragt sich selbst: ist das, was ich jetzt lehren und predigen will, so beschaffen, daß es jenen, die mich hören werden, auch nützen kann? Hab' ich mich vorbereitet genug und an meinem Fleiße nichts fehlen lassen? Hätte ich mich nicht zu schämen, das überall vor gelehrten und ungelehrten Zuhörern zu lehren und zu predigen, was ich jetzt an diesem Orte, vor diesen Zuhörern sagen werde? Ist deine Predigt eine wahrhaft christliche, evangelische, erbauliche Predigt, die im Stande ist, deinen Zuhörern die Liebe Gottes und des Nächsten, Frömmigkeit und Eifer zu allem Guten einzuflößen? Wenn der christliche Lehrer und Prediger die Stelle oder Person Jesu Christi vertritt, so ist er viertens verpflichtet, den Lehren, Ermahnungen, Worten, die er in der Kirche vorträgt, dadurch Kraft und Nachdruck zu geben, daß er selbst allem dem nachlebet, was er lehret. Nichts schwächt auch die schönste Predigt bey den Zuhörern mehr, als wenn diese bey sich selbst denken: er thut selbst nicht, was er lehret; es sind schöne Worte, sonst aber nichts! Freylich soll man nicht die Person des Lehrers und Predigers ansehen,

hen, sondern das, was er lehret; denn so sagte Jesus schon zu den Juden: Die Schriftlehrer und Pharisäer sitzen auf dem Stuhle Moses, darum, was sie euch zu halten anbefehlen, das alles haltet und thut: aber nach ihren Werken thut nicht; denn sie sagens wohl, thun es aber nicht. Matth. XXIII. 2. 3. Indessen bleibt es immer für den Religionslehrer eine h. Pflicht, seine Handlungen, sein ganzes Leben mit dem Inhalte seiner Lehren und Ermahnungen übereinstimmen zu lassen: er wird nicht zugeben, daß seine Werke seine Worte zu Schanden machen: er hat immer den göttlichen Stifter des Christenthums, die Apostel und andere apostolische Männer des Alterthums vor Augen, spiegelt sich an der Heiligkeit ihres Lebens, an ihrem Eifer für die Ehre Gottes, an ihrem Eifer für das Heil ihrer Miterlösten, und ist nicht zufrieden, das Evangelium zu predigen, sondern auch nach dem Evangelium zu leben: er lehret mit Wort und That, um durch diese Uebereinstimmung mit desto größerm Nutzen zu lehren und der Wahrheit desto leichtern Eingang in die Herzen der Zuhörer zu verschaffen. Dieses wären also die Pflichten des christlichen Lehrers und Predigers: es ist nun auch zu untersuchen, welche Pflichten das Christenvolk in Absicht auf die christlichen Lehrer und die Lehre selbst habe.

Zweyter Theil.

Jedermann, sagt Paulus, soll uns als Diener Christi und als Haushälter ansehen, denen die Besorgung der göttlichen Offenbarungen anver-

traut

traut ist. I Corinth. IV. 1. Das Christenvolk ist demnach verpflichtet, das christliche Lehramt hoch zu schätzen, dasselbe nicht als eine menschliche, sondern als eine göttliche Anstalt anzusehen, und dafür, weil sie eine so heilsame Anstalt ist, Jesu Christo zu danken. Denn zu wessen Nutzen und Heile ist sie gemacht, als zum Nutzen und Heile aller und jeder, welchen daran liegt, die Wahrheit zu erkennen und selig zu werden. Die Apostel und alle ihnen im Lehramte nachfolgende Lehrer und Prediger sollten den jedesmaligen Zuhörern das verkündigen und offenbaren, was ihnen Jesus zu verkündigen und zu offenbaren befohlen hatte: **lehret sie alles beobachten, was ich euch geboten habe.** Das Wort eines christlichen Lehrers ist, so zu sagen, nur der Wiederhall der Lehre Jesu Christi, und eine Wiederholung dessen, was er gelehret hat; nur Ermunterung zur Tugend und zu einem solchen Leben, das dem Leben Jesu Christi einigermaßen ähnlich ist. Und eine Anstalt, wie die des christlichen Lehramtes ist, sollte nicht die ganze Hochschätzung und den innigsten Dank des ganzen christlichen Volkes verdienen? Werden nicht vermittelst desselben die wichtigsten und trostreichesten Wahrheiten in dem Andenken der Menschen erhalten? Was würde geschehen, wenn keine Lehrer und Prediger mehr wären? Würde nicht bald unter dem größten Theil der Menschen Unwissenheit, Irrthum oder Aberglaube und zugleich eine schreckliche Ausgelassenheit in den Sitten entstehen? Lehrt uns nicht die Erfahrung, daß ein Mensch, der alle gute Lehren, Zusprüche, Ermahnungen verachtet, nicht lange mehr auf dem Wege der Tugend fortwandeln, sondern bald in allerley

Sünden und Laster fallen werde? Wenn der christliche Lehrer und Prediger nichts lehren darf, als was der Lehre Jesu und dem Geiste des Evangeliums gemäß ist — nichts, als wovon er selbst überzeugt ist, daß es Wahrheit — nützliche, erbauende Wahrheit sey — nichts, als wovon er selbst fest überzeugt ist, daß Jesus selbst, wenn er gegenwärtig wäre, unter diesen Umständen vielleicht das Nämliche predigen würde, so ist es gegenseitige Pflicht des Christenvolkes, die vorgetragenen Wahrheiten wohl zu beherzigen und die gut gemeinten Ermahnungen sich zu Nutzen zu machen. Das Christenvolk ehret das Evangelium und die ganze h. Schrift als den Inbegriff aller göttlichen Offenbarungen, als die Summe alles dessen, was wir glauben, und als das Gesetzbuch, nach dem wir leben sollen: soll es nun jene Lehren, Ermahnungen, Wahrheiten, welche dem Menschen auf dem Wege zum Himmelreich gleichsam als ein helleuchtendes Licht vorschweben, ihn trösten in der Trübsal, nicht auch ehren und wohl in seinem Herzen bewahren? Eine jede Lehre, Ermahnung, Wahrheit, welche fähig ist, das Herz des Sünders von dem Bösen abzuziehen, und in demselben die Liebe Gottes und der Tugend wieder zu beleben — jede Lehre, Ermahnung, Wahrheit, welche fähig ist, den Schwachen in dem Glauben und in der Liebe zu stärken, dem Lauen und Trägen einen neuen Eifer im Dienste Gottes einzuflößen — jede Lehre, Ermahnung, Wahrheit, welche den Menschen zu einer immer zunehmenden Tugend und Heiligkeit anspornet, ist im Grunde eine göttliche Lehre, eine biblische Wahrheit, ist Gottes Wort im Munde eines Menschen: und sollte

also das Christenvolk das Wort Gottes, wenn es schon aus dem Munde eines Menschen kommt, nicht ehren, hochachten, und sich nicht glücklich schätzen, es anhören zu können? Wäre es nicht Verachtung Gottes und seines Wortes, wenn ein Christ eine Predigt, die im Geiste Jesu Christi und seines Evangeliums abgefaßt ist, nicht hören, oder nicht mit Aufmerksamkeit hören — wenn er die darin vorgetragenen Wahrheiten nicht beherzigen, und die gut gemeinten Ermahnungen sich nicht zu Nutzen machen würde? Sagt nicht Christus: **wer euch höret, höret mich!** Immer fehlen diejenigen, welche nützliche, erbauliche Predigten zu hören vernachläßigen: diese Verachtung fällt auf Jesum Christum selbst zurück, und sie werden auch über diese Vernachläßigung strenge und genaue Rechenschaft ablegen müssen . . Wenn der christliche Lehrer und Prediger allen Fleiß anzuwenden verpflichtet ist, um dem Christenvolke solche Wahrheiten vorzutragen, wodurch es belehret, gebessert, im Guten befestiget und in seinen Leiden wahrhaft getröstet wird; so ist es eben darum die gegenseitige Pflicht desselben, wenn es nicht wegen dringender und wichtiger Ursachen daran gehindert wird, in die Kirche zu kommen, um das Wort Gottes zu hören. Wenn der christliche Lehrer und Prediger unter der Woche sich vorbereitet, wenn er über diese und jene Wahrheiten nachdenkt und bey sich überleget, wovon er am nächsten Sonntage predigen soll, und was seinen Zuhörern am Nothwendigsten und Nützlichsten seyn möge, so scheut er keine Arbeit, weil er's zur Ehre Gottes thut, und weil er hoffet, unter seinen Zuhörern Gutes zu stiften. Wenn er aber während der Predigt

wahr=

wahrnimmt, daß viele, die gegenwärtig seyn könnten, nicht gekommen sind, andere, welche gegenwärtig sind, einen großen Theil der Predigt durchschlafen, ohne Nutzen für ihr Seelenheil verloren gehen lassen, oder sonst ohne Aufmerksamkeit auf die vorgetragenen Wahrheiten da sitzen: wie niederschlagend und traurig ist dieses für ihn! Er arbeitete und dachte Stunden lange nach, wie er am Sonntage etwas Erbauliches, Tröstliches und Heilsames vortragen wolle — und nun findet er leere Stühle, und nur wenige, welche ein Verlangen nach dem Worte Gottes tragen — und doch wäre es die beste und erfreulichste Belohnung für den Fleiß und die Arbeit eines christlichen Lehrers und Predigers, wenn er alle, die hätten kommen können und sollen, versammelt in der Kirche anträfe, denn nur für sie hat er gearbeitet, für sie nachgedacht, sich selbst manches Vergnügen entzogen, um eine nützliche Predigt halten zu können. Es geht ihm bey einer geringen Zahl der Zuhörer wie dem evangelischen Hausvater, welcher ein Gastmahl zubereitete und seine Diener ausschickte, die geladenen Gäste zu rufen, die aber vieler nichtsbedeutenden und nichtswürdigen Ursachen wegen von dem Gastmahle wegblieben: der Hausvater faßte einen gerechten Zorn und Unwillen über die Undankbarkeit dieser Menschen. Glaubet ihr nicht, m. Christen! daß dem christlichen Lehrer und Prediger nicht eben so, wie dem evangelischen Hausvater seyn müsse, wenn er eine so kleine Zahl Zuhörer vor sich sieht, die weit größer seyn könnte und gewiß auch seyn würde, wenn überhaupt unter den jetzigen Christen ein größerer Eifer im Dienste Gottes, eine größere Lust am Worte Gottes anzu-

anzutreffen wäre? Allein, was man gering achtet, was man nicht liebt, woran man keine Lust und Freude hat, das sucht man, darnach verlangt man nicht — und dieß ist bey vielen Christen, leider! der Fall in Absicht auf die Lehren, Ermahnungen, Wahrheiten, welche der christliche Lehrer und Prediger im Namen und auf ausdrücklichen Befehl Jesu Christi vorzutragen hat. M. l. Zuhörer! erfüllet genau alle diese Pflichten, welche ihr in Absicht auf das christliche Lehramt habet; ihr erwerbet euch dadurch das Wohlgefallen Gottes, dessen Befehl ihr vollziehet; ihr wachset dadurch von Tag zu Tag in der Erkenntniß Jesu Christi, in dem Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe — in allen Tugenden werdet ihr vorwärts schreiten, bis ihr an das Ziel gelanget, das euch und allen Menschen ausgesteckt ist und wo ihr die Früchte eines tugendhaften, heiligen Lebens in dem Himmel durch alle Ewigkeit genießen werdet! Amen.

XX.

XX.

Predigt

am Gedächtnißtage der Geburt
des h. Johannes des Täufers
gehalten
in der Pfarrkirche zu Waltershofen
1801.

Luk. I. 62.

Der heutige Festtag ist für alle wahre Christen erfreulich und trostreich; er erinnert an die Geburt desjenigen, der schon in Mutterleibe nach der Versicherung des himmlischen Bothschafters mit dem h. Geiste erfüllet, und berufen war, vor Jesu Christo herzugehen, die Menschen auf dessen Ankunft vorzubereiten, durch Lehren und Predigten, und durch Heiligkeit des Lebens — viele Söhne Israels zu dem Herrn ihrem Gott zu bekehren. In seiner Geburt gieng gleichsam der Morgenstern auf, welcher dem ganzen Menschengeschlecht die bald kommende Sonne verkündigen, und es mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft trösten und erfreuen sollte. Es war auch wirklich unter allen Nachbarn und Verwandten, als sie hörten, daß Elisabeth niedergekommen sey, eine so große Freude, daß sie ins Haus kamen und ihr Glück wünschten: denn Zacharias und Elisabeth beteten schon lange, daß Gott sie mit einem Kinde beglücken und die Schmach der Unfruchtbarkeit von Elisabeth hinwegnehmen wollte. — Gott erhörte ihr Gebet, weil Beyde gerecht waren, und nach allen Geboten und Satzungen des Herrn lebten, und gab ihnen einen Sohn, der ihnen Freude und Wonne bringen, und über dessen Geburt sich noch viele Menschen erfreuen würden, wie auch wirklich das alles bey der Geburt des h. Johannes in Erfüllung gieng. Die Anverwandten und Nachbarn, welche an dieser Freude der guten Eltern einen so freundschaftlichen Antheil

theil nahmen, wollten nun am achten Tage, an welchem das Kind nach der Vorschrift des jüdischen Gesetzes sollte beschnitten werden, daß demselben der Name seines Vaters Zacharias gegeben werden möchte. Da Zacharias damals noch nicht reden konnte, so that es Elisabeth, und sagte: nicht Zacharias, sondern Johannes soll das Kind heißen; als die Freunde und Nachbarn hierauf erwiederten, daß Niemand in der ganzen Freundschaft diesen Namen trage, so gab Zacharias der Vater durch Zeichen zu verstehen, daß man ihm eine Tafel geben möchte, auf welche er diese Worte schrieb: Johannes ist sein Name! Die Eltern des Johannes zeigten auch in diesem Falle, daß sie gerechte und Gott fürchtende Menschen waren: denn es war ihnen durch den Engel Gabriel ausdrücklich angekündigt und geboten worden, ihrem Kinde diesen Namen zu geben: sie konnten also nicht in das sonst gut gemeinte Ansinnen ihrer Freunde und Nachbarn einwilligen, das sie ausserdem vielleicht gerne würden gethan haben. Wir können bey dieser ganzen Begebenheit deutlich sehen, daß Gott mit diesem Kinde große Dinge dereinst ausführen lassen werde, da er sich auf eine auffallende Weise desselben annahm. Dieser Tag war also wichtig für Johannes selbst, für seine Eltern und für tausend andere Menschen — und eben diese Bemerkung giebt mir Anlaß, heute von der Wichtigkeit der Geburt eines jeden Menschen insbesondere zu reden; ich sage: daß ein Mensch in die Welt gebohren wird, dieß ist wichtig, Itens für ihn selbst, IItens für seine Eltern, und IIItens für viele andere Menschen.

Erster Theil.

So bald der Mensch in diese Welt gebohren wird, so kommt er dem Berufe näher, den er hat, und welcher darin besteht, daß er nach erlangtem Gebrauche seiner Vernunft Gott erkenne und liebe, und durch Beobachtung aller göttlichen Gebote sich zu dem Stande der ewigen Glückseligkeit vorbereite: es wird also erfordert, daß man durch Heiligkeit des Lebens sich hiezu würdig mache. Der Tag der Geburt setzet ihn in den Stand, daß er nun bald an seinem höchsten Glücke, das ihm nach dem Tode bevorsteht, arbeiten kann. Johannes war kaum gebohren, so veroffenbarte es sich deutlich, daß Gott mit ihm sey, und wozu Gott ihn bestimmt habe. Was meinst du, fragte ein Freund und Nachbar den andern, was wird wohl aus diesem Kinde werden? Es sind zwar die wenigsten Menschen berufen, Lehrer und Verkündiger des göttlichen Wortes zu seyn, wie es Johannes war: aber es ist doch jeder Mensch berufen, nach dem Maaße seiner Kräfte, nach den Umständen der Zeit oder des Ortes und der Personen so viel Gutes zu thun, als ihm zu thun möglich ist, und wenigstens durch das gute Beyspiel zur Ehre und Verherrlichung Gottes und zur Erbauung seines Mitmenschen redlich das Seine beyzutragen, wenn er durch Lehre und Unterricht es nicht thun kann. Johannes war nicht nur deßwegen von Jesu Christo vor allem Volke so angerühmt worden, weil er durch sein Predigtamt so viel Gutes stiftete, viele Sünder bekehrte und die Herzen seiner Zuhörer durch seine scharfen und eindringenden Ermahnungen erweich-

erweichte und zum Glauben an den kommenden Messias vorbereitete, sondern weil er von dem nämlichen Geiste belebet war, mit dem ein Elias vor Gott wandelte und dadurch Gott eben so wohlgefällig, als durch den Eifer geworden ist, mit dem er seinem Predigtamte vorstund. Wie wichtig ist also für den Menschen der Tag, an welchem er das Licht des Lebens erblicket! Ja, er wird ihm wichtig bleiben, so lange er lebet; denn er ist der Anfang eines glücklichen oder unglücklichen Lebens: geht es dem Menschen in dieser Welt wohl, hat er Freunde, Reichthümer, oder steht er in Ehre und Ansehen, so lobet und danket er Gott dafür, wenn er fromm ist und Gott liebet: er würde dieses Glück nicht genießen, wenn er nicht durch die Allmacht und Güte seines Schöpfers Leben und Daseyn empfangen hätte; er zählet also sein Glück von dem Tage an, an dem er in diese Welt eintrat. Im Gegentheile kann der Mensch, wenn er nicht fest gegründet in der Liebe und im Vertrauen auf Gott ist, durch anhaltende Unglücksfälle, durch große Trübsale dahin gebracht werden, daß er auch den Geburtstag verwünschet und verfluchet, so wie es Job in einem Anfall von Trübsinn und Verzagtheit gethan hat. Vernichtet werde der Tag, sprach er, an dem ich gebohren ward, er müsse sich in Finsterniß umwandeln! . . Warum bin ich nicht im Mutterleibe gestorben! warum nicht, so bald ich heraus war, gestorben! . . Warum ward doch denen, die elend sind, das Tageslicht, warum denen, deren Gemüth in Bitterkeit liegt, das Leben ertheilet! Job III. 3. 4. 11. 20. Der Tag der Geburt war demnach für Job ein wichtiger

Tag,

Tag, weil an demselben das Leben anfieng, welches für ihn mit so vielen Bitterkeiten und so manchen Mühseligkeiten begleitet war; wäre er nie gebohren worden, so würde er auch frey von diesen Bitterkeiten und Mühseligkeiten geblieben seyn. Es liegt aber in der Macht des Menschen, sowohl das Gute, als das Böse, Glück und Unglück, Ehre und Schande, Reichthum und Armuth, alles, was ihm in diesem Leben begegnen kann, zu seinem Besten zu gebrauchen; durch die Widerwärtigkeiten in der Geduld sich prüfen zu lassen, und durch die Geduld in allen Tugenden immer vollkommener zu werden. Das Leben ist eine große Gabe Gottes, weil wir während der ganzen Dauer desselben viel Gutes genießen, das Böse zu unserm ewigen Heile verwenden und in einer kurzen Zeit, wenn wir wollen, einen solchen Grad der Tugend und Heiligkeit erreichen können, daß uns Gott dafür den Genuß einer ewig dauernden Seligkeit zukommen lassen will: wie wichtig ist nicht der Tag der Geburt in dieser Hinsicht für den Menschen! Könnte er, ohne in dieses Leben gebohren worden zu seyn, jemals zu dieser so herrlichen Glückseligkeit gelangen? Der Tag seiner Geburt ist noch von einer andern Seite wichtig und merkwürdig für ihn, weil er an demselben oder am unmittelbar darauf folgenden Tage getauft wird: wie der Mensch durch seine natürliche Geburt ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft und der damit verbundenen Vorrechte theilhaftig wird, so tritt er durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen ein und wird theilhaftig aller Heilsmittel, welche Jesus für alle verordnet hatte — theilhaftig des Gebets, welches die ganze Kirche für ihre Glieder verrichtet.

Dieses

Dieses Glück gehet dem Menschen an einem und demselben Tage zu: sollte also für ihn der Tag seiner Geburt nicht die ganze Zeit des Lebens wichtig und merkwürdig bleiben? Er ist es aber auch für seine Eltern.

Zweyter Theil.

Gott bestimmt jeden Menschen zu der Glückseligkeit eines andern und bessern Lebens — Diese Bestimmung fängt mit dem Tage an, wo er gebohren wird. Gewiß ein wichtiger Tag! und für wen kann er wichtiger seyn, als für jene, welche ihn zunächst umgeben, welche von der Natur und von Gott selbst als Aufseher, Pfleger und Vormünder des neugebohrnen Menschen bestellt sind — seine Eltern! Jedes Kind ist gleichsam ein von Gott den Eltern anvertrautes Gut, wofür sie sorgen, das sie beschützen und gegen alle Gefahren bewahren müssen; denn dieses ihnen anvertraute Gut wird Gott einmal von ihnen zurückfordern: und es würde ihnen übel gehen, wenn ihre Kinder durch ihre Schuld an Seele oder Leib wären vernachläßiget worden. Ihre eigene zukünftige Glückseligkeit würde für sie verloren gehen, wenn sie Ursache an dem Verderben der Kinder wären; dieß ist so wahr, als was Paulus lehrte: ein Vorgesetzter, Hausvater, der nicht für seine Untergebene sorget, ist schlimmer, als ein Heid, und es ist so viel, als wenn er von dem wahren Glauben abgefallen wäre. Wer wollte also behaupten, daß der Geburtstag eines Kindes nicht höchst wichtig für die Eltern desselben sey? Uebernehmen sie nicht an diesem Tage alle jene Pflichten über sich, welche die

Natur

Natur und das Christenthum ihnen auferlegt? Versprechen sie nicht an diesem Tage dem ewigen und allwissenden Gott, daß sie, so viel von ihnen abhange, alles thun und anwenden wollen, ihm eine solche Erziehung zu geben, daß es dahin — zu jenem Ziele wirklich kommen möge, wozu es von Gott berufen ist? Versprechen sie nicht, ihrem Kinde frühzeitig Gottesfurcht, Liebe Gottes, Vertrauen auf ihn, Liebe zu allem Guten, Haß und Abscheu gegen das Böse einzuflößen, um es zu dem Himmel zu erziehen? Zacharias und Elisabeth, diese so heiligen Eheleute, erkannten es wohl, wie wichtig es für sie war, daß Gott aus ihrer Ehe ein Kind gebohren werden ließ: sie waren ängstlich besorgt, damit alles bey dieser Geburt so geschehen möchte, wie sie glaubten, daß es Gott haben wollte. Wer kennt nicht den herrlichen Lobgesang des frommen Vaters Zacharias, welchen er bey der Geburt seines Sohnes, des h. Johannes, anstimmte, und worin er die Allmacht und Güte Gottes so schön und herzerhebend besungen hat? Gepriesen sey der Herr, sprach er, Israels Gott, weil er sein Volk so gnädig heimgesucht und erlöset hat. Sogar wollten sie gegen die Benennung des Kindes nichts thun, was einer frühern göttlichen Verordnung zuwiderlaufen könnte: es schien, als wäre es gleichgültig, welchen Namen das Kind bekommen würde, ja als wäre es dem Herkommen angemessener und schicklicher, ihm den Namen seines Vaters zu geben; allein Zacharias und Elisabeth, denen am meisten daran lag, weil sie die Eltern des Kindes waren, und als solche genau darauf sehen mußten, damit nichts unterlassen würde, was dem gött-

göttlichen Willen gemäß wäre, liessen es nicht geschehen, daß in einer so wichtigen Sache mehr auf altes Herkommen, als auf Gott geachtet werden sollte: das Kind mußte Johannes heißen. Hier dringt sich mir eine nicht unwichtige Bemerkung auf: wenn christlichen Eltern ein Kind gebohren wird, so sollten sie, nach dem Beyspiele der frommen Eltern Zacharias und Elisabeth, wenn es darauf ankommt, ihrem Kinde einen Namen zu geben, hiebey mehr auf das, was Gott gefällig seyn könnte, als auf alte Gewohnheiten und Gebräuche Rücksicht nehmen. Ich will sagen: viele Eltern machen es wie die Freunde und Nachbarn des Zacharias und der Elisabeth, sie geben ihren Kindern gewöhnlich solche Namen, welche sie selbst, ihre Anverwandte und Freunde, die Taufzeugen oder die Geschwister tragen; sie sehen mehr auf Menschen, als auf Gott. Wenn Jemand sagen wollte: ihr sollet ihm den Namen eines Apostels, eines Kirchenlehrers u. s. w. geben, so würde es heißen: es ist Niemand in der ganzen Freundschaft, der diesen Namen trägt; warum sollte man dem Kinde einen so fremden Namen geben? Ich bin keineswegs gesonnen, der Freyheit, welche christlichen Eltern hierin zusteht, zu nahe zu treten, sondern ich sage nur, sie sollten darauf Bedacht nehmen, ihren Kindern die Namen solcher Heiligen geben zu lassen, deren Lebensgeschichte bekannt und lehrreich ist; denn darum tragen sie den Namen eines Heiligen, damit sie das Leben ihres Patrons betrachten und seinem Tugendwandel nachfolgen mögen. Wie können sie aber dieses, wenn sie nicht wissen, was er gethan, in welchem Stande er gelebet, und mit welchen Tugenden er sich vor Gott wohlgefällig und in dem Andenken

denken der Menschen liebens = und hochachtungswürdig gemacht habe? Christliche Eltern sollten ferner darauf Bedacht nehmen, ihren Kindern die Namen solcher Heiligen geben zu lassen, die sich durch ihre Predigten, durch ihren apostolischen Eifer in Besorgung fremden Seelenheils, durch ihre Schriften und ihren h. Wandel um die Kirche Gottes und um das gesammte Christenvolk verdient gemacht haben, z. B. die h. Apostel, die Schüler und Jünger der Apostel, die ersten Märtyrer der christlichen Kirche, die Christenlehrer und andere große Heilige, welche sich für das Heil ihrer Mitmenschen ganz aufgeopfert haben. Christliche Eltern erzeigen sich erkenntlich gegen sie, und tragen bey, daß Gott in diesen Heiligen verehret und verherrlichet werde, wenn sie zum Andenken derselben ihre Kinder nach ihnen benennen lassen. So viel Wichtiges liegt also in dem Tage der Geburt eines Kindes für die Eltern, daß es ihrer ganzen Beherzigung würdig ist.

Dritter Theil.

Als Zacharias in dem Tempel den Gottesdienst verrichtete, da erschien ihm ein Engel des Herrn und redete ihn an: Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebähren: dieser wird dir Freude und Wonne bringen und viele werden über seine Geburt frohlocken! Er wird groß vor dem Herrn seyn . . . Die Geburt des h. Johannes war zu Folge dieser himmlischen Bothschaft nicht nur blos ein Freudentag für Zacharias und Elisabeth, sondern noch für viele andere Menschen. Sollte dieß nicht auch einigermaßen

der

der Fall bey jedem Menschen seyn, der in diese sichtbare Welt eintritt? Ich glaube, ja. Kein Mensch lebt so für sich, daß seine Lebensweise nicht Einfluß auf seine Mitmenschen haben sollte. Ein guter oder böser Mensch kann oft viel Gutes oder viel Böses stiften, andere zur Tugend ermuntern oder in das Laster stürzen. Die Erfahrung lehret dieses genug; ich darf mich nur auf sie berufen. Ein Mensch, der der Unzucht ergeben ist, und sich von ihr ganz beherrschen läßt, begeht Greuelthaten, wovor oft die Menschheit zurückschaudert: sein Fehltritt verbreitet seine schädlichen Wirkungen zuweilen auf dreyßig, vierzig oder noch mehrere Jahre, über viele Menschen, und es lassen sich diese Wirkungen in ihrem Laufe oft so wenig aufhalten, als ein reissender Strom, der von einem hohen Gebirge mit Ungestüm herabstürzt, und alles, was sich ihm nähert, gewaltsam mit sich fortreißt, aufgehalten werden kann. Ein Hausvater, der dem Spiel und Trunk ergeben ist, vertändelt die kostbare Zeit und das Geld, das er nützlicher für sein Hauswesen hätte verwenden können: die Kinder werden schlecht erzogen, lernen das nachahmen, was sie täglich vor Augen sehen, und so ist Schande und Elend das Ende einer solchen Lebensart, und viele werden geärgert, viele beschädiget, so daß durch einen einzigen bösen Menschen viele unglücklich werden. Und woher nimmt ein solches Verderben seinen Anfang, als von dem jugendlichen Alter, gleichsam von der Wiege, von dem ersten Tage, an welchem der Mensch in diese Welt gebohren worden? So viel Böses ein einziger Mensch unter seinen Mitmenschen stiften kann, gerade so viel Gutes kann auch der Gute unter andern Menschen stiften. Wie viel Gutes kann

nicht in einem Hause geschehen, wenn der Hausvater ein gerechter, Gott fürchtender Mann ist! Nach seiner Lehre und nach seinem Beyspiele richten sich meistentheils seine Kinder und Untergebene: auch sie werden gerecht und gottesfürchtig leben; ferner können Kinder und Untergebene, wenn sie wohl erzogen und gut gesittet sind, durch ihr gutes Beyspiel bewirken, daß auch andere Menschen, zu denen sie kommen, oder mit welchen sie öfters umgehen, zum Guten ermuntert und darin noch mehr befestiget werden. Eine gute Lehre, ein gutes Beyspiel, das ein Mensch dem andern giebt, bringt oft in vielen hundert Seelen die herrlichsten Früchte, die schönsten Tugenden hervor: es vermehret sich oft eben so vielfältig, als ein Saatkörnlein, das der Landmann in die Erde legt. Wie von dem Sonnenlichte viele tausend und tausend Geschöpfe Wärme und Licht entlehnen und alles in der Natur Leben und Fruchtbarkeit empfängt, so kann von einem guten Menschen unter vielen hundert andern Menschen unaussprechlich viel Gutes gestiftet werden. Wenn ein Mensch im Rufe der Rechtschaffenheit, Klugheit und Bescheidenheit steht, so wird, wenn er kommt, die Verläumdung vor ihm verstummen; der, welcher unanständige Gespräche führet, mit zweydeutigen Scherzen die Unschuld erröthen macht, oder durch ärgerliche Aufführung andere zum Falle und zur Sünde reizet, wird in der Gegenwart desselben sich nicht getrauen, etwas zu reden oder zu thun, was der Zucht und Ehrbarkeit zuwiderläuft. Ein einziges Wort aus seinem Munde schrecket den Lasterhaften und giebt dem Schwachen Muth, auf dem Wege der Tugend forzuwandeln, ohne auf Menschenlob, oder Tadel Rücksicht zu nehmen.

men. Ist ein solcher Mensch nicht ein Schatz für seine Mitmenschen? Bringt er nicht Segen und Heil über alle, die seinen frommen Wandel sehen und sich an seinen Tugenden spiegeln? Sein Beyspiel ladet zur Nachahmung ein, macht die Tugend liebenswürdig und erleichtert ihre Ausübung. Muß man den Tag und die Stunde, worin ein Mensch von dieser Art gebohren wurde, nicht wichtig und wohlthätig für alle jene Menschen nennen, welche mit diesem in genauer Verbindung leben? Er ist unter ihnen, was die Sonne unter andern himmlischen Lichtern ist, die Königin: so wichtig ist der Tag der Geburt eines Menschen, er mag gut oder bös seyn, für alle seine Mitmenschen . . . Lassen wir das, was wir heute Gutes gehöret und gelernet haben, nicht so leicht aus unserm Gedächtnisse kommen, und sorgen wir, das Gesagte auf uns selbst anzuwenden, damit es auch von uns heiße, wir sind unsern Mitmenschen zur Erbauung, zum Heile und Glücke in Wahrheit gebohren worden, weil wir vielen durch unser gutes Beyspiel, vielen durch guten Rath, vielen durch unsere Hülfe nützen, zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke beytragen. In diesem Falle ist der Tag unserer Geburt für uns selbst und für alle unsere Mitmenschen wichtig und wohlthätig — und dieser Tag wird auch noch dadurch wichtiger und wohlthätiger für uns, weil wir durch unser Leben Gott verherrlichet, und den Nächsten erbauet und uns so ein Recht zum Himmelreich erworben haben, das uns in dem andern Leben Gott zutheilen wird. Amen.

XXI.

Predigt
am Mittwoche in den Bitttagen

gehalten

in der Pfarrkirche zu Waltershofen

den 26. May 1802.

Viele Christen beten, und sie erfahren an sich selbst, daß sie von ihrem Gebete wenig Nutzen ziehen. Viele beten, aber sie wissen nicht, wie sie beten sollen; ihre Zunge, ihr Mund bewegen sich, aber ihr Herz bleibt unbewegt, ihr Verstand denket sich nichts und ihre Gedanken haben sie nicht bey Gott. Wie kann dieses Gebet Gott gefallen? Die Gedanken müssen bey Gott seyn, der Verstand muß jedes Wort betrachten, damit in dem Herzen jene Gesinnungen hervorgebracht werden, welche die Frucht eines jeden guten Gebetes seyn müssen. Beten wir recht, m. l. Christen! so beten wir nie umsonst; gesetzt auch, daß wir gerade das nicht erlangen, um was wir zu Gott gebetet haben. So unbegreiflich oder widersprechend dieses vielleicht Manchem scheinen mag, der die Natur und Kraft des Gebets nicht kennt, so wahr ist es doch, und ich sage daher noch einmal: **beten wir recht, m. l. Christen! so beten wir nie umsonst!** Beten wir aber umsonst, so liegt die Schuld sicher nicht in dem Gebete, sondern in uns. Ich denke, daß es vielen oder wohl den Meisten aus meinen zahlreichen Zuhörern lieb seyn werde, wenn ich hierüber einige Belehrungen euch mittheile, und das, was einigen weniger Unterrichteten hierin unbegreiflich oder widersprechend scheinen möchte, so viel es mit Gottes Gnade mir möglich ist, klar und verständlich darstelle. Alles wird uns in dieser Sache klar und verständlich seyn, wenn ich folgende Frage

werde beantwortet haben: Warum erhöret Gott unser Gebet so oft nicht? Ich sage: es fehlet bald bey unserm Gebet 1. auf Seite der Güter, um die man bittet, 2. bald auf Seite der Weise, mit der man bittet.

Erster Theil.

Um welche Güter sollen wir zuerst bitten? Um Geld und Gut, um Vermehrung unsers zeitlichen Vermögens, um Abwendung großer Uebel, um Ehre und alles, was in dieser sinnlichen Welt Schönes und Erfreuliches gefunden werden mag? Oder sollen wir nicht vorzüglich um jene Güter bitten, nach welchen uns Jesus vor allen andern zu trachten gelehret hat? Und welche sind diese? Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Das, was ewig, unsichtbar, unvergänglich ist, was unsern Seelen die vollkommene Ruhe und Seligkeit bringet, soll das Erste seyn, was wir suchen. In dem Himmel muß unser Wandel seyn *), wie Paulus sagt; unsere vornehmsten Wünsche und Hoffnungen müssen auf Gott und auf die Seligkeit gerichtet seyn, die uns als ein Erbgut der Kinder Gottes zufallen wird, wenn wir mit der Treue und Einfalt eines Kindes in unserm ganzen Leben nur Gott zu gefallen trachten werden. Oder, was wollte unser Herr anders sagen, wenn er seine Jünger und in ihnen auch uns beten lehrete: zukomme uns dein Reich? Sein Wille und seine Absicht war, daß wir mit unsern Neigungen und Begierden nicht auf der Erde kriechen, sondern, daß sich in uns ein lebendiges Verlangen nach der

*) Phil. III. 20.

der ewigen Seligkeit entzünden sollte. Er wollte, daß wir unser Herz in steter Richtung nach oben zu Gott behalten, daß wir täglich unsere Thränen, Gebete und Seufzer dahin richten sollen, wo Gott ist . . Da aber dieses Verlangen nach dem Reiche Gottes, ungeachtet es alle Menschen haben müssen, doch nicht das einzige ist, was zur wirklichen Erlangung desselben erfordert wird, so sagt Jesus, daß wir die Gerechtigkeit suchen sollen, ohne die uns das Reich Gottes nie zukommen kann. Es wäre gefehlt, wenn wir nur immer beteten: zukomme uns dein Reich! ohne uns Mühe zu geben, durch treue Erfüllung der Pflichten der christlichen Gerechtigkeit uns des göttlichen Reiches würdig zu machen. Nicht nach Gott, nach der Seligkeit, nach dem Himmel allein sollen wir verlangen, sondern auch so zu leben trachten, daß wir Gott zu sehen, selig zu werden, und in den Himmel zu kommen würdig werden. Auf dieser Erde müssen wir es im Gehorsam gegen Gott, in genauer Erfüllung des göttlichen Willens zu einer immer höhern Vollkommenheit bringen, damit nicht unser Leben unserm täglichen Gebete widerspreche. Und um was bitten alle gute Christen alle Tage Gott? Dein Wille geschehe auf Erde, wie im Himmel! Es soll eine unserer ersten Sorgen seyn, in unserm Gebete auf jene Güter Rücksicht zu nehmen und sie von Gott zu begehren, welche zur Führung eines wahrhaft christlichen Lebens unumgänglich nothwendig sind: dieses Gebet wird nicht ohne Wirkung bleiben; es wird so gewiß erhöret werden, so gewiß und wahr die Verheissung Jesu Christi ist: der himmlische Vater wird denen, die ihn darum bitten, einen guten Geist geben. Luk. XI. 13. —

einen

einen Geist, der uns bereitwillig macht, Gottes h. Willen zu vollziehen, einen Geist, der uns Kraft giebt, in der Gefahr zu sündigen, und im Kampfe wider das Böse, dem Guten standhaft anzuhängen und jene Gerechtigkeit zu behaupten, ohne welche wir nicht in das Reich Gottes eingehen können. Unser Wunsch und Gebet soll also zwar vorzüglich auf Gott und Seligkeit gerichtet, aber immer mit dem Wunsche und Gebete vereinbaret seyn, daß uns auch alle Gnaden, Mittel, Güter von Gott zugetheilt werden möchten, damit wir durch den rechten Gebrauch derselben das letzte und höchste aller unserer Wünsche und Gebete — Gott und unsere Seligkeit — finden. Daher kommt es nun, daß viele Christen nicht erhöret werden, weil sie nicht zuförderst um jene Güter bitten und darnach verlangen, nach denen Christen zuförderst verlangen und darum bitten sollen. Das Zeitliche, Sichtbare und Vergängliche achten sie höher, als das Ewige, Unsichtbare und Unvergängliche. Der Zuwachs oder das Abnehmen der zeitlichen Güter liegt ihnen näher, als das Zu- oder Abnehmen in der Liebe Gottes und in der christlichen Tugend: wenn sie nach dem Umfluß eines Jahres Einnahmen und Ausgaben gegen einander vergleichen und in dieser Vergleichung finden, daß sie wohlhabender geworden sind, so glauben sie, alles gewonnen zu haben, und forschen nicht nach, ob sie binnen dieser Zeit in dem Guten eben so zugenommen haben; ob sie besser, Gott vertrauender und demüthiger geworden seyen. Christen von diesem Sinne und Wandel erheben das Zeitliche über das Ewige, das Sichtbare über das Unsichtbare, das Menschliche über das Göttliche, das Irdische

dische über das Himmlische und verkehren demnach die Ordnung, die Christus eingeführet hat und beobachtet wissen will, da er befahl, zuförderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen. Math. VI. 33. Es heißt bey ihnen: suchet zuerst für eure leibliche Wohlfahrt, für Vermehrung eures zeitlichen Gutes, für Weltehre und Weltfreuden zu sorgen, alsdann wird euch das Reich Gottes von selbst zufallen. Ich will damit nicht sagen, daß man zeitliche Güter nicht von Gott begehren dürfe; auch diese können ein Mittel der christlichen Tugend und der ewigen Glückseligkeit werden, wenn wir sie recht zu gebrauchen wissen: also dürfen wir auch sie zum Inhalte unsers Gebetes machen, und sie, wenn sie zu unserm Heile gedeihlich sind, von Gott zuversichtlich hoffen und erwarten: selbst Jesus hat uns angewiesen, sie von Gott zu erflehen. Gieb uns heute unser tägliches Brod! beten wir nach der uns von ihm gegebenen Anweisung: aber wir sollen doch zuerst um geistliche Güter, um die Ankunft des göttlichen Reiches und um alle jene Gnaden ohne Unterlaß bitten, die zur Beobachtug der göttlichen Gebote uns nothwendig sind, und erst nachher um das Zeitliche — und zwar nur um das Nothwendige, nicht um Ueberfluß, wie eben schon die angeführten Worte aus dem Gebete des Herrn deutlich anzeigen. Ist nur einmal unser Herz himmelwärts gerichtet, verlangen und beten wir vor allem um die Ankunft des göttlichen Reichs, daß der Name Gottes von allen Menschen geheiliget und der Wille Gottes von allen erfüllet werden möchte — suchen wir zuförderst das Reich Gottes, und sind wir bemühet, die christliche Gerechtigkeit genau zu erfüllen, heilig zu leben,

leben, so wird uns durch Gottes Güte und Fürsorge alles Uebrige zugetheilt werden, was wir immer bedürfen.

Zweyter Theil.

Wenn wir nicht allemal erhöret werden, wenn wir beten, so liegt die Schuld darin, daß wir nicht recht gebetet haben . . Es fehlet uns erstens an der Vorbereitung zum Gebet: wir überlegen nicht genug, was wir thun wollen, und daß der Umgang mit Gott das seligste Geschäft des Menschen sey, indem es ihn gleichsam von der Erde entrückt und in die Mitte der Heiligen und Engel versetzt, die ohne Unterlaß dem Allerheiligsten Lob- und Danklieder singen. Wir kommen unter mancherley Zerstreuungen und mit Gedanken zum Gebete, die nicht fähig sind, unser Herz zu Gott zu erheben, und vor Gott reden zu lassen. Wir beten, aber wissen nicht was; denn die Gedanken sind entweder bey unsern Haus- und Feldarbeiten, oder bey unserm Geldkasten, bey den Freuden und Vergnügungen, die wir genossen haben und bald wieder geniessen wollen, bey dieser oder jener Gesellschaft, bey diesen oder jenen Personen, und da wir uns zum Gebete anschickten, gaben wir uns keine Mühe, unsere Gedanken heim zu holen von allen irdischen Sorgen, Arbeiten und Zerstreuungen: wir brachten unsern Leib zum Gebete — aber unsern Geist, der allein fähig ist, mit Gott zu reden und Umgang zu haben, liessen wir zurück; was kann es uns alsdann helfen, wenn Zunge und Mund in beständiger Bewegung sind, wir aber unsere Gedanken nicht bey uns haben — wenn wir nicht an Gott denken,

denken, da wir vor ihm stehen? Gott sieht ja nicht auf Worte und äusserliche Zeichen, sondern auf die Gesinnungen des menschlichen Herzens: nicht das wie viel, sondern wie wir beten, kommt bey dem Herzenskündiger in Betrachtung. Um also unser Gebet Gott gefällig und segenvoll für uns zu machen, ist vor allem nothwendig, daß wir nie ohne Vorbereitung uns zum Gebete anschicken — unsern Geist von den vielen irdischen Zerstreuungen herausziehen und in die Fassung setzen, die ihn tüchtig machet, mit Gott sich zu unterhalten . . Wenn wir nicht allemal erhöret werden, wenn wir beten, so liegt die Schuld darin, daß es uns zweytens an der Ergebenheit in den göttlichen Willen fehlet. Eigenliebe verblendet nicht selten auch die bessern Christen, daß sie mit einigem Ungestüm bald diese bald jene Gabe von Gott erflehen, in der besten Ueberzeugung, ihre Bitte sey billig und gerecht, und es könne an der Erhörung derselben nicht fehlen: sie meinen, ihr Wille sey in diesem Falle ganz übereinstimmend mit dem göttlichen, oder wünschen, daß Gott wolle und geben möchte, was sie wollen und von ihm erwarten. Allein, eben dieser Eigenwille, den sie gern erfüllet sehen möchten, hindert sie an einer gänzlichen, vollkommenen Uebergabe ihrer selbst an Gott. So bald wir nämlich um irgend eine Gabe unsere Bitten bey Gott einlegen, müssen wir es der Weisheit und Güte Gottes ganz anheim stellen, was und wie viel er uns geben, und auf welche Weise und wie bald er uns unsere Bitte gewähren wolle. Je mehr wir hiebey unsern eignen Willen mit dem göttlichen vereinigen, desto würdiger werden wir, das zu empfangen, was wir wünschen,

von dem Geber alles Guten zu erlangen. Sollte Gott nicht mit besonderm Wohlgefallen auf den betenden Christen von dem Himmel herabsehen, der in seiner Noth und Verlassenheit Zuflucht zu Ihm nimmt, um Hülfe und Erbarmung zu Ihm rufet, allein, so nothwendig ihm diese Hülfe und Erbarmung wäre, doch mit kindlicher Ergebenheit es der Güte und Weisheit seines Vaters im Himmel überläßt, ob er helfen und sich seiner erbarmen wolle, oder nicht, und in jedem Falle mit Gott zufrieden ist, sich beruhiget und wohl getröstet bleibet, auch wenn sein Gebet nicht erhöret wird. Gewiß, wer mit solcher Ergebenheit in den göttlichen Willen betet, betet nicht umsonst, gesetzt, daß er auch gerade das, was er von Gott begehrte, nicht empfangen sollte. Denn nach einem solchen Gebet wird in der Seele des Betenden Trost, Freude in dem h. Geist hervorgebracht werden, so, daß der Mensch mit diesem Troste und dieser Geistesfreude auch die schwerste Last geduldig tragen und vollkommen mit dem göttlichen Willen zufrieden seyn kann. Denket, m. l. Christen! wie Jesus am Oelberge betete: betet auch in dem gleichen Geiste und mit der nämlichen Gottergebenheit, wenn ihr in einer Noth und Verlassenheit euch befindet! — Klaget Gott eure Noth und traget ihm euer Anliegen vor, und er wird euch nicht ohne Hülfe lassen; wenn die Noth nicht von euch genommen wird, so wird euch doch von dem Himmel Stärke zu Theil werden, um euer Kreuz zu tragen, und Trost, um es geduldig zu tragen. So fern euch aber die Ergebenheit in den Willen Gottes bey eurem Gebete fehlet, so fern ihr nur immer euren Willen, eure oft thörichten Wünsche erfüllet sehen möchtet,

möchtet, wie dürfet ihr euch noch wundern, daß euer Gebet unerhört geblieben ist, daß ihr, wie ihr saget, umsonst gebetet habet? Betet nur mit völliger Ergebenheit in Gottes Willen, und ihr werdet nie umsonst beten. Daß wir nicht allemal erhöret werden, so oft wir beten, kommt daher, daß es unserm Gebet an Demuth, Zutrauen und Beharrlichkeit fehlet: wir nehmen keine Rücksicht auf den Zustand, worin wir beten; wir sind voll Sünden und Gebrechen, und halten uns für gerecht: wir bilden uns ein, Gott werde wegen dieses oder jenes guten Werkes, das wir gethan, alle unsere Wünsche und Gebete erhören, und sehen nicht, daß das Böse, welches wir gethan, das Gute bey weitem überwiege, wegen dessen wir glauben, eines besondern Vorzuges oder Wohlwollens bey Gott zu genießen: wir schmeicheln uns, gerechter als andere zu seyn, und vergessen, daß wir ohne den Geist der Demuth Gott nicht gefallen und in unserm Gebete nicht erhöret werden können; wir beten, aber wenn uns Gott nicht gleich hilft und giebt, so denken und sagen wir: das Gebet ist zu nichts Nütze, und berauben uns dadurch selbst des Segens, den ein anhaltendes Gebet für den Betenden bringt: wir beten und wissen, daß wir große Sünder sind, und geben uns keine Mühe, uns zu bessern und durch die Buße wieder bey Gott zu Gnaden zu kommen, und es will uns befremden, daß unser Gebet nicht erhöret wird. Beten wir nur mit Demuth, Vertrauen, Beharrlichkeit und mit reinem Herzen, und wir beten nicht umsonst . . . Lasset, m. l. Zuhörer! das, was ich euch heute von dem Gebete gesagt habe, nicht mehr aus

eurem Gedächtnisse kommen; ja, präget es tief euren Herzen ein! Suchet zuförderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, betet vor allem um die geistlichen, ewigen Güter, und die zeitlichen werden euch von Gott auch gegeben werden: habet Freude an Gott, und machet euch das Thun seines h. Willens zu euerm ersten und wichtigsten Geschäfte: in euern Nöthen und Drangsalen kommet mit Vertrauen zu Gott, betet mit Demuth und Beharrlichkeit, bekennet euch als Sünder vor ihm, und wenn ihr vor Gott stehet, so haltet alle Menschen für besser, als euch selbst — und betet ihr so, so wird sich an euch die Verheissung Jesu Christi bewähren: Betet und ihr werdet empfangen, suchet und ihr werdet finden, klopfet an und es wird euch aufgethan werden! Amen.

XXII.

XXII.

Predigt

am Gedächtnißtage

des h. Apostels Jakob

gehalten

in der Pfarrkirche zu Waltershofen

1802.

An jedem Tage, den die christliche Kirche zum Andenken eines Apostels feyert, sollen wir mit dankbarem Herzen uns an alle Arbeiten und Leiden erinnern, welche diese h. Männer und Freunde Jesu Christi auf sich nehmen mußten, um die Menschen zu dem seligmachenden Glauben an den Gekreuzigten zu bekehren. Es sollte, so war es in dem Rathe der ewigen Weisheit beschlossen, die Scheidewand zwischen dem Juden- und Heidenthume durch die Wahrheiten, welche Jesus vom Himmel brachte, und die die Apostel allen Völkern der Erde in seinem Namen verkündigen sollten, niedergerissen und alle Menschen zum Bekenntniß einer Lehre und zur Annahme einer Taufe gebracht — ein Hirt und eine Heerde werden, so wie nur ein Gott ist — der Schöpfer und Vater aller Menschen. In der Hand der göttlichen Vorsehung waren die Apostel ein Werkzeug, dessen sie sich bediente, ihre heiligen und für alle Menschen so wohlthätigen Absichten zu erreichen. Die Apostel waren Lehrer, weil sie den Auftrag hatten, die Wahrheit zu predigen — die Menschen in den Schooß der christlichen Kirche zu sammeln und sie für ihr ewiges Heil zu gewinnen. Daher sagte Jesus, als er sie zu dem apostolischen Amte berief: ich will euch zu Menschenfischern machen. Matth. IV. 19. Da sich der Beruf, worin sie sich bisher befanden, mit dem Berufe, in den sie eintreten sollten, nicht wohl vereinbaren ließ, so war es eine natürliche Folge, die Geschäfte

schäfte ihres bisherigen Berufes, so lieb er ihnen auch seyn mochte, zu verlassen, und sich nun gänzlich den Arbeiten des neuen zu widmen, zu dem sie von Jesu auserwählet wurden. Nun sollten sie nicht mehr Fische fangen, sondern vernünftige Menschen in dem unterrichten, was ihre wichtigste Angelegenheit seyn mußte, — in dem, wie sie gut und glückselig werden sollten. Kaum war das Wort, kommet, folget mir nach! von dem Munde des Herrn ausgegangen, so verliessen sie alles, und folgten Jesu nach. Wie lehrreich ist und wie sehr ladet uns dieses Beyspiel der Apostel zur Nachfolge Jesu ein! Sollten wir heute, da wir das Fest des h. Apostels Jakob feyerlich begehen, nicht über diese Nachfolge eine und die andere Betrachtung anstellen? Wie sind die Apostel der Einladung, kommet und folget mir nach! nachgekommen? Wie können und sollen wir Jesu nachfolgen?

Erster Theil.

Die Apostel folgten der freundlichen Einladung ihres Herrn gutwillig, ohne Verzug, und im gänzlichen Vertrauen auf Gott, er werde sie auch in ihrem neuen Berufe leiten, führen und für sie sorgen. . . . Jesus brauchte, um sie zu seiner Nachfolge einzuladen, keine ausgesuchte Kunstgriffe anzuwenden, sie durch viele Worte zu bereden, oder durch Verheissungen ansehnlicher Vortheile an sich zu ziehen, um sich so einen Anhang zu machen. Folget mir nach! dieses Wort allein war vermögend, bey Menschen, deren Sinn und Herz noch unverdorben und von der Liebe zu den Gütern

dieser Erde noch nicht völlig eingenommen war, einen Entschluß hervorzubringen, die an sie ergangene Einladung anzunehmen, und ohne hiebey auf das: **was werden die Leute sagen**, Rücksicht zu nehmen, ihrem bisherigen Gewerbe zu entsagen. Hätten die Apostel, ehe sie den Entschluß faßten, bey ihren Freunden und Bekannten und Schriftlehrern angefragt, ob es wohl rathsam wäre, alles zu verlassen und zur Jüngerschaft dieses neuen Lehrers überzugehen, so würde ihnen von allen Seiten gerathen worden seyn, dieses nicht zu thun. „Ihr wollet einen Stand, worin ihr bisher euch und die Eurigen, wenn nicht reichlich, doch hinlänglich, nährtet, verlassen, und in einen andern übertreten, worin aller Wahrscheinlichkeit nach nichts als Schmach und Verachtung, Verfolgungen der Menschen und Mangel auf euch warten, und so eine bittere aber vergebliche Nachreue eures unüberlegten Entschlusses die Folge seyn würden — Bleibet, was ihr seyd, und behaltet, was ihr habet, ohne etwas werden und erwerben zu wollen, wovon ihr nicht wissen könnet, ob es zu eurem Glücke oder Unglücke seyn werde." Wären sie so mit ihren Freunden und Bekannten in dieser Sache zu Rathe gegangen, hätten sie auf zeitlichen Gewinn oder Nachtheil, auf weltliche Ehre oder Verachtung Rücksicht genommen, so würden sie kaum sich entschlossen haben, der Stimme des Rufenden zu folgen. Aber woher es immer gekommen seyn mag, daß sie an Jesum, der ihnen keine Bedienungen versprechen konnte, die Ehre oder Gewinn hätten bringen können, sich anschloßen, und nun unzertrennlich in seiner Gesellschaft blieben; ihr Entschluß, Jesu nachzufolgen, zeugte

von einem Herzen, das in der Einladung des Herrn nichts Böses ahnete und das Beste hoffte und mit diesem arglosen Sinne sie annahm.

Es ist zweytens ihr Entschluß, Jesu nachzufolgen, ein Beweis ihres Vertrauens auf Gott. Denn wie hätten sie ihren bisherigen Beruf, der ihnen bey unverdrossener Arbeit wenigstens den nothwendigsten Lebensunterhalt verschaffte, verlassen können, wenn sie nicht als vernünftige Menschen würden gedacht haben: Gott kann und wird in dem Berufe, in den wir jetzt mit der besten Absicht übertreten, um als Lehrer der Menschen — den Menschen in ihrer wichtigsten Angelegenheit zu dienen, uns leiten, führen und für uns sorgen: wir sind überall in seinem Dienste, und allzeit wird unser Dienst ihm wohl gefallen, wenn wir recht thun und beym Rechtthun gute Absichten haben. Daher können wir ruhig die Arbeiten unsers bisherigen Berufes verlassen, da uns das Gewissen das Zeugniß giebt, wir handeln **recht**, und also nach **Gottes Willen**, der die, welche **recht thun** und **auf ihn hoffen**, als seine Kinder ansieht und sich ihrer väterlich annimmt. Ihr Entschluß war nicht unüberlegt, ungeachtet er uns so vorkömmt: die Apostel wußten, was sie thaten, und haben nie Ursache gehabt, zu bereuen, was sie gethan haben. Sie kannten Jesum schon eher, als sie von ihm zur Nachfolge eingeladen wurden, sie vertrauten auf Gott — und so durften sie der Stimme: **kommet und folget mir**, ohne Angst und Sorge für die Zukunft folgen.

Die Apostel blieben dem Beruf, wozu sie von Jesu eingeladen wurden, in ihrem ganzen Leben unter den

schwerersten Verfolgungen bis zum letzten Hauche desselben unerschütterlich treu. Sie wurden auf verschiedene Weise versuchet, den Glauben an einen gekreuzigten Erlöser zu verlassen, und das nicht mehr zu lehren, was sie bisher in seinem Namen von dem Tode und der darauf folgenden Auferstehung desselben gelehret hatten. Sie hätten sich viele Leiden und Mühseligkeiten ersparen können, wenn die Arbeiten, denen sie sich aus Liebe zu Gott und zu ihren Mitmenschen unterzogen, andern hätten überlassen wollen: sie hätten ein ruhiges Leben zu Hause bey den Ihrigen führen können, wenn sie mit Fleisch und Blut würden berathschlaget, d. i. wenn sie in dieser Sache mehr auf Menschen als auf Gott, mehr auf das Irdische als auf das Himmlische würden gesehen haben. Viele aus ihnen würden ihr Leben verlängert haben und es nicht unter den unerhörtesten Leiden haben beschliessen müssen, wenn ihre Liebe zu dem Gekreuzigten nicht so stark gewesen wäre: aber nichts war vermögend, weder der Zorn der weltlichen Obrigkeit, noch Trübsal oder Angst, keine Verfolgung, keine Drohung, weder Kälte noch Blöße, weder Hungersnoth noch das Schwert, sie von der Liebe Christi zu scheiden: sie opferten in dieser Welt alle ihre Hoffnungen ihrem Glauben mit Standhaftigkeit auf. Sie nahmen das Kreuz auf sich und folgten Jesu nach — und tranken aus dem Kelche, aus dem Jesus trinken mußte. Würde sich wohl die christliche Kirche ihrer erinnern, würde ihr Andenken für uns Christen nach mehr als achtzehnhundert Jahren noch verehrungswürdig seyn, wenn sie in der Nachfolge ihres Herrn nicht standhaft geblieben wären; wenn sie das Kreuz, welches sie als seine Jünger auf sich nehmen und ihm nach-

nachtragen mußten, von sich geworfen und den Kelch, den ihnen Jesus darreichte, nicht hätten trinken wollen? Ihr Name, an den jetzt kein Christ ohne Empfindung der Dankbarkeit denken kann, wäre mit ihnen gestorben, und sie würden jetzt nicht so unaussprechlich glückselig seyn, wenn sie nicht auf Erden mit Christo das Kreuz hätten tragen und sich um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen von den Menschen verfolgen lassen wollen. Das Leben der h. Apostel war in Wahrheit ein zweytes Leben Jesu Christi: alles Gute, das sie lehrten, thaten sie selbst und bestättigten so die Wahrheit ihrer Lehre mit der Heiligkeit ihres Lebens. Genug, m. l. Zuhörer! von dem, wie diese Männer Gottes Jesu Christo nachgefolget sind: es ist eben so nothwendig, das schöne Beyspiel, welches sie uns gaben, zum Maaßstabe unseres Lebens zu machen.

Zweyter Theil.

Als Christen haben wir die h. Pflicht, auch christlich zu denken, zu reden und zu leben. Der Name eines Christen kann uns so wenig heilig machen, als die Worte: Herr! ich glaube! durch sich selbst vermögend sind, uns in den Himmel zu bringen. Als wir durch die Taufe in die Zahl der Christen aufgenommen wurden, legten wir uns selbst die Verbindlichkeit auf, unserm Christenberufe durch ein h. Leben Ehre zu machen, nur einem Herrn zu dienen, nur von einem Herrn Befehle anzunehmen. Diese Angelobung hat ihre Gültigkeit für unser ganzes Leben, und es ist kein Moment desselben, der uns von der Verbindlichkeit, ein göttliches Leben unter Men-

schen zu führen, loszählte. Wir sind Christen, und uns allen rief Jesus zu: **wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!** das ist, wer sich zu meiner Lehre bekennen und mein Jünger seyn will, der muß sich nicht damit begnügen, den Namen Christ zu tragen, es muß ihm vielmehr darum zu thun seyn, jene Gesinnungen sich eigen zu machen, womit ich die Welt überwunden habe, der Wahrheit und Gerechtigkeit getreu geblieben bin, und mich vor dem schrecklichsten Tode so gar nicht fürchtete: der Name — Christ — soll eine mächtige Aufforderung für ihn seyn, in meine Fußstapfen einzutreten und mit unverwandten Augen auf mich zu sehen, um den Weg, der zum Leben und zur Seligkeit führet, nicht zu verfehlen. — In dem ersten Theile haben wir gesehen, daß die Apostel der freundlichen Einladung ihres Herrn gutwillig und ohne Verzug folgten, ungeachtet sie alles verlassen mußten, was sie hatten. Wir dürfen weder Vater noch Mutter, weder Brüder noch Schwestern, weder Weib noch Kinder, weder Häuser noch Aecker verlassen, um Jesu nachzufolgen und wahre Christen zu seyn. Aber wenn die Nachfolge Jesu uns keine solche Aufopferungen zu machen nöthiget, welche die Apostel machen mußten, wenn wir, um Gottes heiligen Willen zu thun, weder harte Verfolgungen, noch den Tod auszustehen haben; sollten wir uns weigern, der Stimme Gottes eben so gutwillig und unverzüglich zu folgen, als die Apostel ihr gefolget sind? Je weniger Gefahren und Beschwerden uns deßwegen bevorstehen, weil wir uns zur Lehre Jesu Christi bekennen, und nach seiner Lehre leben, desto größer wäre

unsere Schande und unsere künftige Verantwortung, wenn wir bey so vielen Gelegenheiten zum Guten und bey der geringen Mühe, welche uns die Uebung desselben kostet, uns durch das ruhmwürdige Beyspiel der h. Apostel zur Nachfolge Jesu ermuntern liessen. Ruft uns nicht dieses Beyspiel zu: wir haben alles verlassen müssen, was wir hatten; wir sind, um dem göttlichen Willen genug zu thun, in ganz fremde Länder und zu uns ganz unbekannten, meistentheils feindselig gegen uns gesinnten Völkern gereiset, um ihnen eine Lehre zu predigen, welche euch in eurer Kirche geprediget und zur Befolgung empfohlen — und die recht befolget — euer Trost im Leben und eure Seligkeit im Himmel seyn wird; wir wurden allgemein um dieser Lehre willen verachtet, vor Gerichtsstühlen zur Verantwortung gezogen, überall verfolget und als die unwürdigsten Menschen behandelt; ungeachtet dessen blieben wir dem Berufe treu, in welchen wir durch den deutlich erkannten Willen Gottes eingetreten sind, haben viel gearbeitet und viel gelitten, und an der Schmach und dem Kreuze Theil genommen, womit die Menschen euern und unsern Herrn beleget und aus der Welt geschaffet haben u. s. w.

Welche Schande, m. l. Zuhörer! wäre es für uns, wenn dieses so ruhmwürdige Beyspiel nicht vermögend wäre, uns zu ermuntern, demselben nachzufolgen! Wir haben es schon gehört, das **Kreuztragen**, die **Verläugnung seiner selbst**, ist der Beruf eines jeden guten Christen. Jeder, den Leiden von aussen und innen verfolgen, den Armuth und Verachtung, Kummer und Sorge, hart drücken, kann durch die Geduld, womit er alles dieses trägt, Gott gefallen, und ein Kreuzträger werden.

werden. Wenn er leidet, weil ihn Gott will leiden lassen; wenn er leidet, um seinem Erlöser durch stillschweigende Geduld ähnlich zu werden; wenn er leidet, in der Hoffnung eines bessern Lebens, das seiner nach dem Tode wartet, so trägt er wirklich die Last des Kreuzes seinem Herrn und folget ihm nach — — Ach! in Kurzem wird er auch da seyn, wo Jesus Christus alle, die ihm auf dem Wege des Kreuzes nachgegangen sind, als seine Freunde und Brüder um sich versammelt und ewig mit ihnen sich freut. Zwar dieses Kreuztragen will vielen Christen nicht gefallen; sie möchten gerne Jesu nachfolgen, aber ohne das Kreuz mit sich schleppen zu müssen. Kommt eine Versuchung, welche einen großmüthigen Widerstand fordert, so werden sie kleinmüthig und treten zurück; ihr Eifer, womit sie eine Zeit lang in dem Gehorsam gegen Gott verharreten, ermüdet, sie lassen die Hände sinken und werden nach und nach so lau und kalt, daß sie für Gott, für die Menschen und für ihr eigenes Heil wenig oder gar nichts thun. Sie sollten bald eine ihnen zugefügte Beleidigung verzeihen und vergessen, bald wieder ihrer Zornmüthigkeit Einhalt thun, hier und da einen unlautern Gedanken in seinem ersten Entstehen unterdrükken, dort ihre unordentliche Begierden nach zeitlichem Gute bezähmen, ihre Ehrsucht in gehörige Schranken zurückweisen, manchesmal ein Vergnügen und eine Freude, welche mit Gefahr für ihre Tugend und Unschuld verbunden ist, sich versagen — — Aber sie finden in sich nicht guten Willen genug, zu thun, was ihnen Gott und ihr Gewissen zur Pflicht machet, sie haben die Kraft nicht oder wollen die Kraft nicht gebrauchen, um Gott und ihrem Gewissen treu zu bleiben, sich selbst einige Gewalt anzu-

anzuthun, sich selbst zu verläugnen: sie möchten gerne tugendhaft seyn, aber scheuen die Arbeit, welche es kostet, wahre Tugend zu erwerben; sie möchten selig werden, aber sich der Seligkeit durch einen heiligen Sinn und Wandel würdig zu machen, will ihnen zu hart und zu beschwerlich scheinen; sie möchten gerne zu Christo in den Himmel kommen, aber nicht auf dem Wege des Kreuzes und der Selbstverläugnung, auf dem er in seine Herrlichkeit eingehen mußte — und auf welchem alle, um dahin zu kommen, ihm nachfolgen müssen. Lesen wir mit Aufmerksamkeit das Evangelium und wir werden finden, was Christus von seiner Nachfolge sagt: wer mir nachfolgen will ꝛc. Lesen wir mit Bedachtsamkeit die Lebens- und Leidensgeschichte der h. Apostel, und wir werden finden, daß diese Männer Gottes auf dem Wege des Kreuzes und der Selbstverläugnung jene Größe und Heiligkeit erlanget haben, um deren willen sie jedem Christen stets verehrungswürdig bleiben müssen — Sie mußten leiden, wie ihr Herr, um der Wahrheit willen; sie thaten das Gute voll Eifer und Standhaftigkeit, das ihnen zu thun von Gott auferlegt war, sie folgten Jesu nach, welcher sie gerufen hatte — und sind so heilig und selig geworden. Wir als ihre Nachfolger sollen nach ihrem Beyspiele leiden und Gutes thun — Christo nachfolgen, und es wird nicht fehlen: durch Leiden, Gutes thun und durch die Nachfolge Jesu werden auch wir jetzt heilig und dort selig werden! Amen.

XXIII.

Predigt

am Bruderschaftsfeste

Mariä vom Troste

gehalten

in der Pfarrkirche zu Herlatshofen

den 29. August 1802.

Ephes. VI. 14.

Lieben, was gut ist, thun, was Gott will, und weil Er's will, und dabey ganz auf ihn vertrauen — sind die Satzungen einer uralten, höchst ehrwürdigen und allgemeinen Bruderschaft, die gleichsam mit dem Finger Gottes in die Herzen aller Menschen geschrieben worden sind. Alle, welche diese Satzungen gewissenhaft beobachten, machen sich dadurch des vollkommensten Ablasses theilhaftig und des ewigen Lebens im Himmel würdig. Diese Bruderschaft, welche durch Christum erneuert, und in ihrer wahren göttlichen Schönheit hergestellt wurde, ist allen Menschen zur Bedingung gemacht, denen es Ernst ist, gut und selig zu werden. Derselben wurden wir alle feyerlich einverleibt, als wir die h. Taufe empfiengen, und vor Gott und der Kirche angelobten, ihre Satzungen unser ganzes Leben hindurch mit gewissenhafter Treue zu halten. Ich werde euch, m. G.! nicht erst sagen dürfen, welche Bruderschaft ich hier meine. Es ist keine andere, als die der Christen, welche in der Taufe die wichtige Pflicht auf sich genommen haben, mit einander wie Brüder zu leben, mit einem Herzen und einem Munde Gott, als ihren gemeinschaftlichen Vater, nach der Lehre Jesu zu verehren, und in diesem Bunde einander zum Guten zu ermuntern, es aus Liebe zu Gott zu vollbringen, und dabey ganz auf ihn zu vertrauen.

Auf diese große, heilige Bruderschaft muß denn jede andere, welche Menschen eingeführt haben, gegründet

gründet seyn, und die Satzungen aller spätern Bruderschaften sollen und können nur dazu dienen, unter ihren Mitgliedern einen heiligen Wetteifer zu beleben, die allgemeinen Pflichten des Christenthumes mit größerer Treue und Lust zu erfüllen. Dieß gilt nun auch von derjenigen Bruderschaft, zu deren Gedächtnißfeyer wir uns heute in dieser Pfarrkirche versammelt haben. Allen, die sich in dieselbe aufnehmen lassen, wird ein Gürtel gegeben, den sie Zeitlebens am Leibe tragen sollen. Aber wie? habt ihr auch schon nachgedacht, warum ihr ihn traget? Welche Wahrheiten führt euch das Tragen desselben zu Gemüthe, und an welche Pflichten erinnert er euch? Sehet, dieß soll der Gegenstand meiner Predigt und eurer Aufmerksamkeit seyn! Das Tragen des Gürtels erinnert euch 1. an die große Wahrheit, daß ihr nur Fremdlinge in dieser Welt seyd; — 2. an die wichtige Pflicht, die euch als Fremdlingen obliegt, zu beten, zu wachen und zu streiten.

Erster Theil.

In dem Morgenlande, worin die meisten Merkwürdigkeiten vorfielen, welche den historischen Inhalt des alten und neuen Testamentes ausmachen, war und ist es noch jetzt gewöhnlich, sehr lange und weite Kleider zu tragen, welche der Reisende mit einem Gürtel an dem Leibe befestigt und aufbindet, um desto ungehinderter reisen zu können. So lesen wir, daß die Israeliten in der Nacht vor dem Auszuge aus Aegypten auf göttlichen Befehl ein Lamm schlachten und verzehren mußten. Das Merkwürdigste hiebey aber war die Art,

wie

wie sie das Lamm essen sollten. „So sollet ihr es genießen (lautete der göttliche Befehl) mit dem Gürtel um den Leib, Schuhen an den Füßen, Stäben in der Hand — ihr sollet mit dem Genusse eilen: denn es bedeutet den Durchzug des Herrn.“ II Mos. XII. 11. In dem IV B. d. Könige IX. 1. heißt es, daß der Prophet Elisa einen von seinen Schülern zu sich gerufen und ihm befohlen habe: „Umgürte deine Lenden, nimm diese Oelflasche mit und gehe nach Ramoth in Gilead.“— Diese biblischen Beyspiele zeigen, welche Bedeutung die Morgenländer dem Gürtel gaben. Sie brauchten ihn, wie gesagt, beym Reisen, wo er ihnen wegen der langen Kleidung eben so bequem, als unentbehrlich ist.

Aber, werdet ihr fragen, wie passen diese biblischen Beyspiele auf den Gegenstand, von dem ich heute zu meiner und eurer Erbauung reden will? — Sehr wohl! wenn ihr nur auf das merken wollet, was ich jetzt sagen werde. Als Brüder und Schwestern der Bruderschaft Mariä vom Troste sollet ihr **mit dem Gürtel um den Leib** euch als Menschen betrachten, die hier auf Erden keine bleibende Stätte haben. **Ihr seyd Reisende.** Bedenket es wohl, wie viele Lehren in dieser einen Wahrheit liegen! Als Reisende sollt ihr euer Auge nicht blos auf den Ort heften, wo ihr euch eben befindet. Nein! ihr könnet hier nur kurze Zeit verweilen; die Zukunft muß euer vorzüglichstes Augenmerk seyn: denn ihr seyd für die Ewigkeit geschaffen. Ihr seyd Reisende: aber wohin gehet ihr als Christen? Ist euer Leben eine Wallfahrt ins bessere Leben, nach der Stadt Gottes?

Ein Pilger nimmt nichts mit sich auf den Weg, was ihn beschweret; nur was ihm zur Fortsetzung seiner Reise nothwendig ist, nur, was ihn sicher und bald zum Ziel seiner Wanderschaft führet, ist ihm willkommen: alles andere aber siehet er als entbehrlich, ja selbst mit Verachtung an, was ihn hindern, oder wohl gar irre führen könnte. Seinen Blick hält er stets dahin geheftet, wo er von den Mühseligkeiten seiner Pilgerschaft ausruhen, und sich über das glücklich erreichte Ziel seiner Wünsche und Hoffnungen freuen kann. Ach, m. Christen! könnte man von uns allen mit Wahrheit sagen: Wir suchen in unserm ganzen Leben nichts, als jene Ruhe und Zufriedenheit der Seele, jenen Frieden Gottes, den die Welt nicht geben kann! Könnte man von uns allen mit Wahrheit sagen: Um diese Ruhe, diese Seligkeit zu erlangen, verlassen, verachten, meiden, opfern wir alles großmüthig auf, was uns zu sehr an diese Welt fesseln, was uns auf dem Wege zur seligen Ewigkeit aufhalten, was unsern Muth in Ueberwindung der Versuchungen schwächen, was unsern Geist von Gott abziehen, was unsern ganzen Menschen sinnlich und irdisch machen könnte — o dann stünde es gut mit uns! dann wären wir wahrhaft glücklicher, als im Ueberfluß aller zeitlichen Güter; dann würden wir in der That das seyn, wozu Paulus die Christen zu Ephesus ermahnte: „Stehet also da, umgürtet um eure Lenden mit der Wahrheit, und ausgerüstet mit dem Panzer der Gerechtigkeit!“

Diese Ermahnung gehet euch, m. chr. Zuhörer! ganz besonders an. Das Tragen des Gürtels soll für euch nicht ohne Bedeutung seyn. Denn was würde euch wohl derselbe nützen, wenn ihr nichts Gutes dabey dächtet, und

dadurch

dadurch nicht zu christlichen Gesinnungen und heiligen Werken erwecket würdet? Fehlet es an diesen, o so ist es eben so viel, als wenn ihr ihn gar nicht traget; es ist ein sicheres Zeichen, daß ihr euch nicht als Fremdlinge, als Reisende ansehet, die ein besseres und ewiges Leben nach dem Tode in Besitz zu nehmen hoffen können. Das Wünschen bringet nicht in den Himmel, wenn es euch an himmlischen Gesinnungen fehlet, und wenn ihr so lebet, als wolltet ihr ewig hier verweilen, so ist der Gürtel, den ihr traget, wohl ein sehr verdächtiges, oder vielmehr ein recht betrügerisches Zeichen; und in diesem Falle handelt ihr geradezu wider die Ermahnung des Apostels: Stehet da rc.

Als Menschen, die nur eine kurze Zeit in dieser Welt leben, solltet ihr die Angelegenheiten der Welt nicht mit solchem Eifer, mit solcher Aengstlichkeit und Unruhe, nicht mit solcher Hitze besorgen, daß ihr darüber euer Gewissen beschweret, die dem Nächsten schuldige Liebe und Gerechtigkeit verletzet, und Gefahr laufet, über den Sorgen um ein vergängliches Gut ewige, unvergängliche Güter einzubüßen. Ihr seyd Fremdlinge -- diese Welt wird vergehen; ihr selbst müßt bald davon abtreten: ihr seyd nur Pilger, und solltet daher euer Herz nicht von der Liebe zu den sinnlichen Freuden einnehmen lassen. Ihr sollet zwar gegen das Zeitliche nicht ganz gleichgültig seyn; aber darüber auch das Himmlische nicht vergessen — ihr sollet in dieser Welt leben, arbeiten, eurem irdischen Berufe treu abwarten; aber immer in einer solchen Gemüthsverfassung, daß ihr täglich die Welt zu verlassen im Stande seyd. Ihr sollt hier leben; aber so, daß ihr euch immer als Bürger einer andern

und bessern Welt betrachtet, eure Gedanken und Hoffnungen ohne Unterlaß dahin richtet, wo ihr einstens ewig selig seyn werdet.

Daß ich hier nichts Unmögliches fordere, beweiset das Beyspiel der Mutter unsers Herrn und Heilandes. Sie lebte in der Welt, wie ihr; allein sie suchte ihre Seele unbefleckt von der Welt zu erhalten. Sie lebte in der Welt, wie ihr; aber mit einem himmlischen Sinne. Ihr Beyspiel möge euch ein Spiegel seyn, worin ihr erkennet, wie viel euch zu einem wahrhaft christlichen Leben noch abgehet. Habt ihr's mit ihr dahin gebracht, daß ihr in der gegenwärtigen Welt lebet, aber so, daß das, was Ewig, Unsterblich, Unsichtbar ist — daß Gott, Tugend und Seligkeit euer liebstes, euer höchstes Gut wird und bleibt: dann werdet gewiß auch ihr die Welt brauchen, als brauchtet ihr sie nicht. In Krankheiten, Leiden und vielen andern Müheseligkeiten dieses Lebens habt ihr den göttlichen Trost: Mein Leiden ist nur von kurzer Dauer, mein Leben nur eine Pilgerfahrt; nachdem ich das Ziel, nach welchem ich zu streben habe, erreichen werde — wird alles Leiden, geduldig ertragen, mit ewiger Freude vergolten werden. Im Glücke und Wohlstand werden wir vor Uebermuth bewahrt bleiben, Neid und Habsucht keinen Platz in unserm Herzen finden; denn wir werden uns an das traurige Schicksal des geizigen Reichen im Evangelium erinnern, der von Gott hören mußte: Du Thor! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und was du gesammelt hast, wem wird es zu Theil werden? So ergehet es dem, der sich Schätze sammelt, und bey Gott nicht reich ist! Luk. XII. 20. 21. In der Vorstellung

aber,

aber, daß dieses Leben nur eine Pilgerfahrt, und wir nur Fremdlinge in dieser Welt seyen, findet der Reiche wie der Arme, der Glückliche wie der Unglückliche, kräftige Aufmunterung zum Guten, Trost und Erleichterung. O daß ihr doch, so oft ihr den Gürtel anziehet, euch diese wichtige Wahrheit immer zu Gemüthe führtet! Gewiß dann würde das Tragen desselben euch überaus nützlich seyn, und kein Spötter sollte es in diesem Falle je wagen, euch deßwegen lächerlich zu machen. — Doch das Tragen desselben erinnert euch auch noch an verschiedene sehr wichtige Pflichten.

Zweyter Theil.

Wenn ihr als Glieder der Bruderschaft Mariä vom Troste durch das Tragen des Gürtels erinnert werdet, daß dieses kurze Leben nur eine Pilgerfahrt nach einem bessern und ewigen im Himmel sey; so erinnert euch das Tragen desselben nicht weniger an die Pflicht der Wachsamkeit.

Daß wir sterben müssen, davon überzeugen uns unsere schwindenden Kräfte und die tägliche Erfahrung. Kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht ist von diesem Naturgesetze ausgenommen. Nichts widerstehet der Macht des unerbittlichen Todes. Von seiner kalten Hand berühret fällt der Jüngling wie der lebenssatte Greis, das Kind wie der kraftvolle Mann in Staub. So gewiß dieses ist; so ungewiß ist die Stunde des Todes. Oft, sehr oft kömmt er wie ein Dieb in der Nacht, und rafft den in der größten Sicherheit lebenden Menschen dahin. Da nun aber ein gutes oder böses Lebensende auch unser

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schicksal für die Ewigkeit bestimmt: wer könnte wohl so sorglos seyn, sein Heil einer ungewissen Zukunft zu überlassen? Wer vermag das Urtheil abzuändern, nachdem es Gott nach seiner Gerechtigkeit einmal über uns gefället hat? Wer uns aus der Hölle befreyen, wenn diese unser Loos werden sollte? Jetzt stehet es noch in unsrer Gewalt, diesem unaussprechlich großen Elende zu entgehen, und zwar dadurch, daß wir wachen, d. h. genau auf alles merken, was unsrer Tugend vortheilhaft oder schädlich seyn könnte, und immer so leben, daß wir stündlich zu sterben bereit seyen.

Diese Pflicht hat Jesus seinen Jüngern so oft, so nachdrücklich empfohlen, daß wir nicht im geringsten zweifeln dürfen, von ihrer Erfüllung oder Nichterfüllung hänge unser ewiges Glück oder Unglück ab. **Eure Lenden sollen umgürtet seyn, und brennende Kerzen in euren Händen.** Luk. XII. 35. Das Umgürtetseyn ist ein Sinnbild der Emsigkeit, mit der sich ein Mensch zu einer Reise vorbereitet — ein Sinnbild der Wachsamkeit. Und in diesem Sinne wird es auch von Jesu gebraucht, und daraus die wichtige Pflicht abgeleitet, daß die Menschen so leben sollen, als wenn sie heute noch Gott über ihren geführten Lebenswandel Rechenschaft geben müßten. So lasset uns denn immer bereit seyn, damit wir sogleich folgen können, wenn uns der Herr rufet! Nie verlösche in uns das Licht reiner, tugendhafter Gesinnungen, nie fehle uns das Oel guter Werke! Lasset uns Gutes thun in der Zeit, damit es uns wohl gehe in der Ewigkeit!

Wachen soll der Mensch, damit er die Gefahren meide; wachen soll er, damit er die Versuchungen zum

Bösen

Bösen glücklich überwinden möge; wachen, um nichts ungenützt vorbeygehen zu lassen, was seiner Tugend förderlich seyn kann. Allein es kommt hiebey nicht blos auf den guten Willen, auf die Bemühungen des Menschen, sondern vornehmlich auf die Hülfe von oben an. Es liegt nicht an dem, der will, auch nicht an dem, der läuft; sondern an Gott, der sich erbarmet. Röm. IX. 16. Der Mensch soll thun, was er mit den von dem Allgütigen empfangenen Kräften thun kann, und dann flehen, und mit Zuversicht erwarten, daß ihm das Fehlende vom Himmel möge gegeben werden. Mit der Wachsamkeit soll der Christ jederzeit das Gebet verbinden; und dieß ist die zweyte Pflicht, woran uns die Betrachtung, daß wir hier auf Erden nur Fremdlinge sind, erinnern soll. Daher sagte Jesus zu den drey Jüngern auf dem Oelberge, die er vor Traurigkeit schlafend antraf: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar bereit, aber das Fleisch schwach. Math. XXVI. 41.

Wir dürfen hier nicht unbemerkt lassen, m. Christen! warum Jesus Gebet und Wachsamkeit vereiniget wissen wollte. Ohne Wachsamkeit nämlich werden wir die Fallstricke nicht wahrnehmen, die man unsrer Tugend legt, und uns unvorsichtig darein verwickeln; wir werden ohne Wachsamkeit jedem Verführer glauben und folgen. Ohne Gebet aber fehlet es uns an Kraft, dem Bösen Widerstand zu thun, die Reize, womit die Sünde uns locken und auf ihre Seite ziehen will, zu verachten, und dem anerkannten Guten standhaft anzuhängen. Oder ist wohl eine Gefahr, eine Versuchung zu denken, die sich nicht in dem festen Hinblicke auf Gott, in dem le-

bendigen Gedanken an seine Gegenwart, in der Hoffnung auf seine allvermögende Hülfe verachten und überwinden liesse? Ich kann alles in dem, der mich stärket, sagt Paulus Philip. IV. 13. Soll uns die Gnade des Himmels nicht eben so mächtig unterstützen, als sie diesen Apostel unterstützt hat? Soll uns nicht die nämliche Gnade gegeben werden, welche die Heiligen Gottes auf ihr Gebet hin erhalten haben? Gewiß, dieser Gott will uns nicht weniger, als seinen schon vollendeten Dienern, helfen, Fleisch und Blut zu überwinden. Er will uns Kraft verleihen, die dem Bösen widerstehen, eine Geduld, die alle Beschwerden ertragen, eine Beharrlichkeit, die bis ans Ende ausharren kann, wenn wir ihn darum bitten. Welch ein Trost ist dieses für den frommen, treuen Diener Gottes, einen so mächtigen Helfer, so freundlichen Beschützer zu haben! Heben wir unsre Hände zu ihm auf, so hilft er uns streiten, damit wir nicht unterliegen; er läßt die Versuchung nie unsre Kräfte übersteigen, sondern leitet den Gang der Versuchung so, daß wir's ertragen können. Der Allgütige! er will, daß wir gut und selig werden sollen; und, damit wir's können, bietet er uns vom Himmel herab seine väterliche Hand, die uns leitet, wenn wir irre gehen, die uns stärket, wenn wir schwach sind, die uns hält, wenn wir straucheln, die uns vom Falle aufhilft, wenn es uns nur selbst wieder aufzustehen wahrer Ernst ist. Betet also — damit ihr einstens erlanget und findet, was ihr in diesem Leben suchet.

Noch eine andere Pflicht liegt uns ob, an die uns das Tragen des Gürtels erinnert. Die Israeliten bedienten sich desselben auch dann, wann sie eine Arbeit anfangen,

gen, oder wider ihre Feinde ins Feld ziehen wollten. Mit demselben schürzten sie ihre langen und weiten Kleider auf, und so konnten sie ungehindert arbeiten und wider ihre Feinde streiten. Unser Leben ist die Zeit der Aussaat für die Ewigkeit: wir müssen also arbeiten, und keine Mühe scheuen. **Lasset uns ohne Aufhören Gutes thun: denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören erndten.** Gal. VI. 9. Das Leben des Menschen ist, wie Job sagt, ein beständiger Kampf auf Erden; wir dürfen folglich hier keine vollkommene Ruhe erwarten, sondern müssen erst streiten, um sie im andern Leben recht genießen zu können. Noch ist der Zahltag für uns nicht gekommen; wenn wir im Schweiße des Angesichtes unser Tagwerk werden beschlossen haben — dann erst sind wir des Lohnes würdig. Dabey müssen wir mit solchem Ernste zu Werke gehen, daß, im Falle uns die Vollziehung des göttlichen Willens auch das Liebste in der Welt kosten sollte, wir gleichwohl dasselbe aufzuopfern bereit sind, um ein desto größeres Gut im Himmel dafür zu gewinnen. Was thaten und litten die Heiligen, — um Gott zu gefallen und seiner Gnade würdig zu seyn? Keine Verfolgung war so grausam, der sie sich nicht Gott zu Liebe unterwarfen; keine Versuchung so heftig, die sie nicht in der Hoffnung eines bessern Lebens glücklich überwanden. Was sie für Gott und ihre Seligkeit gethan und gelitten haben, eben das können und sollen auch wir thun. Zwar verfolgt man uns nicht mehr um des Christenthums wegen; wir dürfen unser Blut für die Wahrheit nicht mehr vergießen; aber das Gute fordert doch jetzt noch so manchen schweren Kampf, so manche große Aufopferung! Thun wir nur

immer, was Gott und unser Gewissen uns gebieten, ungeachtet es viele Mühe, Arbeit und Ueberwindung kostet: so sind wir Märtyrer unserer Pflicht, und die Krone, die dem Streitenden am Ende seiner irdischen Laufbahn zu Theil wird, soll unsern abnehmenden Muth immer von Neuem beleben.

Doch, ich will eure Geduld nicht länger ermüden. Nur zum Schlusse wiederhole ich euch: als Glieder der Bruderschaft Mariä vom Troste sollt ihr den Gürtel als ein Sinnbild eures kurzen Lebens, und als eine Aufforderung zur christlichen Wachsamkeit, zum Gebete und zum Kampf wider das Böse ansehen. Lebet ihr dieser Aufforderung gemäß; so sind eure Namen unvertilgbarer in dem Buche des Lebens eingeschrieben, als sie in euer Bruderschaftsbuch eingetragen sind. Denn überaus groß ist der Trost, den Christus allen giebt, die ihm treu anhängen, und seine Gebote heilig beobachten: **Darüber freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!** Luk. X. 20.

XXIV.

Von einigen Pflichten, an die uns der Gedächtnißtag der Verstorbenen erinnert.

Eine Predigt, gehalten im Jahre 1802.

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten.

II Machab. XII. 46.

Die katholische Kirche will durch die Feyer des heutigen Tages in uns das Andenken an den Tod und hiemit an alle, welche uns unter Merkmalen eines lebendigen Glaubens vorangegangen sind, erneuern. Sie will uns auf den Zustand aufmerksam machen, worin sich die Seelen jener Menschen befinden, die zwar in ihrem Leben sich die Erfüllung der Gebote Gottes zum ersten und wichtigsten Geschäfte gemacht, es aber darin doch nicht zu jener Vollkommenheit gebracht haben, daß sie nach dem Ausgange von dieser Welt würdig genug gewesen wären, sogleich unter die vollendeten Heiligen im Himmel aufgenommen zu werden.

Höchst peinigend und traurig muß das Loos dieser Abgeschiedenen seyn: denn sie haben in sich die größte Sehnsucht nach Gott, und können doch nicht dahin gelangen, wohin ihre heissesten Wünsche gerichtet sind. Ungewiß, ob ihre Erlösung aus diesem betrübten Zustande bald erfolgen werde oder nicht, harren sie von einer Stunde zur andern der höchst erfreulichen Bothschaft entgegen, die ihnen das größte Glück, ihre Aufnahme in die Wohnungen der ewigen Seligkeit ankündiget.

Wer sollte nicht mit diesen guten Seelen Mitleiden haben? Wer sollte sich nicht freuen, wenn sie aus diesem Zustande des Leidens in einen Zustand ewiger Freuden versetzt werden? Wer nicht mit herzlicher Theilnahme, wenn er könnte, gerne für sie alles thun, damit sie frey von allem Leiden würden? Aber, was kann der schwa-

che Mensch anders, als wünschen, daß sie ewig selig werden und seyn möchten! Ausser diesem Wunsche hat er nichts mehr, als die Fürbitte bey Gott, daß er sie an seiner unaussprechlichen Seligkeit Theil nehmen lasse. Wie wohl thut nun dem menschlichen Herzen die Lehre der katholischen Kirche, daß Gott auf jene Fürbitten, welche die Lebenden für die Seelen im Reinigungsorte bey ihm einlegen, weise Rücksicht nehmen wolle. Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke rc. Wer könnte so hart seyn, und bey diesem Glauben nicht für seine verstorbenen Mitbrüder an die Barmherzigkeit Gottes eine solche Fürbitte richten? Der gute menschenfreundliche Christ thut dieses oft, und vorzüglich am heutigen Tage. Aber, wie ihn dieser Tag daran erinnert, was ihm die Liebe in Hinsicht der Verstorbenen zur Pflicht macht; so erinnert ihn eben dieser Tag an das, was er sich selbst schuldig ist. Ich mache euch daher auf einige Pflichten aufmerksam, welche uns heute besonders lebhaft vor Augen schweben sollen — Pflichten, die wir 1. den Verstorbenen, und 2. Pflichten, die wir uns selbst schuldig sind.

Erster Theil.

Der heutige Tag fordert uns auf, uns recht lebhaft unsrer verstorbenen Mitbrüder überhaupt, besonders aber des traurigen Zustandes derjenigen zu erinnern, die sich nach den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes im Reinigungsorte (Fegfeuer) befinden, und macht es uns zur Pflicht, dieselben seiner weisen Barmherzigkeit im Gebete zu empfehlen.

1. Wir

1. Wir sollen uns heute im Allgemeinen aller erinnern, welche wohl als fromme, aber nicht als ganz heilige Menschen gestorben sind, — die das Gute thun wollten, und es zum Theil auch wirklich thaten; aber nicht mit dem Eifer, nicht mit der Beharrlichkeit und reinen Absicht, womit sie dasselbe hätten vollbringen sollen. Darum werden sie nun in der andern Welt aufgehalten, und können nicht so bald zur Seligkeit gelangen, als sie wünschen.

Von denen nun, die sich im Reinigungsorte befinden, haben viele mit uns gelebet; sie waren unsre Freunde, Wohlthäter, Brüder oder Schwestern, oder unsre Eltern. Sollten wir sie schon vergessen haben? Der Freund, der uns vorangegangen ist, liebte uns, theilte Freude und Leid mit uns; er gab uns viele gute Lehren und heilsame Rathschläge; ohne ihn würden wir manchen Fehltritt begangen haben, und nur erst mit unserm Schaden klug geworden seyn . . . und, wenn wir ihn, so bald er durch den Tod von unsrer Seite genommen worden ist, vergessen würden, wären wir wohl zu entschuldigen? Unser Freund leidet, und wir nehmen es nicht zu Herzen: wie lieblos wäre unser Betragen! — Von denen, die sich im Orte der Reinigung befinden, sind Viele, die uns ehedem manch Gutes erwiesen haben: wie undankbar handelten wir, wenn wir sie vergessen wollten, weil sie uns nun nichts Gutes mehr erweisen können! Sollten wir es nicht wenigstens am heutigen Tage thun, den unsre Kirche recht eigentlich zum Andenken an diejenigen bestimmt hat, welche einstens in einer nähern Verbindung mit uns gestanden sind? Ja, gewiß! denn die Dankbarkeit ist eine unerläßliche Pflicht; sie

hört

hört auch mit dem Tode unsers Wohlthäters nicht auf, und wenn wir das Gute, welches er an uns gethan hat, nicht werkthätig zu vergelten vermögen; so sollen wir doch seiner zu jeder Zeit gedenken.

Was soll ich erst von Brüdern oder Schwestern, von Eltern sagen? Viele von uns beweinen den Verlust eines Bruders, einer Schwester, oder geliebter Eltern. Aber nach Jahren vergessen wir sie vielleicht: wäre das recht? Sollen wir nur so lange an sie denken, als sie unter unsern Augen herumwandeln? Wäre eine solche Vergessenheit nicht ein sicheres Zeichen, daß wir nie eine Liebe zu ihnen getragen hätten? denn die wahre Liebe ist stärker, als der Tod — sie überschreitet die Gränzen dieses Erdenlebens — sie ist ewig. Liebende Geschwister und dankbare Kinder vergessen nicht die, welchen sie im Leben schon mit der zärtlichsten Liebe zugethan waren. Ihnen ist der heutige Tag, so lange sie leben, einer der feyerlichsten und wichtigsten Tage, ein Fest, an dem sich ihr liebendes und dankbares Herz in dem Andenken an die Geliebten in einer andern Welt freuet, ungeachtet sie diese Erinnerung Thränen kostet. Sie freuen sich, daß die Verstorbenen entweder schon im Himmel sind, oder doch bald dahin zu kommen, Hoffnung haben; sie weinen, daß sie von ihnen getrennt nicht mehr in ihrer Gesellschaft leben können.

2. Aber nicht genug, daß wir uns derer, welche sich im Reinigungsorte aufhalten, heute und auch sonst öfter erinnern: die christliche Liebe gehet auch noch um einen Schritt weiter. Da nämlich der Zustand der Seelen an diesem Orte so beschaffen ist, daß er unser Mitleiden verdienet; so wäre es wohl zu wenig, wenn wir

uns

uns mit dem bloßen Andenken an sie begnügen wollten. Eine Seele, die Gott liebet, in seinem Besitze ihr höchstes Glück suchet, und in einem Zustande lebt, der sie von demselben abhält, eine solche Seele kann unmöglich glücklich und zufrieden seyn. Ausser aller Verbindung mit der Sinnenwelt, entfernt von allem, was sie von Gott abziehen, und an die sichtbaren Güter dieser Erde fesseln könnte, muß vielmehr das Verlangen, bey Gott zu seyn, in aller Stärke aufwachen, und das Bewußtseyn der begangenen Fehltritte, welche sie von der ewigen Seligkeit abhalten, um so quälender, die Hülfe aber, aus dieser elenden Lage errettet zu werden, ihr desto willkommner seyn.

Und woher kann ihr eine solche Hülfe kommen? Von den Christen, die noch in dieser Welt leben, und mit ihr durch das Band der Liebe verbunden sind; diese können die Noth ihrer im Reinigungsorte leidenden Mitchristen der Güte und Barmherzigkeit Gottes vorstellen und für sie bitten. Unsre Wünsche, alle möchten an den Ort der Seligkeit gelangen, unsre Fürbitte, die wir deßwegen bey Gott einlegen, werden ihm gewiß gefallen; denn sie entspringen aus der Liebe, welche wir zu den Verstorbenen tragen; und weil sie ihm wohlgefallen, so wird er gewiß gnädige Rücksicht nehmen. Gott ist ja die Liebe, und die Liebe, welche er unter seinen Geschöpfen wahrnimmt, ein Gegenstand seines besondern Wohlgefallens.

Lasset uns daher, g. Zuhörer! für alle, welche im Fegfeuer sind, und so gerne selig werden möchten, Gott bitten, daß er die Zeit ihres Leidens abkürzen, und sie ihres einzigen Wunsches theilhaftig machen wolle —— daran erinnert uns der heutige Tag auf eine vorzügliche

Weise.

Weise. Alle, die noch im Reinigungsorte leiden, waren ehedem als Christen unsre Brüder; für sie ist Jesus gestorben, und sie sind gleich uns berufen, Bürger des Himmels zu werden: sie gehen uns also nahe genug an, und der heutige Tag redet nachdrücklich zu unserm Herzen, für jene zu beten, welche heute auf unsre Fürbitte sicher zählen, und mit Sehnsucht warten, was der weise und gütige Gott über ihr ferneres Schicksal beschließen werde. Lassen wir sie nicht umsonst hoffen; thun wir für sie, was uns die christliche Liebe thun heißt, und Gott wird thun, was für diese guten Seelen das Beßte seyn wird! Kinder! betet für eure in Gott ruhende Eltern ... Bruder und Schwester! betet u. s. w. denket: ob ihr nicht das Nämliche wünschen würdet, wenn ihr euch daselbst befändet! Betet für sie — und es wird euch einstens Gleiches mit Gleichem vergolten werden! Aber verlasset euch nicht zu viel auf die Hülfe der Lebenden, wenn ihr euch in dem Reinigungsorte einstens befinden solltet. Lebet vielmehr jetzt so, als wenn es kein Fegefeuer gäbe; sorget jetzt schon für euch und euer Heil so, als wenn ihr gewiß wüßtet, niemand werde mehr an euch denken, oder für euch beten, wenn ihr einmal gestorben seyd, oder: der heutige Tag erinnert uns, was wir uns selbst schuldig sind.

Zweyter Theil.

1. In einer Sache, die unsern Zustand nach dem Tode betrifft, von der unsre Seligkeit abhängt, sollen wir nichts auf die ungewisse Zukunft verschieben, und das Gute, welches wir heute thun können, nicht erst morgen

gen thun wollen. Wir verlieren mit diesem Verschieben die kostbare Zeit, von der wir jeden Augenblick gut anwenden sollten. Diese Verschwendung hat schon viele Tausende unglücklich gemacht; sie liessen einen Tag, einen Monat, ein Jahr nach dem andern vorübergehen, ohne etwas für ihr Seelenheil gethan zu haben: ganz unvermuthet schlug für sie die letzte Stunde, und sie mußten, so zu sagen, mit leeren Händen, arm an guten Werken, in die andere Welt übergehen. . .

Saget nun selbst, g. Zuhörer! wofür sollen sie von Gott belohnt werden, sie, die nichts thaten, was einer Belohnung würdig wäre? Sollen sie nun von den Lebenden gleichsam in den Himmel hineingebetet werden, da sie selbst, als sie noch auf Erde lebten, nichts für den Himmel thun wollten? Es ist höchst gefährlich, sein Heil auf die Hülfe anderer Menschen bauen wollen; bey weitem sicherer aber, und mit dem Willen Gottes übereinstimmender, das Gute **selbst** thun, und so leben, als wenn wir nach dem Tode des Gebetes der Lebenden nicht bedürften. Wie leicht können wir vergessen werden, wenn wir einmal todt sind! Ach, die Menschen pflegen gewöhnlich nicht mehr an die zu denken, von denen sie keinen Nutzen und Vortheil mehr zu ziehen wissen. Ist es daher nicht eine große Thorheit und ein nicht zu entschuldigender Leichtsinn, eine so wichtige Angelegenheit nicht selbst, nicht mit allem Eifer, nicht zu rechter Zeit besorgen wollen?

2. Hiezu kommt noch eine andere Betrachtung. Wenn sich jemand Reichthümer sammeln will, so nimmt er jede Gelegenheit wahr, die ihm auch den geringsten Vortheil darbietet, und benützt sie auf alle mögliche Wei-

se. Was er heute thun kann, verschiebt er nicht auf die folgenden Tage, und die Arbeiten, woran ihm viel gelegen ist, verrichtet er lieber selbst, als daß er sie andern anvertrauet. — Wir sind als Christen berufen, in diesem Leben Schätze zu sammeln, die wir mit uns in die andere Welt nehmen, und womit wir ewige, unvergängliche Güter gewinnen können. Wir sollen reich werden an Tugend, damit wir nach unserm Tode unerschrocken vor dem göttlichen Richter erscheinen, und sagen können: „Herr fünf Talente gabst du mir, und fünf andere Talente habe ich mit deinen gewonnen.“ Der Landmann, der reichlich erndten will, muß das Feld sorgfältig bestellen, sich keine Mühe reuen lassen, und den Saamen nicht sparen. . . Unser Leben ist die Saatzeit, die Ewigkeit die Zeit der Erndte. Säen wir nun nichts in diesem Leben, so werden wir auch in dem zukünftigen nichts erndten; säen wir hier sparsam, so wird auch die Erndte kärglich ausfallen. Andere können nichts für uns thun in einer Sache, die nach der bestehenden, von Gott selbst gemachten, Heilsordnung von uns allein besorgt werden soll. Ein anderer kann nicht für uns denken, nicht Gott statt uns lieben, nicht für uns die göttlichen Gebote halten; alles dieses müssen wir selbst thun. Es ist hier nicht, wie mit dem Dienste eines weltlichen Herrn: da kann wohl einer für den andern einen Dienst thun; aber im Dienste des Allerhöchsten muß jeder die ihm angewiesene Arbeit selbst verrichten. So ist es einmal der Wille Gottes: was wir nicht selbst gethan haben, das ist auch vor Gott nichts.

O bedächten wir es wohl, daß nur wir für unser Heil zuerst und allein sorgen müssen: bald würde ein größerer

Eifer,

Eifer, dem Guten nachzustreben, uns beleben. Allein das höchste Gut ist für uns unsichtbar; die Mühe, welche uns die Tugend kostet, für viele zu groß; die sinnlichen Freuden, welche uns zum Bösen reizen, stehen lebendig vor unsern Augen. . . Daher die Sorglosigkeit und Trägheit so vieler Christen. Es heißt: „Wenn ich nur den Strafen der Hölle entgehe; sey es, daß ich noch eine unbestimmte Zeit im Fegfeuer für eine Saumseligkeit büßen muß: die Lebenden werden für mich schon beten, und auf jeden Fall ist mir doch der Himmel gewiß u. s. w." Dieß ist die Sprache jener Christen, welche für ihr ewiges Heil weniger thun, als die meisten Menschen für ihr zeitliches Glück. Ja gewiß: wer aus Liebe zu Gott sich nicht bemühen mag, es in der christlichen Tugend so weit zu bringen, daß er einen der ersten Plätze unter den Seligen verdiente, ist nicht würdig, den letzten Platz unter ihnen einzunehmen! Und was die Hoffnung oder den Trost betrifft, den der träge Christ auf das Gebet und die Fürbitte der Lebenden setzt, so will ich nur das sagen, was bereits vor mehrern hundert Jahren ein frommer und erleuchteter Mann gesagt hat: „Vertraue nicht auf deine Freunde und Anverwandten, und schieb' die große Angelegenheit deines Heils (die schon jetzt ins Reine gebracht seyn soll) nicht auf die Zukunft hinaus. O die Menschen werden deiner viel früher und schneller vergessen, als du jetzt glauben kannst. Es ist ungleich besser, jetzt, wo du noch Zeit dazu hast, dein Geschäft mit aller Vorsicht in Ordnung bringen, und gute Werke vorausschicken, als auf fremde Hülfe warten. Wenn du jetzt für dich selbst so unbesorgt dahinlebest, wer wird in Zukunft für dich besorgt seyn?"

Ich habe nun auch die Frage beantwortet: was sind wir uns selbst schuldig, wenn wir uns derer erinnern, die sich im Reinigungsorte befinden, und für die zu beten wir heute von unsrer Kirche aufgefordert werden. Nämlich jetzt, wo es noch Tag ist, sollen wir Gutes thun, damit, wenn die Nacht hereinbricht, es schon gethan sey. Jetzt, wo wir Kräfte und Gesundheit haben, sollen wir uns einige Reichthümer sammeln, weil wir nicht wissen können, wie lange wir noch bey Gesundheit und Leben seyn werden: denn der Menschensohn kömmt zur Stunde, wo man es nicht vermuthet. Was wir jetzt nicht thun, können wir hernach nicht mehr einbringen. Gehen wir aber schon in diesem Leben durch das Reinigungsfeuer, thun wir unsern verderbten Neigungen Gewalt an, übertragen wir unsre Leiden mit Geduld und sanfter Hingebung in den Willen Gottes, nehmen wir das Leben Jesu zu unserm Spiegel, und schreiten wir auf dem Wege der Tugend, den er uns vorgezeichnet hat, standhaft fort bis zur Stunde, wo uns Gott aus dieser Welt abrufet: dann haben wir unser Fegfeuer schon überstanden, und wir haben nicht mehr nöthig, daß uns die Lebendigen an unserm Grabe nachrufen: „Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen!“ Wir sind als Kinder Gottes rein von aller Sünde gestorben, und leben als solche im Reiche Gottes! ! ! Möchten wir doch schon jetzt alle Kräfte anstrengen, um uns dieses Glückes würdig zu machen! Amen.

XXV.

Dankpredigt

gehalten

in der Pfarrkirche zu Waltershofen

den 31. Dezember 1802.

Sirach XLI. 5.

Bald, m. Christen! feyern wir die Abschiedsstunde des sterbenden Jahres; bald ist auch dieser Tag mit den schon verflossenen Tagen, — bald sind auch die letzten Stunden dieses Tages in das Meer der Ewigkeit hinübergeflossen, und alle Jahre, Tage und Stunden unsers Lebens, die wir nicht gut angewandt haben, sind für uns auf ewig verloren. Wo ist der Mensch, wenn er anders einen gesunden Verstand und ein empfindendes Herz hat, der bey dieser Vorstellung nicht zu sich selbst gebracht, und zum ernstlichen Nachdenken über sein vergangenes Leben, über Zeit und Ewigkeit, über das Gute und Böse, welches er gethan hat, veranlaßt werden sollte? Wenn uns der Tod einen innig geliebten Freund von unserer Seite gewaltsam wegnimmt, so betrüben wir uns zwar wohl eine kurze Zeit über den Verlust; aber wir trösten uns auch wieder mit der Hoffnung, daß wir unsern Freund einstens im Himmel wieder finden werden, indem wir wissen, daß der Himmel alle guten Menschen aus allen Theilen der Welt in sich aufnehme, und des Menschen Todesstunde die Stunde seiner Geburt zum ewigen und bessern Leben sey. Allein, wenn wir unser jetziges Leben im Dienste der Sünde zugebracht, wenn wir am letzten Tage des Jahres aus einer sorgfältig angestellten Prüfung aller Gedanken, Worte und Werke herausgebracht haben, daß das Böse, das wir in die eine Wagschale legten, die andere, worein wir das Gute legten, weit über-

überwiege: welche Hoffnung haben wir? Ach! Den Stein, welchen wir mit freyer Hand in die Luft schleuderten, vermögen wir nicht mehr in seinem Laufe aufzuhalten; und die Stunden und Augenblicke unsers Lebens, die wir nicht gut angewendet haben, kehren nicht mehr zurück — sie sind verloren — ewig verloren! — Sollten wir in einer so heiligen Stunde, worin wir dem Hinscheiden des bald verflossenen Jahres entgegen sehen, nicht unsere Gedanken ein wenig zusammen nehmen, und auf Gegenstände richten, die allen Menschen höchst wichtig seyn müssen — auf unser vergangenes Leben und künftiges Sterben! Ich sage nämlich: der letzte Tag des Jahres soll uns erinnern an den letzten Tag unsers Lebens: im ersten Theile will ich darthun, was dieser heutige Tag mit unserm Sterbetage gemein habe; im zweyten Theile aber, was wir von heute an thun können und sollen, unsern künftigen Sterbetag für uns in einen Freudentag zu verwandeln.

Erster Theil.

Der letzte Tag des Jahres hat erstens mit dem letzten Tage unsers Lebens gemein, daß er uns den Werth des menschlichen Lebens laut prediget. Dieses unser Leben besteht aus Tagen, Stunden und Augenblicken, als eben so vielen Theilen; jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick ist uns von Gott geschenkt; an jedem Tage, zu jeder Stunde, in jedem Augenblicke können und sollen wir etwas denken, reden oder thun, was uns am letzten Tage, zur letzten Stunde

und

und im letzten Augenblicke unsers Lebens mit der Hoffnung sterben läßt, in dem zukünftigen Leben ewig glückselig zu werden. Wenn wir daran denken: am letzten Tage des Jahres sind wir um 8760 Stunden dem Tode, der Ewigkeit näher gekommen; wenn wir daran denken: wer weiß, ob wir am letzten Tage des Jahres 1803 noch unter der Zahl der Lebenden seyn werden; wenn wir daran denken: vielleicht hat Gott schon nach Verfluß einiger Monate oder Wochen unserm Leben das Ziel gesetzt: welche Entschließungen, Vorsätze würden diese Gedanken nicht in uns hervorbringen? Wüßten wir, daß wir nur noch eine kurze Zeit hier auf Erde leben würden, o wie ängstlich würden wir zum Tode uns vorbereiten! Wir liessen keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick vorübergehen, ohne etwas Gutes zu denken, zu reden, oder zu thun: alle Sünden und Fehltritte unsers Lebens würden wir unaufhörlich unter Thränen der Reue beweinen, unser Gewissen reinigen, alle uns obliegende Pflichten mit möglichster Treue erfüllen: denn, würden wir denken, bald kommt das Ende meines Lebens, einmal nur kann ich sterben, und von diesem Sterben hängt meine ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit ab; ich will also, so viel an mir ist, thun, was ich nach Gottes Willen thun soll, damit mein Tod der Anfang eines bessern, ewigen Lebens im Himmel werden möge. Diese und ähnliche Gedanken sollen wir heute haben; der Tag, den wir heute feyern, legt diese Gedanken in unsere Seele: wir können, wenn ein ganzes Jahr verflossen ist, daraus den Werth und die Wichtigkeit unsers Lebens auf Erde zur Genüge erkennen: haben

wir

wir in einem ganzen Jahre wenig Gutes gethan, nicht als Christen gelebt, so ist dieses Jahr für uns unwiederbringlich verloren und schadet uns für die ganze Ewigkeit. Ich glaube also mit Wahrheit behaupten zu dürfen: der letzte Tag des Jahres hat mit dem letzten unsers Lebens gemein, daß er uns den Werth des menschlichen Lebens laut prediget: gewiß werden wir am Ende unsers Lebens wünschen, daß wir alle Augenblicke desselben gut und auf eine Gott gefällige Art möchten angewendet haben, weil wir im Angesicht des Todes gewiß überzeugt seyn werden, daß jeder Augenblick unsers Lebens einen Werth für die ganze Ewigkeit habe.

Der letzte Tag des Jahres hat zweytens mit dem letzten Tage unsers Lebens gemein, daß er uns an das Böse unwillkührlich erinnert, welches wir gethan haben. Wenn wir nicht einmal an unsere Sünden denken wollten; so stellt uns der letzte Tag das Sündenregister vor unsere Augen. Oder sollte ein Christ an diesem Tage nicht sich selbst fragen: wie habe ich als Christ gelebt? Habe ich die Pflichten des Christenthums nach meinem besten Gewissen und Wissen erfüllet? Habe ich meinen bösen Begierden, wie im vorigen Jahre als ein Knecht nachgegeben und mich von ihnen regieren lassen: oder habe ich sie beherrschet und mir unterworfen? Habe ich meiner Zornmüthigkeit Einhalt gethan? Wenn man mir eine Beleidigung zugefüget hat, ließ ich Zorn und Feindschaft in mir länger währen, als Christus wollte, daß sie währen sollten? Bin ich bey einer fehlgeschlagenen Hoffnung, beym Mißlingen meiner Arbeit, bey einem kleinen Verdruß, oder

Haus-

Hauskreuz in Verwünschungen, in beleidigende Scheltworte und Lästerungen, in grobe Flüche und Schwüre ausgebrochen, und habe so meiner Zornmüthigkeit durch mein Nachgeben mehr Nahrung und Stärke gegeben, anstatt daß ich durch männlichen Widerstand ihr hätte Abbruch thun und sie schwächen sollen? Soll sich der Christ am letzten Tage des Jahres nicht fragen: habe ich in diesem Jahre nie durch Unmäßigkeit in Speise und Trank mich versündiget? Ist es nicht meine Gewohnheit, mehr zu trinken, als meiner Gesundheit zuträglich, und sonst erlaubet und recht ist? Habe ich mir wohl Mühe gegeben, eine so verderbliche, und zu vielen andern Sünden und Lastern führende Gewohnheit abzulegen, oder bin ich auch hierin noch der alte Gewohnheitssünder, der ich im vorigen Jahre war? Wenn uns der letzte Tag im Jahre daran erinnert, was wir Böses gethan haben; so wird uns der letzte Tag unsers Lebens nicht weniger daran erinnern: wir werden mit Reue und Schmerz auf die Tage und Stunden zurücksehen, in denen wir Gutes hätten thun können, und es nicht gethan haben; die Versäumnisse, deren wir uns schuldig gemacht haben, werden schwer auf unser Gewissen zurückfallen. . .

Der letzte Tag des Jahres hat **drittens** mit dem letzten Tage unsers Lebens gemein, daß er uns an die Wohlthaten erinnert, die wir von Gott empfangen haben. Fürwahr, es wäre ein sicheres Zeichen eines unempfindlichen, harten Gemüthes, an einem Tage, wie der heutige ist, sich nicht einmal Mühe geben wollen, über die Wohlthaten Gottes nachzudenken, die uns im Laufe des verflossenen Jahres zugegangen sind. Es

giebt Menschen, deren Wünsche unermeßlich sind, und die mit Gott nicht zufrieden seyn wollen, wenn er nicht alle ihre Wünsche erfüllet, und deßwegen es nicht der Mühe werth achten, über das Wenige oder Kleine, wie sie meinen, der göttlichen Wohlthaten nachzudenken, und dafür dankbar zu seyn. Man konnte dieß an dem Dankfest, welches wir in der hiesigen Pfarrkirche feyerten, leider! klar genug sehen. Viele kamen nicht einmal in die ihnen angewiesene Betstunde, viele kamen erst, da bereits die Hälfte der Betstunde vorübergegangen war. Was soll man wohl von solchen Christen denken, und wie ihr Betragen entschuldigen? Ein undankbares Gemüth, wer muß es nicht verabscheuen! Zwar gab Gott in diesem Jahre vielen Menschen nicht, was sie wünschten und hofften, aber doch immer noch mehr, als sie verdienten: er gab nicht überall im Ueberfluß, aber gewiß gab er allen das Nothwendige. Konnten wir nicht das tägliche Brod im Frieden genießen? Wir hatten keine Mitesser, als die wir selbst an unserm Tische aus gutem Willen mitessen liessen; wir konnten ruhig und sicher unsern Haus- und Feldarbeiten obliegen; kein Kriegsvolk drängte, drückte und ängstigte uns; der öffentliche Gottesdienst ward nie, wie in Kriegszeiten, gestört; wir konnten unserer Andacht pflegen, wie wir wollten; Gott bewahrte unsere Pfarrey vor Krankheiten, vor Feuersbrünsten, vor Hagel und jeder großen Gefahr: verdienen etwa diese Wohlthaten nicht unsern Dank? Können wir uns etwa selbst alles geben und verschaffen, was wir uns wünschen? Sind wir mächtig genug, unsere Saaten gegen Hagel oder Ueberschwemmung, gegen den Druck des

Schnees zu bewahren? Können wir uns selbst immer gegen harte, unfruchtbare, theure Zeiten beschützen, uns gesund erhalten? Steht es in unserer Gewalt, Krieg und Kriegesungemach von den Gränzen unseres Vaterlandes abzuhalten? Wenn wir in all diesem unsere Schwachheit, unser Unvermögen bekennen müssen: wem haben wir das Gute, wovon ich eben geredet habe, zu verdanken, als Gott allein? Und an dieses Gute erinnert uns der Abend des heutigen Tages. Eben so, wenn wir einmal am Ziele unsers irdischen Lebens stehen, werden wir uns an die Liebe erinnern müssen, mit der uns durch das ganze Leben Gott geführt, und sich immer als einen guten Vater gegen uns bewiesen hat. Die Gnaden und Gutthaten, mit denen er uns überhäufte, werden sich alle insgesammt unserm Auge darstellen, und uns seine Macht und Güte verkünden, damit unser Herz von Dank und Liebe gegen ihn überfließe, und dieses Leben heilig beschließe. — Wir haben nun, m. l. Christen! bisher betrachtet, was der letzte Tag des Jahres mit dem letzten unsers Lebens gemein habe. Noch ist eine andere eben so wichtige Frage zu beantworten übrig: **Was wir von nun an zu thun haben, um unsern künftigen Sterbetag in einen Freudentag zu verwandeln.**

Zweyter Theil.

Wichtig ist jeder Augenblick des menschlichen Lebens. Wenn wir unsere Lebenszeit nicht in Acht nehmen; so werden wir einen Augenblick nach dem andern verlieren, und das für die Ewigkeit nicht thun, was wir jetzt in

der Zeit dafür hätten thun können und sollen. Wer einen Kreuzer nach dem andern unnütz verschwendet, weil ers für eine geringfügige Ausgabe ansieht, kann in einem Jahre, und noch mehr in zwanzig und dreyßig Jahren, wenn er so fortfährt, eine namhafte Summe ausgeben, die er mit großem Vortheile für sich und sein Hauswesen hätte ersparen können; und ein Christ, der eine Stunde nach der andern im Müßiggang, mit Nichtsthun, in Sünden zubringt, weil er meint, an einer Stunde sey nicht so viel gelegen, kann in einem Jahre und noch mehr in zwanzig und dreyßig Jahren oder in seinem ganzen Leben eine nicht zu übersehende Zahl von Stunden verlieren, die er zu seinem ewigen Heile nach dem göttlichen Willen hätte verwenden können und sollen. Aber, m. l. Zuhörer! würden wir durch eine solche Zeitverschwendung nicht uns selbst einen unwiederbringlichen Schaden zuziehen? Gewiß, denn die Zeit wird kommen, wo wir unserm zukünftigen Richter auch darüber Rede und Antwort werden geben müssen, welchen Gebrauch wir von den Jahren, Tagen, Stunden und Augenblicken unsers Lebens gemacht haben. Die Zeit ist ein Gut oder Talent, von Gott uns gegeben, mit dem wir haushalten, wuchern oder andere Güter und Talente gewinnen müssen. Wehe uns, wenn der letzte Tag unsers Lebens uns in einem Zustande anträfe, wo wir zu unserer Schande und zu unserm größten Unglücke mit dem faulen und trägen Knechte im Evangelium sagen müßten: **Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann bist, und schneidest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreuet hast. Ich fürchtete mich, deßwegen gieng ich**

ich hin, und vergrub dein Talent in die Erde; sieh! da hast du, was dein ist! Math. XXV. 24. 25. Diese Entschuldigung oder Rechtfertigung nimmt aber Gott nicht an: wir sollen die Zeit gut anwenden, und durch diese gute Anwendung höhere Güter zu gewinnen uns bemühen. Im Falle, daß wir dieß unterlassen, das Talent vergraben, und nichts für unser ewiges Heil thun, wird Gott die Seligkeit, welche er uns als unser ewiges Erbtheil in dem Himmel vorbehalten hatte, andern zutheilen, die einen bessern Gebrauch, als wir, von ihrer Lebenszeit gemacht haben. Wollen wir nun unsern künftigen Sterbetag für uns in einen Freudentag verwandeln; so müssen wir erstens die Zeit gut gebrauchen. Können wir uns in den letzten Stunden unsers Lebens damit trösten — daß wir alle Tage und Augenblicke desselben gut angewendet haben; so werden wir getrost dem Rufe Gottes in die Ewigkeit folgen, und uns freuen, daß die Zeit gekommen ist, wo wir mit dem treuen und fleißigen Knechte im Evangelium werden sagen können: Fünf Talente, o Herr! gabst du mir, sieh! fünf andere habe ich damit gewonnen! Math. XXV. 20. — Und sollen wir trauern, kleinmüthig oder verzagt werden können, wenn wir bey diesem Bewußtseyn der gut zugebrachten Lebenszeit uns versichert halten dürfen, bald aus dem Munde des göttlichen Richters die überaus trostreichen Worte zu hören: Du guter und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen; gehe in die Freude deines Herrn ein!

Wollen

Wollen wir unsern künftigen Sterbetag für uns in einen Freudentag verwandeln, so müssen wir zweytens den Tod öfter betrachten, und besonders von derjenigen Seite betrachten, von der ihn die h. Schrift betrachtet wissen will, und von welcher ihn die Heiligen betrachtet haben. Wenn wir in gesunden Tagen nicht an den Tod denken mögen; so dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn wir in unserer letzten Krankheit nicht an ihn denken mögen, wenn wir nur immer auf die Wiedergenesung und nie auf das Sterben unsere Gedanken richten, wenn wir traurig und muthlos werden, da uns alle Hoffnung zum Leben genommen ist: denn wer lebend das Bild des Todes geflohen hat, wird auch in der letzten Stunde nur mit Widerwillen seinen Blick auf dieses Bild richten. Daß so manche Christen sich so sehr vor dem Tode fürchten, kommt gemeiniglich von einer irrigen Vorstellung desselben her: sie betrachten ihn als ein Beingerippe, der ihnen das größte Unglück zu verkünden komme; der Tod ist aber weder ein Beingerippe, wie er gewöhnlich abgebildet wird, noch weniger ist er ein Unglücksprophet: er ist der Ausgang aus diesem und der Eingang ins zukünftige Leben. Nun sage man mir, ob es ein Unglück für den guten Christen seyn könne, wenn er diese Erde verlassen muß, um in das wahre Vaterland zu kommen! Wäre es nicht für ihn ein Unglück, das sich mit Worten nicht aussprechen läßt, wenn er bey allem Guten, das er gethan, keine Hoffnung hätte, in einen bessern Zustand, als derjenige ist, worin er sich jetzt befindet, versetzet zu werden? wenn er ewig auf dieser Erde leben, und des ewigen Lebens in dem Himmel nie theil-

haftig

haftig werden könnte? In diesem Leben giebt es viele Gefahren, Arbeiten, Sorgen, Mühen und Beschwerden, denen alle Menschen mehr oder weniger unterworfen sind: kommt der Tod, so werden wir auf einmal von allen diesen Gefahren ꝛc. ꝛc. befreyet: denn in dem Lande der Unsterblichkeit giebt es keine Gefahren ꝛc. ꝛc. sondern da wohnet ewige Ruhe, Friede, Freude und Seligkeit. In diesem Leben sind wir nie vor der Sünde sicher; unser Geist ist zwar willig zu allem Guten, aber das Fleisch schwach: kommt der Tod, so hört alle Versuchung zum Bösen, alle Gefahr zu sündigen mit einemmale auf: in dem Lande der Unsterblichkeit giebt es keine Verführung und keine Sünde: da ist nur Heiligkeit und Seligkeit. Wer also sich den letzten Tag seines Lebens in einen Freudentag verwandeln will, der denke oft an den Tod, und betrachte ihn als den Ausgang von diesem elenden Leben, und als den Eintritt in ein zweytes, besseres und ewiges Leben in dem Himmel — und der Tod wird nichts an sich mehr haben, was seine Seele mit Furcht und Angst, mit Zittern und Zagen erfüllen könnte. Man darf also den Christen wohl sagen: sehet dem Tode nur recht ins Gesicht, und ihr werdet finden, daß ihr euch über seine Ankunft mehr zu erfreuen, als zu betrüben Ursache habet!

Drittens und letztens können sich die Christen den letzten Tag ihres Lebens dadurch in einen Freudentag verwandeln, wenn sie die Welt und das, was in der Welt ist, weniger lieben. **Liebet die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist; wenn Jemand die Welt liebet, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.** I Joh. II. 15. In dieser Schriftstelle

stelle wird demnach die Weltliebe der Liebe Gottes entgegengestellt und ausdrücklich gesagt, daß ein Mensch, der die Welt liebe, Gott nicht lieben könne. Wer seine Glückseligkeit in dieser Welt suchet und zu finden meinet, wird ein sehr schwaches Verlangen nach der Glückseligkeit in der andern Welt tragen, und würde, wenn es auf ihn ankäme, nie sterben wollen; der Tod ist in seinen Augen das größte Uebel. Wer seine Glückseligkeit in gutem Essen und Trinken suchet, wie sollte der ein Verlangen nach dem Himmel haben, da er wohl weiß, daß nach dem Ausspruche des h. Apostels Paulus das Reich Gottes nicht in Speise und Trank besteht; sondern in der Gerechtigkeit, im Frieden, und in der Freude des h. Geistes. Röm. XIX. 17. Sollte der Unmäßige vor dem Tode nicht zittern, da er ihn gewaltsam von seiner bisher genossenen Glückseligkeit trennt, und einer Glückseligkeit zuführet, deren er weder fähig noch würdig ist? Wer sein Dichten und Trachten mehr auf das Zeitliche, als auf das Ewige richtet, wem mehr an Geld und Gut, als an dem rechten Wohlseyn seiner Seele liegt, wer seine Glückseligkeit in eitler Weltehre, in sinnlichen Freuden, in den Lüsten des Fleisches suchet, wer mit einem Worte nach dem Geiste dieser Welt und nicht nach dem Geiste Jesu Christi lebet — diesem wird man vergeblich predigen, daß es in der Macht eines jeden Menschen stehe, den letzten Tag seines Lebens in einen Freudentag zu verwandeln. Man bemühe sich nur, Gott kindlich, aufrichtig, einfältig, und recht von Herzen zu lieben, und lasse diese Liebe nie mehr aus seinem Herzen kommen; man widerstrebe nach allen Kräften jeder unordenlichen

Liebe zu der Welt, zu den Geschöpfen, zu sich selbst; man lasse die göttliche Liebe wie eine Königin über alle unsere Neigungen, Wünsche, Worte und Werke gebieten: die irdische Liebe sey der himmlischen Liebe, die sinnliche Natur der Vernunft unterthan: dann soll der Tod sich ankündigen, — und gewiß wird er nichts Schreckliches für einen Menschen haben, dessen Sinn und Leben durchaus göttlich und himmlisch ist. Ja, vielmehr kann man sagen: je vollkommener, kindlicher und aufrichtiger in dem Menschen die Liebe zu Gott ist, desto sehnlicher wird sein Verlangen nach Gott und seiner Glückseligkeit seyn; man kann Gott nicht lieben, ohne zu wünschen, mit ihm ewig in Liebe sich zu vereinigen, oder es ist die rechte Liebe nicht. David, Paulus, welche Männer! und gerade diese h. Männer hatten kein heisseres Verlangen, keinen sehnlichern Wunsch, als von dem Elende dieser Welt los und bey Gott zu seyn. Aber viele Christen finden es unglaublich, daß man den Tod als ein freudiges Ereigniß ansehen und so leicht sterben könne: allein, warum können sie dieses nicht glauben? Sie lieben die Welt, und das, was in der Welt ist, noch zu viel; — Gott und ihre ewige Glückseligkeit lieben sie noch zu wenig; darum können sie nicht begreifen, wie man mit Freuden sterben könne! Aber liebet nur Gott und eure ewige Glückseligkeit mehr, dagegen aber die Welt, und das, was in der Welt ist, weniger; und ihr werdet es einst an euch erfahren, was David, Paulus und andere Heilige an sich erfahren haben. Ja, hierdurch werdet ihr den letzten Tag eures Lebens in einen Freudentag verwandeln; euer Herz wird sich freuen, daß ihr nun zu Gott, dem ihr

mit der kindlichsten Liebe stets zugethan waret, kommen und selig seyn werdet.

Lasset, m. l. Christen! uns heute am Schlusse des Jahres Gott das feyerliche Versprechen thun, daß wir von nun an so leben wollen, damit wir voll Freude sterben können: lasset uns ihm danken für seine väterliche Obsorge, für alle seine Liebe und Güte, wovon uns auch das verflossene Jahr unzählige Proben und Beweise gegeben hat; lasset uns auch für das kommende Jahr uns seinem mächtigen Schutze, seiner alles leitenden Vorsehung aufs neue empfehlen, aber auch alles, was ihm an uns mißfallen, was uns seines Schutzes, seiner Liebe unwürdig machen könnte, ablegen, alle Sünde fliehen, und der Tugend allein nachstreben! Gott gebe uns hiezu seine Gnade, erhalte in uns die heute gemachten, oder noch zu machenden guten Vorsätze, damit sie That und Wahrheit werden, und alles Volk spreche: es geschehe — ja es geschehe!

XXVI.

Das
Bild des guten Geistlichen.

Eine Predigt,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Meratshofen,

als J. G. Moser seine erste heil. Messe las.

Den 19. März 1803.

Sey ein Vorbild der Gläubigen im Unterrichte, im Wandel, in der Liebe, im Glauben und in der Keuschheit.

I Timoth. IV. 12.

Daß sich an einem Tage, an dem ein neuer Priester zum erstenmal an den Altar tritt, das benachbarte Christenvolk in großer Anzahl bey einem so schönen Feste einfindet, ist ein Beweis des noch nicht erloschenen Glaubens an das Wort des Herrn: Sehet, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt *). Denn hier ist wieder ein neuer Arbeiter, den Jesus in seinen Weinberg gerufen, um darin zur Verherrlichung seines Namens, und zum Heile der von ihm Erlösten zu arbeiten.

Daß der Tag, an dem ein junger, hoffnungsvoller Geistlicher sich ganz dem Herrn weihet, in dem Leben seiner Eltern, Brüder, Schwestern, der schönste sey, wer mag an diesem zweifeln? Denn nun sind sie erfüllet die Hoffnungen und Wünsche, die sie schon lange in ihrem Herzen getragen, ihren Sohn und Bruder am Altare, und Gott das erste Opfer bringen zu sehen: warum sollten sie sich nicht freuen?

Aber auch für dich, Priester des Herrn! ist dieser Tag ein wichtiger, heiliger Tag: du stehest nun an dem Ziele deiner eigenen Wünsche: du bist durch die Handauflegung des Bischofs Priester und Lehrer des Christenvolkes geworden: und wie wir dich heute das erstemal am Altare in dem priesterlichen Gewande erblicken, so werden wir dich bald auf der Kanzel die beseligenden Wahrheiten des Christenthums verkünden hören,

*) Matth. XXVIII. 20.

hören, im Beichtstuhle die Sünder zu Gott zurückführen, am Krankenbette den Sterbenden stärkenden Trost einsprechen sehen: ein schöner, ehrwürdiger Beruf, dem Menschen in seiner wichtigsten Angelegenheit dienen, — die Stelle Jesu Christi unter den Menschen vertreten!

Gewiß, wenn man unsern Beruf von dieser Seite betrachtet, möchte es scheinen, als wären wir zu beneiden. Viele sehen auch wirklich nur auf die Annehmlichkeiten unsers Standes, auf das Ehrwürdige desselben, auf die Aussenseite, und glauben, der Stand eines Geistlichen gebe lauter Annehmlichkeiten des Lebens, und bringe Ehre dem, der zu diesem Stande gehört; wenige ziehen die Pflichten in Betrachtung, welche er auferlegt, und die Lasten, die man darin tragen muß. M. g. Zuhörer! Wer mit dem herrschenden Geiste der jetzigen Welt näher bekannt ist, und weiß, welche Verachtung auf dem geistlichen Stande liege, und wie diese Verachtung immer allgemeiner zu werden anfange; wer es weiß, wie nach dem Grade dieser steigenden Verachtung das Amt des Geistlichen erschweret werde, der sieht nicht so viele Annehmlichkeiten in unserm Stande, und beneidet uns nicht um den Schatten von Ehre, der uns etwa noch von dem gemeinen Volk der Christen zufließen mag. Allein, der wahre Geistliche bekümmert sich nicht um zeitlichen Vortheil, nicht um die Ehre vor der Welt, nicht um seine eigene Bequemlichkeit, — sondern ihm liegt die Ehre seines Herrn, dessen Diener er ist, und das Heil seiner Mitchristen am Herzen: er will nur ein schwaches Werkzeug in der Hand der göttlichen Fürsehung seyn, — die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Liebe der Tugend — zur wahren

Heilig-

Heiligkeit anführen, — er will Menschen fischen und Jesu Christo zuführen — dieß ist sein Bestreben, sein Tagewerk, das einzige Ziel, das er im Auge hat. Der wahre Geistliche bringt sogar sein Leben, seine Gesundheit, Ehre und Gewinn zum Opfer dar, wenn er nicht anders die Menschen gut und selig machen kann. Ich achte mein Leben nicht so hoch, sagte Paulus, daß ich nicht bereit seyn sollte, es darzubringen, um meinem Amte Genüge zu thun. Erhaben, ehrwürdig und schön ist das Ziel, nach dem wir unablässig trachten sollten, und wahrhaft ehrwürdig jener Geistliche, der es stets im Auge behält, und mit rastlosem Eifer verfolget.

Wollte Gott! es wäre mir möglich, heute in dieser feyerlichen Stunde ein getreues Gemälde eines würdigen Geistlichen vor eure Augen hinzustellen; ich will es wenigstens versuchen, das Bild des guten Geistlichen, so gut ich kann, zu zeichnen, dem wir alle gleichen, oder ihm zu gleichen ohne Unterlaß uns bestreben sollen. Um das, was ich hierüber zu sagen habe, euch faßlich und deutlich darzustellen, will ich zeigen, 1. wie der gute Geistliche zuerst von sich anfange und an eigner Heiligung arbeite; und nachdem er in sich den Grund aller wahren Heiligkeit geleget hat, 2. an fremder Heiligung mit unermüdeter Thätigkeit und unerschütterlicher Geduld arbeite.

Erster Theil.

Kommet, folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen*); mit diesen viel bedeutenden

*) Matth. IV. 19.

tenden Worten berief Jesus Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus zum apostolischen Amte, zur Verkündigung des Reiches Gottes unter den Menschen. Nicht mehr sollten sie Fische, sondern Menschen fangen, und diese der wahren Tugend und Seligkeit zuführen: sie sollten das Lehramt, welches er bisher im Judenland verwaltete, nach seinem Heimgange zum Vater und nach empfangener Geistestaufe in allen Theilen der Welt und unter allen Völkern des Erdkreises verwalten, allen Menschen das Evangelium predigen, und sie alle im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes taufen, sie alles thun und beobachten lehren, was er ihnen geboten hätte.

Kommet, folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen; mit diesen Worten beruft Jesus noch jetzt von Zeit zu Zeit einige, welche in die Fußstapfen der Apostel eintreten, und gleich ihnen an dem Heil der Menschen arbeiten, und sie Christo gewinnen, zur Tugend und Seligkeit anleiten sollen. O, wie heilig und ehrwürdig ist das Amt, welches der Geistliche zu verwalten von Christo und der Kirche empfangen hat! Wie vieles kann er zur Ehre Gottes, zum Segen und Heile vieler tausend Seelen beytragen, wenn er es recht verwaltet! Aber, um es wohl zu verwalten, um mit Segen an dem Heile der Menschen zu arbeiten, und das Christenvolk Jesu Christo zuzuführen, um andere zu bessern, muß der, welcher sich anheischig machet, die Menschen zu Gott zu führen, selbst schon in einem hohen Grade gottselig seyn. Gregor der Große, und mit ihm der schlichte Menschenverstand sagen: **das, was reinigen und heiligen soll, muß zuvor selbst**

rein

rein und heilig seyn *). Ein Seelsorger, der sich vom Geiste Jesu regieren läßt, dessen Sinn und Wandel apostolisch ist, und der nicht das Seine, sondern das suchet, was des Herrn ist — — soll der nicht auch andere, die sich seiner Leitung überlassen, auf den Weg der wahren Tugend und Heiligkeit hinführen? Aber wie soll er an eigner Heiligung zuerst arbeiten, um an fremder Heiligung mit desto glücklicherm Erfolg arbeiten zu können?

Er hält sich erstens überzeugt, daß der Mensch, also auch der Seelsorger ohne die Hülfe Gottes nichts vermag, und daß alles Rennen und Laufen, alles Dichten und Trachten, alles Lesen und Studieren, womit sich die Menschen plagen, zum wahren Seelenfrieden, zur dauerhaften Ruhe nichts beytragen, wenn sie dabey nicht auf Gott sehen, — alles mit Gott anfangen und vollenden. Diese Ueberzeugung macht ihm das Gebet zum Bedürfniß: aber sein Gebet ist nicht leeres Lippengebet: es liegt im tiefsten Grunde seines Herzens, und wenn er seinen Geist vor Gott reden läßt, so denkt er sich Gott so nahe, und er fasset ihn mit dem Glauben so zuversichtlich, wie ein Freund seinen Freund sich nahe denkt: denn nach der Lehre der Schrift ist uns auch unser Gott wirklich so nahe, daß wir in ihm leben, weben und sind **). Ein Seelsorger, der in diesem Geiste betet, wird nie ohne den ernstlichen Entschluß, alles, was er an sich Mangelhaftes sieht, zu verbessern, sein Gebet beschliessen. Oder wer kann sich den heiligen und allwissenden Gott vergegenwärtigen, wer

*) Mundari prius oportet, quam mundare. S. Greg. M.

**) Apostelgesch. XVII. 28.

wer mit ihm in kindlicher Ehrfurcht und Liebe, in tiefer Anbetung sich unterreden, ohne sich mächtig angetrieben zu finden, diesem heiligen und allwissenden Gott durch Gleichförmigkeit der Gedanken, Worte und des ganzen Lebens wohl zu gefallen? Ja, das Gebet, wenn es aus dem innersten Grunde des Herzens kommt, ist eines der allerbesten Mittel, die Gesinnungen des Menschen — und also ganz vorzüglich des Priesters — immer mehr zu reinigen, und dem Gemüthe eine solche Festigkeit und Richtung zu geben, daß er mit Paulus im Himmel leben, und nichts desto weniger seinen Brüdern auf Erde durch Lehre und Beyspiel als ein anderer Apostel nützen und allen Alles werden kann, um alle Christo zu gewinnen.

Der gute Geistliche hält sich zweytens überzeugt, daß in den heiligen Büchern des alten und neuen Bundes Schätze der höchsten Weisheit verborgen liegen — einer Weisheit, die von Gott kommt, und wieder zu Gott führt: Diese Schätze läßt er nicht ungebraucht — wie einen Schatz im Acker liegen; er suchet, bis er ihn findet. Die göttliche Weisheit, die in der h. Schrift enthalten ist, sucht er zu der seinigen zu machen: denn er soll andere führen, andern rathen, andere lehren: wäre er nicht ein blinder Führer, ein schlechter Rathgeber, ein untauglicher Lehrer, wenn die Wissenschaft des Heiles, die Räthe der Weisheit und die göttlichen Lehren der Schrift ihm fremd und unbekannt seyn würden? Er forscht aber fürs erste nur darum in den h. Schriften, um die Offenbarungen Gottes kennen zu lernen, inne zu werden, was Gott von allen Menschen, insbesondere von denen, die Lehrer

und Führer derselben sind, gethan wissen wolle, er forschet darin, um die Beyspiele der Heiligen, und vorzüglich des Heiligsten unter allen Heiligen, nachahmen, ihrem Leben nachleben, ihre Tugenden sich eigen machen zu können. Er liest mit besonderm Fleiße und größter Lust in den Schriften des neuen Testaments, eingedenk des bedeutenden Ausspruchs Jesu Christi in seinem hohenpriesterlichen Gebete: das ist das ewige Leben, dich den einen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum kennen *). Das Lesen der Schrift beschäftiget nicht blos seinen Verstand, um mit seiner Schriftkenntniß zu glänzen, sondern auf eine vorzügliche Weise seinen Willen, um an dieser reinen und heiligen Quelle aller wahren Weisheit und Heiligkeit die wahre Gottesgelehrtheit zu studiren, und es dahin zu bringen, gesinnet zu werden, wie Jesus Christus gesinnet war, ihn zu lieben, wie er von Johannes geliebet worden, die Heerde Jesu zu lieben, wie sie Petrus liebte, und für Christum und seine Lehre zu arbeiten, zu leiden und zu sterben, wie Paulus für die Ehre seines Herrn und die Wahrheit seiner Lehre gearbeitet, gelitten, und sich aufgeopfert hat. Hat das Lesen, Betrachten und Forschen in den h. Urkunden des Christenthums einen so heilsamen und wohlthätigen Einfluß auf die Gesinnungen und das Leben des Geistlichen, so wird dieses Lesen, Betrachten und Forschen wohl als eines der ersten Mittel angesehen werden müssen, die der würdige Geistliche gebrauchet, um die Heiligung und Vervollkommnung seiner selbst dadurch zu fördern. Und daß eine solche Schriftbetrachtung diesen wohlthätigen und

*) Joh. XVII. 3.

und heilsamen Einfluß auf die Gesinnungen und das Leben des Geistlichen wirklich habe, glaube ich hier als eine in der Schrift selbst gegründete und aus der Erfahrung der Heiligen genommene Wahrheit annehmen zu dürfen. Die Schrift weiset uns überall auf unsern Herrn — und sollte der Geistliche sich dieses Hinweisen verdrießen lassen? Er läßt sich das erbauende Schriftbetrachten sein liebstes Geschäft seyn. Alles, was der Seele gedeihen, was dem Geiste wahre Weisheit geben kann, das alles ist in der Schrift zu finden: und das gelernet haben, was die Schrift uns lehren will, kann den Priester nie gereuen: denn diese Wissenschaft ist göttlichen Ursprungs und behält ihren Werth zu allen Zeiten. Daher sagt Hieronymus: Laßt uns auf Erde lernen, was mit uns in die Ewigkeit geht, und im Himmel noch Bestand hat *).

Mit dem Gebet und der erbauenden Schriftbetrachtung verbindet der gute Geistliche die Selbstbewachung. Er weiß wohl, daß er durch die Aufnahme ins Priesterthum nicht aufgehört habe, ein Mensch zu seyn: und alles, was Johannes in den drey großen Worten zusammenfaßte, Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens kann auch für den Geistlichen ein Stein des Anstosses werden, wenn er sein Herz unbewacht läßt: und weil er in sich selbst das erste und größte Hinderniß findet, auf dem Wege der Gottseligkeit vorwärts zu kommen, weil die ungeordneten Begierden, der ungebändigte Eigenwille, Hochmuth, Eitelkeit, ihn wie einen Sklaven in ihrer Gewalt haben und behalten wollen,

*) Discamus ergo in terris, quorum scientia nobiscum perseveret in coelis. Hieron.

len, so muß es seine erste Arbeit seyn, die Bande, mit denen er wie angekettet auf der Erde liegt, mit Muth und Entschlossenheit zu zerreissen, und aus der schmählichen Dienstbarkeit heraus zu treten, die ungeordneten Begierden zu ordnen, seinen Eigenwillen zu brechen, mit einem Worte: sich selbst zu verläugnen, das Kreuz auf sich zu nehmen und Jesu nachzufolgen. Ist einmal sein Inneres in Ordnung, sein Sinn lauter, das Auge des Geistes rein und ungetrübt, so wird es bald sein Aeußeres auch seyn. Wenn dein Auge, sagt Christus, einfältig ist, so wird es dein ganzer Körper seyn. Siehe also wohl zu, daß das Licht, das in dir ist, nicht Finsterniß sey *). So lange der Geistliche diese Ordnung in seinem Innern nicht hergestellt, so lange er die Wurzel des Bösen in sich nicht ganz und völlig aus dem Herzen gerissen, so lange er den geheimen Regungen der Eigenliebe nicht männlich widersteht, so lang er allem Ungöttlichen, allem Unheiligen nicht abstirbt; so lange er noch unter dem Gesetze des Fleisches steht, und nicht dem Gesetze des Geistes mit Eifer nachlebet, so wird es ihm nicht leicht an Versuchungen fehlen, und geringe, schlechte Dinge werden ihn überwinden. Wenn diese Selbstbewachung und Selbstverläugnung zwar allen Menschen nothwendig ist, so ist sie doch dem Menschen, der den schönen und ehrwürdigen Beruf hat, andere Menschen auf dem Wege der Tugend zur Seligkeit anzuführen, zweymal nothwendig. Denn nur der vollkommene, vom Geiste Gottes geleitete Mann, der sich und seinen Eigenwillen ganz verläugnet hat, kann im Reiche Gottes viel Großes und

Gutes

*) Luk. XI. 34. 35.

Gutes wirken: alle Beschwerden, Mühen und Arbeiten, die mit dem Berufe des Seelsorgers unzertrennlich zusammenhängen, werden ihn nicht muthlos machen; denn er hat in der Schule des h. Geistes gelernet, alles dieses nicht zu achten, sondern auf den Lohn hinzusehen, der dem treuen Arbeiter am Ende seines Tagwerkes richtig wird zu Theil werden. Die Welt mit ihren Reizungen, glänzenden Verheissungen, Reichthümern, Freuden und Ehrenbezeugungen wird ihn nicht in ihre Fallstricke bringen; denn er hat in der Schule des heil. Geistes gelernet, Pflicht und Gewissen, Gott und Seligkeit, den Frieden und die Ruhe der Seele höher zu achten, als alles, was ihm die Welt zu geben vermag: wird er verfolget, verachtet, gelästert, (denn auch diese Leiden sind das Antheil des guten Seelsorgers) so kann er schweigen, in Geduld tragen, und sogar für seine Feinde beten; denn er hat in der Schule des h. Geistes gelernet, gesinnet zu seyn, wie Jesus gesinnet war, jeden Funken des Hasses, jede Rachbegierde in sich zu ertödten: er weiß wohl, was Jesus einst zu seinen Jüngern sagte: Der Diener ist nicht größer, als sein Herr, und der Apostel nicht größer, als der, welcher ihn gesandt hat. Wenn euch die Welt hasset, so vergesset nicht, daß sie mich zuerst gehasset hat *), und kann es also wohl leiden, wenn er um der Wahrheit willen, die er lehret, verfolgt, und wegen der Treue, womit er das Lehramt versieht, gelästert und mißkannt wird, — — ja er sieht sich sogar durch diesen ungerechten Haß geehret, wie sich die Apostel geehret glaubten, und große Geistes-freude

*) Joh. XIII. 16. XV. 18.

freude hatten, als sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Apostelg. V. 41.

Wenn also der würdige Geistliche in seinem Sinne und Leben so beschaffen ist, wie ich ihn jetzt beschrieben habe; wenn er ein Freund des Gebetes, ein fleißiger Forscher der h. Bücher ist, wenn er durch Selbstbewachung und Selbverläugnung die herrschenden Neigungen zum Bösen unterdrückt, und sich die edle Unabhängigkeit von den Geschöpfen und allem, was ihn zum Bösen reizet, erkämpfet, wenn er auf solche Weise den Grund der wahren Heiligkeit in sich geleget hat, so dürfen wir auch von ihm erwarten, daß er mit unermüdeter Thätigkeit und unerschütterlicher Geduld an fremder Heiligung arbeiten werde.

Zweyter Theil.

Der gute Geistliche sieht sich von dem Augenblicke an, worin er durch die Handauflegung des Bischofs die Priesterweihe empfieng, als einen Schuldner an, der nun nicht mehr sich selbst, sondern andern lebet; als einen Hirten, der sogar sein Leben für die Schafe giebt, die ihm zu weiden anvertrauet worden. Er will Christo dem Oberhirten Seelen gewinnen, den Armen das Evangelium predigen, die Kranken trösten, die Sünder zu Gott zurückführen, die Wittwen und Waisen in seinen Schutz nehmen, die heranwachsende Jugend Liebe und Furcht Gottes lehren, er will allen Alles werden, um die Zahl der treuen Arbeiter zu vermehren. Der gute Geistliche fragt nie: was ist leicht oder schwer,

wird es mir Freude oder Herzenleid, Ehre oder Verachtung bringen; sondern, was ist der Wille Gottes; wie kann ich denselben am gewissesten und völligsten erfüllen, ist es dem Stande, in welchen mich Gott gesetzt, dem Amte, das seine Vorsehung mir anvertrauet hat, der Pflicht, die mir oblieget, gemäß? wird dadurch unter denen, für deren Seelen ich zu sorgen habe, Gutes gestiftet und dem Bösen Einhalt gethan? Wir wollen dem guten Geistlichen in den vorzüglichsten Verrichtungen seines h. Amtes Schritt für Schritt folgen.

Er ist als Priester erstens Fürbitter derer, die seiner Seelsorge anvertraut sind: täglich trägt er ihr Anliegen unter inbrünstigem Gebete Gott vor, und flehet mit Samuel die Erbarmungen Gottes für sein Volk an. Welches Unglück die Seinigen auch treffen möge, oder ihnen bevorstehe: nimmt unter ihnen Gottesvergessenheit, Heilssorglosigkeit überhand: drohen gewisse Sünden allgemein einreissen zu wollen, oder haben sie wirklich schon eingerissen, so bittet er mit Abraham für die Verächter des h. Gesetzes — bittet, daß Gott den Sünder wegen der Gerechten verschonen — und die Gerechten nicht mit den Sündern in das nämliche Strafgericht ziehen möge. Er ist die Mittelsperson; das Volk läßt durch ihn seine Wünsche, Bitten, Bedürfnisse an Gott gelangen, um durch ihn zu erlangen, was es wünschet, bittet und bedarf: und so ist es auch in der That: ein Priester am Altare vertritt eigentlich die Stelle Christi; denn er hat den Beruf, für sich und für das Volk in Demuth und Andacht zu Gott zu flehen *). Wie schön und erbauend ist es, wenn der Priester

*) Nachfolg. Christi IV. 5.

Priester am Altare im Geiste seines Amtes sein Amt verrichtet? Er verherrlichet Gott, erbauet das Christenvolk und erfreuet die Engel. Aber — um als Stellvertreter Christi mit Würde dieses h. Amt zu verrichten, soll der gute Geistliche nichts an sich wahrnehmen lassen, was als Mangel der Andacht und des schwachen Glaubens an eine so heilige Handlung nicht ohne Grund gedeutet werden könnte: denn besser ist es, gar nicht Messe lesen, als es nicht in dem Geiste thun, mit dem es geschehen soll, besser gar nicht Messe lesen, als dieses h. Opfer nicht mit Treue und Andacht darbringen, und sich selbst untadelich Gott darstellen. Der gute Geistliche sucht auch hierin seinem Volke zu nützen, es zu erbauen, und so an seiner Heiligung zu arbeiten.

Betrachten wir den würdigen Geistlichen als Christenlehrer, so erblicken wir in ihm einen treuen und fleißigen Prediger des Evangeliums. Alles, was er glaubet, das seinen Zuhörern nützen, sie im Glauben stärken, ihre Liebe zu Gott kindlicher und herzlicher, sie geduldiger in ihren Leiden, zufriedener mit Gottes Anordnungen, treuer und fleißiger in ihrem Berufe, liebvoller und wohlthätiger gegen ihre Mitmenschen machen könnte, davon prediget er am liebsten und meisten: und damit er mit den geistlichen Bedürfnissen seiner Zuhörer immer bekannter werde, beobachtet er genau und unpartheyisch die Gewohnheiten, Sitten, Gebräuche, das Gute und Böse derer, für deren Seelen er wachen und dereinst Rechenschaft geben muß, um seine Belehrungen, Ermahnungen und Warnungen diesen Bedürfnissen anpassen, und um mit so glücklicherm Erfolge

das Lehr = und Predigtamt verwalten zu können. Weil er den Geist der h. Schrift durch fleißiges Lesen und Betrachten derselben sich zu eigen gemacht hat, und durch eben diesen Geist zuerst erleuchtet und gut geworden ist, so weiß er auch von diesem Geiste seinen Zuhörern mitzutheilen. Man kann aus seinen Predigten leicht lernen, daß sie nicht blos aus dem Gedächtnisse kommen, sondern die Früchte eigner Betrachtung und Ueberzeugung seyn und aus dem Herzen selbst fliessen müssen. Er besteiget die Kanzel nie unvorbereitet; verläßt sich nicht auf seine natürliche und durch lange Uebung erworbene Beredsamkeit, versuchet Gott nicht, und hoffet auf keine Erleuchtung des h. Geistes, die nur der arbeitende, seine Kräfte nach Möglichkeit anstrengende, und sein Amt mit der äussersten Gewissenstreue verwaltende Diener Christi mit Zuversicht erwarten kann. In dieser Hinsicht ist der gute Geistliche ein Wucherer, wie es alle seyn sollten; d. h. er nimmt die Zeit wohl in Acht, und läßt keinen Tag seines Lebens vorübergehen, an dem er nicht etwas lieset, lernet, schreibet, wovon er in seinem Amte und für seine anvertraute Heerde einen heilsamen Gebrauch zu machen weiß: er ist kein Müßiggänger und Verschwender der kurzen und doch so kostbaren Lebenszeit. Er hält die Seelen gemeiner Christen nicht für geringer, als die der Vornehmen, und der Anstrengung seines Kopfes eben so würdig, als die der Reichen, der Herren, der Fürsten: er sagt nicht: es ist für den gemeinen, unstudirten Mann jede Predigt gut genug: sondern er bereitet sich für eine solche eben so sorgfältig und mit eben dem Fleiße vor, als wenn er vor einem Fürsten oder einer Versammlung von Gelehr-

ten predigen müßte, sonst thut er seinem Gewissen und den Forderungen seines Amtes kein Genüge, und wird eben darum keinen oder nur einen unbedeutenden Nutzen stiften. Zwar sind die Speisen auf den Tafeln der Reichen nicht die nämlichen mit denen, welche man auf dem Tische des Landmannes oder des Handwerkers findet: aber doch müssen auch die geringsten Speisen wohl gekocht und reinlich zubereitet seyn, wenn sie der Gesundheit zuträglich und die durch Arbeit verlornen oder geschwächten Kräfte wieder herzustellen vermögend seyn sollen. Sollte es sich etwa mit der Nahrung, die der Seelsorger seiner Gemeine in Verkündigung der heilbringenden Wahrheiten des Christenthums reichen soll, nicht eben so verhalten?

Im Beichtstuhle kann der gute Geistliche nicht nur seinen Amtseifer, sondern auch ganz vorzüglich jene Klugheit zeigen, die Christus seinen Jüngern empfohlen: seyd klug wie die Schlangen. Hier wird mehr erfordert, als nur ein gutmeinender Eifer. Nicht alle, die sich als Sünder angeben, sind auch redliche Büßer: viele nehmen, obgleich zu ihrem eigenen Schaden, nur den Schein der Buße an, aber den Ernst, den Geist der Buße, die lebendige Empfindung der Reue haben sie nicht: sie wissen durch Thränen, durch verstellte Reue, durch feyerliche Angelobungen u. s. w. die Lossprechung zu erschleichen: wenn also der Priester den Schein von der Wahrheit, den Heuchler von dem redlichen Büßer, den Pharisäer nicht von dem Publikan zu unterscheiden weiß, wie kann er die Seelen, die am Rande eines tiefen Abgrundes stehen, so leiten und führen, daß sie umkehren, die Buße ergreifen, nach Gott

fragen, und in die Arme seiner Barmherzigkeit sich werfen? Wenn ich aber sage: dem guten Geistlichen dürfe es als Beichtvater an dieser Schlangenklugheit nicht fehlen, um die Sünder im Beichtstuhle zu Gott zurückzuführen, so soll dieses nicht so gedeutet werden, als wollte ich diese Schlangenklugheit als das einzige Erforderniß eines guten Beichtvaters erklären. Allerdings, wo es dieser Klugheit am Eifer und an dem aufrichtigen Bestreben fehlet, zur Besserung des Sündergeschlechtes das Seine beyzutragen, wird die Klugheit ohne die Einfalt der Tauben eben so wenig Gutes stiften, als dieser Eifer ohne die Klugheit. Auch hier heißt es also: was Christus vereinigte, sollen die Menschen nicht trennen: seyd einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen *); und diese Worte sind dem guten Geistlichen unvergeßlich; sie leiten sein Verfahren in den mannigfaltigen Verhältnissen und Vorfällen seines Berufes, vorzüglich wenn er mit Sündern umgehen, sie aus dem Verderben herausreissen und auf den Weg der Gottseligkeit hinüberführen will. O! welcher Segen ist nicht der Beichtvater für das Christenvolk, der diese Taubeneinfalt und Schlangenklugheit besitzt; ich möchte ihm alle Sünder zuführen, und seiner Leitung anvertrauen — gewiß, sie würden gut geleitet werden.

Lasset uns den guten Geistlichen auch noch am Kranken- und Sterbebette betrachten. Da erscheint er in einer Würde, um die ich ihn beneiden könnte, wenn es je einen Neid geben sollte, der Gott nicht mißfiele. Wer bedarf mehr eines tröstenden Freundes, als der Christ,

*) Matth. X. 16.

Christ, der leidet, und in seinen Leiden nirgends wahren Trost, als in der Religion finden kann? Diesen Trost bringt ihm der gute Geistliche: er ist der Engel, den ihm Gott schicket, die unter der Last der langen Leiden sinkende Geduld und Gottergebenheit zu beleben, Trost in die betrübte Seele zu sprechen, und durch väterliche Lehren und Ermahnungen gänzliche Zufriedenheit mit Gottes Fügungen zu erzeugen. Jedem Kranken, Leidenden, Sterbenden, der seinen Beystand verlanget, dienet er mit aller Liebe und Treue, die man von einem Diener der christlichen Religion erwarten kann und darf. Da er durch Gebet, durch öftern Umgang mit Gott, durch das Lesen und Betrachten der Schrift den Geist des wahren Christenthums kennen gelernet hat, und von diesem Geiste belebet ist, so sind seine Zusprüche am Krankenbette Geist und Leben, fähig, den Traurigen zu trösten, dem Verzweifelnden Vertrauen auf Gott einzuflößen, und dem sichern Sünder einen heilsamen Schrecken einzujagen. Mit oder ohne Krankenbuch weiß er immer das treffendste Wort und den besten Trost zu finden: er nimmt es aus seinem Herzen, was er zu sagen und dem Leidenden ans Herz zu legen hat. — — und so, wenn einmal die letzte Stunde kommt, begleitet er unter Gebet und Segenswünschen den scheidenden Geist des Menschen bis an die Gränze der Ewigkeit, und empfiehlt ihn den Schutzgeistern des Menschengeschlechtes, den unsichtbaren Dienern der Gottheit zur Uebertragung in die Wohnungen der ewigen Ruhe und Seligkeit.

Der würdige Geistliche machet letztens keinen Unterschied zwischen Können und Sollen; wo und wie

er Gutes thun kann, das thut er auch, weil er sich zur Wirkung und Förderung alles Guten von seinem Gewissen aufgefordert sieht: wer das Gute weiß, was er zu thun hat, und doch nicht thut, der sündiget. Jakob. IV. 17. Das Wissen und Können bezeichnet also dem guten Geistlichen die Pflicht, die ihm oblieget. Die Liebe selbst, mit der der gute Geistliche für seine Schaafe sorget, weiß nichts von diesem Unterschiede: was die Liebe Gutes thun kann, das thut sie auch, und glaubet es thun zu müssen. Der bessere Geistliche hat seinen Gesetzgeber in sich, und dieser gebietet ihm: suche wie Paulus allen Alles zu werden, um alle Christo zu gewinnen. Dieser Gesetzgeber gebietet nicht nur, was das alte Herkommen und Gewohnheiten haben wollen, er gebietet alle Kräfte anzuwenden, alle Gelegenheiten zu benutzen, alle Lasten zu tragen, alle Hindernisse wegzuräumen, die sich anwenden, benutzen, tragen, wegräumen lassen, um die Menschen auf dem Pfade der Weisheit und Frömmigkeit ihrer Seligkeit — dem Himmel zuzuführen *).

Wer unter uns, meine Christen! muß nicht jenen Geistlichen, der diesem Bilde gleichet, oder wenigstens täglich demselben ähnlicher zu werden strebet, ehr- und hochwürdig finden? Denn dieses Wort, mit dem unsere Väter ihre Achtung gegen die Religion und ihre Lehrer ausdrückten, bekommt alsdann erst seine bestimmte Wahrheit, und bezeichnet nicht mehr blos das Verdienst des Standes, sondern der Person.

Und

*) Pastoralvorlesung den 21. August 1789. von Joh. Mich. Sailer. Manuscript.

Und nun, bevor ich schliesse, muß ich noch ein Wort an den Verstand und das Herz des neugeweihten Priesters sprechen: Gott gab dir Talente und Anlaß, diese Talente so auszubilden, daß du mit Würde und gewiß auch mit Nutzen als Priester und Lehrer in der christlichen Kirche dein Tagewerk verrichten wirst. Laß dir stets die hell leuchtenden Beyspiele der heiligen und großen Männer aus den goldenen Zeiten des Christenthums vor Augen schweben: sey ein unerschrockener Lehrer der Wahrheit wie Paulus; ein Strafprediger wie Petrus, wenn sich der Starrsinn des Sünders mit Güte nicht brechen läßt; sey wie Johannes voll Liebe und Güte gegen alle, die durch Strenge nicht dürfen zur Ordnung getrieben werden: vergiß auch nicht den rein apostolischen Seeleneifer des h. Karls von Borromäo, den stillen, gottseligen und sanften Sinn des h. Franz von Sales dir eigen zu machen: arbeite, als ein treuer Jünger Jesu, unbekümmert um den Lohn; denn es lebt einer, der auch den kalten Trunk Wassers nicht ohne Vergeltung lassen will, also noch weniger die Sorgen und Arbeiten, die der Seelsorger auf sich nimmt. Grab das Bild des guten Geistlichen, das ich nach meinen Kräften, obgleich nur mit matten Farben, entworfen habe, in dein Herz, nimm es mit dir ins Priesterhaus, und von da auf die ganze übrige Reise deines Lebens; mache es zum Wächter und Richter deines Betragens!

Und nun will ich deine Andacht, die dem Allerheiligsten ihr erstes Opfer bringen will, nicht mehr länger von dem Altare zurückhalten; tritt hin, und wenn du das unbefleckte Lamm mit reinen Händen Gott darbringest,

bringest, so vergiß nicht fürzubitten mit dankbarem Herzen für die, welche den ersten Anspruch auf deine Fürbitte haben, für deine Eltern, Geschwister, für deine gegenwärtigen und abwesenden Freunde und Wohlthäter, für die ganze Pfarrgemeine, und für uns alle, die wir zur Verherrlichung dieses Tages uns hieher begeben haben, unsere Gebete zu deinem Wohl mit deinem Gebete zu vereinigen, und von deiner Hand den ersten priesterlichen Segen zu empfangen. Lehre, lebe, leide wie ein Apostel; mit dem Bewußtseyn, deine Pflichten treu erfüllt zu haben, wirst du mit Ruhe und Freude einst dein Haupt zum Todesschlafe neigen, — und mit einem großen heiligen Manne sagen können: **ich habe einen guten Kampf gekämpfet; meinen Lauf vollendet; und den Glauben bewahret. Nichts bleibt mir übrig, als den Siegeskranz in Empfang zu nehmen, den mir der Herr, als gerechter Richter, geben wird.** II Timoth. IV. 7. 8. Amen.

XXVII.

Predigt
am Pfingstmondtage

gehalten

in der Pfarrkirche zu Waltershofen

den 30. May 1803.

Joh. III. 19.

Nikodemus, ein vornehmer Jude, kam bey nächtlicher Weile zu Jesu, um sich mit ihm über Dinge der höchsten Wichtigkeit zu unterreden und hierin seinen Unterricht zu hören. Obgleich Nikodemus ein Pharisäer war, und die Pharisäer nur aus Arglist und Bosheit, um Jesum in seinen eigenen Worten fangen und lästern zu können, ihm ihre Fragen und Zweifel vorlegten, so machte er doch von den andern Pharisäern eine ihm Ehre bringende Ausnahme. Er kam nicht zu Jesu, ihn zu versuchen, und hernach seine Worte zu verdrehen: es war ihm wirklich nur um die Wahrheit zu thun, die er bey Niemand sicherer zu finden glaubte, als bey Jesus: diese seine Aufrichtigkeit zeiget sich in der Art, mit der er Jesum anredete, um auf jenen Gegenstand zu kommen, worüber er gerne belehret seyn wollte: Meister! sagte er zu Jesus, wir wissen, daß du als ein Lehrer von Gott gekommen bist; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, wenn Gott nicht mit ihm ist. Joh. III. 2. Jesus selbst, der doch die Absichten und Gedanken der Menschen wußte, setzte in die Aufrichtigkeit und freundliche Anrede des Nikodemus nicht das geringste Mißtrauen, sondern belehrte den Fragenden über alles das, worüber er belehrt seyn wollte, und auf eine Art, wie gegenseitige Freunde mit einander sich zu unterreden pflegen. Bey dieser Unterredung kam Jesus auf die Blindheit oder Bosheit der Menschen zu reden, mit der

sie ihn, als das Licht der Welt, nicht erkennen, an ihn, als den zu ihrem Heile gesandten Lehrer, nicht glauben, und seine Lehre nicht annehmen wollten. Jesus verlor nichts bey dem Unglauben und der Bosheit der Menschen; wenn auch kein Mensch an ihn glaubte und seine Lehre annahm, so blieb er Gottes eingebohrner und geliebter Sohn: aber die Menschen verloren bey ihrem Unglauben und ihrer Bosheit am meisten: wer vor dem Lichte, das ihm im Dunkeln leuchtet, geflissentlich die Augen verschließt, der tappet im Finstern und fällt zuletzt. So ist es mit der Sünde, der wir dienen und deren Sklaven wir sind: sie entfernet uns immer weiter von Gott, und immer näher führet sie uns unserm zeitlichen und ewigen Verderben zu. Was schadet also die Sünde dem Menschen? Was schadet sie ihm I. in diesem, und II. in dem zukünftigen Leben?

Erster Theil.

Wenn wir fragen: **welches ist das Geschäft des Menschen in diesem Leben?** so müssen wir, wenn wir diese Frage im Geiste des Christenthums beantworten wollen, sagen: des Menschen Geschäft hier auf Erde ist, Gott immer deutlicher kennen zu lernen, ihn zu verehren und anzubeten, und seinen h. Willen zu thun. Dieses Geschäft liegt allen Menschen ob, Hohen und Niedern, Reichen und Armen, Gesunden und Kranken: dieses Geschäft soll allen Menschen ohne Unterschied ihres Standes und Alters das erste und wichtigste — ja das liebste seyn: denn von der Art, wie

wie es von uns verrichtet wird, hängt unsere Glückseligkeit oder Unglückseligkeit in der Ewigkeit ab. Wenn wir also sündigen, und vorzüglich wenn wir schwer sündigen, und noch über alles dieses in der Sünde verharren, was schadet uns wohl die Sünde, die schwere Sünde, das Verharren in der Sünde? Erstens bringt uns die Sünde um die Ruhe des Gewissens: wir erkennen die Pflicht, nur das zu begehren, zu reden und zu thun, was recht ist, und Gott gefällt: jede Abweichung von dieser Pflicht macht uns unruhig und unzufrieden mit uns selbst: wir müssen über uns selbst klagen und das beschämende Bekenntniß ablegen: Ach! ich habe großes Unrecht vor Gott gethan und bin nicht würdig, daß mich die Erde trage, noch daß ich den Himmel ansehe. Wie würde es mir ergehen, wenn ich jetzt in diesem Zustande sterben und vor Gott erscheinen müßte! — So lange der Mensch seiner Unschuld sich bewußt ist, so weiß er auch nichts um diese Unruhe, die den Sünder peiniget, nichts um die Plage eines bösen Gewissens; denn es bleibt zu allen Zeiten wahr, was ein frommer Mann saget: die Bösen haben keine wahre Freude, und geniessen nichts von dem innern Frieden. II Nachf. Chr. VI. 1. Es ist kein Friede, spricht der Herr, in dem Herzen der Gottlosen. Isai LVII. 21. Die Sünde schadet zweytens dem Menschen, daß sie ihm die Lust an dem Gebet, an der Betrachtung göttlicher Dinge, an dem Worte Gottes, aus dem Herzen nimmt. Ein Schade, der größer und bedeutender ist, als viele sich einbilden. Der Sünder kann nicht zugleich am Guten und Bösen seine Freude haben: weil er nun seine Freu-

de

de an dem Bösen hat, so kann er sie nicht am Guten haben: sein Sinn, sein Dichten und Trachten geht nun einmal auf das Zeitliche; darum verliert er zuletzt das Ewige aus den Augen: er hat auf dieser Welt das gefunden, oder glaubet wenigstens das gefunden zu haben, was den Schatz seiner Seele, sein höchstes Gut ausmachet: darum sucht er kein anderes Gut, keinen andern Gott mehr, als den er schon hat. So glaubt der Geizhals seine Seligkeit in der Menge zeitlicher Güter, der Stolze in der Ehre vor der Welt, der Unmäßige im viehischen Genusse von Speise und Getränke, der Wollüstige im Genusse der verbotenen thier'schen Lust zu finden, und denket im Genusse seiner Sünde weder an Gott, noch an seine künftige Seligkeit, und mag nichts von Gott und göttlichen Dingen hören. Das Gebet eckelt ihn an; denn er mag sein Herz, das ganz an der Sünde hängt, nicht zu Gott erheben: er flieht die Predigten; denn er fürchtet immer, etwas hören zu müssen, was er nicht hören mag: die Sünde ist ihm zu lieb, als daß er sich dieselbe durch die nachdrücklichen Ermahnungen des Predigers sollte nehmen lassen: lieber hört er die Predigt gar nicht, um desto ungestörter fortsündigen zu können. Ein Mensch, der Gott liebet, und dem es darum zu thun ist, Gutes zu thun, was er kann, — der göttliche Gesinnungen hat, der nimmt auch die göttlichen Lehren willig an: darum sagt auch Jesus zu den Juden: wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, deßwegen höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Joh. VIII. 47. Die Sünde schadet drittens dem Menschen, daß sie nach und

nach

nach ihn ganz gefangen nimmt, seinen Willen im Bösen verhärtet, und endlich auch das Gewissen ganz zum Schweigen bringt. Der Mensch sündiget oft, erkennt aber seine Sünde, und kehrt wieder zu Gott zurück; so kann es viele Jahre währen: zuletzt kommt er aber doch dahin, daß er sich wegen seiner Sünde nicht mehr schämet, und sich von ihr wie ein Sklav von seinem gebietenden Herrn beherrschen läßt. Ist der Mensch einmal so weit gekommen, daß er sich wegen der Sünde nicht mehr schämet, dann steht er an einem tiefen Abgrunde, der ihn alle Augenblicke zu verschlingen drohet: er sündiget, und rühmet sich des Bösen, das er gethan hat. Zuvor hatte er nach vollbrachter Sünde keine Ruhe; denn das Gewissen erhob seine Stimme: der Wurm nagte an seinem Herzen — und wollte er dieser innern Unruhe abhelfen, diesem Hauskriege ein Ende machen, so mußte er die Liebe, die er bisher mit der Sünde theilte, aufgeben, und sich wieder mit Schaam und Reue über seine strafbaren Verblendungen in die Arme Gottes werfen. Aber jetzt hat die Sünde sich so fest in seinem Herzen gegründet, und sich dem Sünder so nothwendig und lieb zu machen gewußt, daß er nun Böses thun kann, so viel er will — das Gewissen bleibet ruhig, machet ihm keine Vorwürfe mehr, und eine scheinbare Ruhe herrschet in seinem Innern. Aber, wie sehr ist der Zustand eines Menschen zu bedauern, der mit schnellen Schritten seinem Verderben zueilet, ohne es zu wissen: er ist wahrhaft jenen Unglücklichen beyzuzählen, von denen der Apostel Paulus schreibet: viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende der Untergang, deren Gott

der

der Bauch ist, deren Ehre in ihrer Schande besteht, die ganz irdisch gesinnet sind. Phil. III. 18. 19. O, wer sollte die Sünde nicht fliehen, die so viel Unheil stiftet, und dem Menschen, der sich von ihr verführen und einnehmen läßt, einen unersetzlichen Schaden schon in diesem Leben verursachet; einen Schaden, der sich bis in die Ewigkeit hinüber erstrecket!

Zweyter Theil.

Wenn ich sage: die bösen Folgen der Sünde erstrekken sich bis in die Ewigkeit hinüber; so muß dieses nicht so verstanden werden, als könnte der Mensch, wenn er auch noch so viel Böses gethan hätte, sich nicht vor dem Ende seines Lebens bekehren und Gnade vor Gott finden: wer wollte diese Möglichkeit bestreiten? Ja, auch der größte Sünder kann sich in seinen letzten Lebenstagen noch bekehren und Gnade vor Gott finden, ob es gleich höchst gefährlich ist, seine Bekehrung bis auf die letzten Stunden zu verschieben, und ungewiß, ob Gott eine solche Nothbuße annehmen werde. Nur so viel bleibt wahr: wenn der Mensch noch in diesem Leben wahre Buße gethan und sich ganz zu Gott bekehret hat, so erstrecken sich auch in diesem Falle bey diesem Menschen die bösen Folgen seiner Sünde bis in die Ewigkeit hinüber: denn wir wissen ja nach der katholischen Glaubenslehre, daß wenn dem Menschen die Schuld seiner Sünden nachgelassen ist, ihm doch noch zeitliche Strafen zu leiden übrig bleiben; stirbt er nun früher, als er durch Erduldung dieser Strafen ganz rein und gut geworden ist, so kann er nicht zu Gott kommen: noch in dem andern Leben schadet ihm die Sünde,

indem sie ihn von dem Reiche Gottes ausschließet: in dem andern Leben muß er leiden, und weil er in diesem seine Reinigung nicht ganz zu Stande gebracht hat, in Geduld seine Reinigung in dem andern vollenden. Hätte er hier mit ungetheiltem Herzen dem Dienste Gottes sich gewidmet; wäre er früher zu Gott zurückgekommen, und würde er seine Lebensänderung nicht so lange verschoben haben, so könnte er jetzt schon Theil an jener Seligkeit nehmen, deren Freuden alles unendlich übertreffen, was sich der Mensch Gutes wünschen, denken und vorstellen kann. Er muß es demnach als eine verdiente Strafe seiner in diesem Leben verübten Sünden ansehen, daß er so lange warten muß, bis der über alle Beschreibung glückliche Augenblick kommt, da es ihm gegeben ist, in die Stadt Gottes aufgenommen zu werden. Gewiß wird er oft genug es beweinen, nicht so gelebt zu haben, daß er früher zu seiner Seligkeit gekommen wäre. Wir, m. l. Christen! sollen, wenn wir dieses betrachten, uns wohl vorsehen, und, wenn wir gesündiget haben, nicht lange in der Sünde bleiben, sonst kommt der Tod früher, als wir uns besserten — früher, daß wir noch lange in dem andern Leben büßen müßten! Dieses Unglück sollen wir uns ja nicht zuziehen, sondern in Zeiten dasselbe von uns abzuwenden trachten.

Wenn die Sünde dem bußfertigen Sünder noch in der Ewigkeit schadet, indem er nicht so frühe zur Seligkeit kommen kann, als er ohne die Sünde dazu würde gekommen seyn: welchen Schaden wird sie nicht dem unbekehrten, ungebesserten Sünder in der Ewigkeit verursachen? Ach, wer mag das Unglück beschreiben, welches über ihn nach dem Tod hereinbricht! Wenn der Apostel Paulus von den Freuden des Himmels sagt: was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und was

noch in keines Menschen Herzen kommen ist, das hat Gott denen zubereitet, die ihn lieben. I Cor. II. 9. so wird man wohl auch von dem Elend, das den unbekehrten, ungebesserten Sünder nach dem Tode trifft, sagen können und müssen: was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und was noch in keines Menschen Herzen gekommen ist, das müssen jene in der Ewigkeit leiden, welche Gottes Gesetz übertreten und sich nicht gebessert haben. Der ungebesserte, der Verdammung hingegebene Sünder wird dort keine Ruhe, keinen Trost finden können. I Nachf. Chr. XXIV. 4. Ferner sagt die Schrift von dem Zustande dieser Unglücklichen: ihr Wurm stirbt nicht, und das Feuer wird nicht ausgelöscht. Mark. IX. 44. Der immer nagende Wurm und das nie verlöschende Feuer — dieses Sinnbild einer unaufhörlichen Qual — sagen uns schon mehr als genug, wie unaussprechlich vieles die Verächter des göttlichen Gesetzes, die muthwilligen Sünder in jenem andern Leben leiden müssen: und dieses Leiden ist die Folge ihrer verübten Missethaten, — der Schaden, der aus ihrer Sünde entstand . . M. l. Christen! wir wissen, was recht und unrecht ist: die Pflichten des Christenthums im Allgemeinen, und die sonderheitlichen unsers Standes sind uns bekannt; wir werden öfter in Predigten, in Christenlehren, im Beichtstuhle, in guten Büchern darin unterrichtet; wir können uns mit der Unwissenheit nicht entschuldigen; die Wahrheit leuchtet uns, wie die Sonne am Himmel: sorgen wir nur dafür, daß wir thun, was wir als Recht, Pflicht und Wahrheit erkennen, damit nicht jene Worte auf uns angewendet werden können: Die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht. Halten wir uns an Gott und Gottes Willen, heben wir alle Gemeinschaft mit der Sünde auf; sie schadet uns in diesem und in dem zukünftigen Leben; Gott aber, wenn wir ihm allein anhangen, wird uns nicht verlassen, und wenn nicht in diesem, doch gewiß im andern Leben uns für die Liebe belohnen, die wir zu ihm getragen haben. Amen.

XXVIII.

Predigt
am Feste
der Heimsuchung Mariä

gehalten

in der Pfarrkirche zu Mörsburg

1803.

Luk. I. 42.

So wie das Leben Jesu Christi die schönsten Beyspiele aller Tugenden enthält, aus welchen jeder Stand Lehrstücke nehmen kann, um sie zur Richtschnur seines Lebens zu machen: eben so ist auch das Leben Mariä reich an Tugenden, welche alle wahre Verehrer dieser h. Person sich eigen machen sollten. So wie es für einen Christen nicht genug ist, an Jesum zu glauben, und sich zu dessen göttlicher Lehre zu bekennen, sondern zu einem guten, dieses schönen Namens würdigen Christen wesentlich ein heiliges und gottseliges Leben erfordert wird, eben so wenig darf sich jener rühmen, ein wahrer Verehrer Mariä zu seyn, welcher das, was der höchsten Ehre und Hochachtung würdig ist, nämlich ihre Tugend und Heiligkeit, nicht ehret und hochachtet, vielweniger sich bemühet, dieser reinen Jungfrau in ihrer Heiligkeit und Unschuld nachzufolgen. Das Leben Mariä erscheint auch, wenn wir hierüber die h. Schriften des neuen Bundes zu Rathe ziehen, durchaus so rein und unschuldig, daß es ein Kennzeichen eines sehr verworfenen und nichtswürdigen Menschen seyn würde, welcher beym Anblicke einer so reinen und heiligen Seele keine Hochachtung und Verehrung für die Mutter unsers Herrn hätte, noch im Anschauen ihrer Reinheit und Unschuld den schönen Entschluß faßte, in die Fußstapfen zu treten, die sie uns zurückließ. Unter den Tugenden, welche wir an dieser h. Jungfrau verehren, ist vorzüglich die Tugend der Keuschheit, und die Treue,

wit

mit der sie dieselbe zu bewahren suchte, unsrer Aufmerksamkeit würdig. Durch die treue Bewahrung derselben hat sie uns ein Beyspiel gegeben, das wir nachahmen sollen. Diese Reinheit machte sie Gott vorzüglich werth und gesegnet über alle ihres Geschlechtes. Durch eben diese Tugend werden auch wir des vertrauten Umganges mit Gott fähig und würdig. Denn Gott kann nur in reinen Seelen wohnen. Lasset mich daher heute von einer Tugend reden, welche die unbefleckte Jungfrau über alle ihres Geschlechtes erhob — **von der Reinigkeit des Herzens**, oder von der Keuschheit: ich werde I. von dem hohen Werthe dieser Tugend, und II. von den Mitteln reden, diese Tugend zu erhalten.

Erster Theil.

Die Keuschheit ist Tugend des Herzens: es gehört mehr dazu, als nur äußerliche Ehrbarkeit, vermöge welcher man sich vor groben Ausschweifungen der Wollust hütet. Zwar muß jeder, der auf diese Tugend Anspruch machen will, alle Handlungen, welche der Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit zuwider sind, sorgfältig vermeiden: aber dieses ist immer noch das Geringste, was ein solcher Mensch thun kann. Unterdrückt er nicht zugleich jede unreine Begierde, die in seinem Herzen aufsteigt, und vermeidet er nicht gewissenhaft alles, was diese Begierden erregen und erhalten könnte; so kann man auch nicht sagen, daß er die Tugend der Keuschheit habe. Er darf ja nur nicht ganz gleichgültig gegen Ehre und Schande, gegen das Lob und den

Tadel anderer Menschen seyn, so wird er auch nichts thun, was ihm Schande statt Ehre, Tadel statt des Lobes, Schaden statt des Nutzens bringen könnte. Eine solche Tugend, die ganz und allein äusserlich wäre, und welche zugleich keine andere Beweggründe, als die eben genannten, hätte, wäre noch keine wahre christliche Tugend, und der Mensch verdiente die Hochachtung und Ehre nicht, die der Tugend der Keuschheit gebühret. Eine solche Tugend würde eben darum auch vor Gott nicht den geringsten Werth haben: denn er sieht nicht auf das, was die Sache scheint, sondern was sie in der That und Wahrheit ist. Er sieht auf die Gesinnungen, Gedanken und Wünsche — diese müssen rein und heilig seyn, wenn es die äusserlichen Handlungen der Menschen auch seyn wollen: und nur jene preist Christus selig, welche ein reines Herz haben, weil sie Gott anschauen werden. Diese Seligpreisung giebt uns zu verstehen, daß es bey dieser Tugend mehr auf innere Heiligkeit, als auf äusserliche Ehrbarkeit ankomme, und daß nur der ersten die Seligkeit von Christo zugedacht worden. Allein diese Heiligkeit und Reinigkeit des innern Menschen ist, was den hohen Werth dieser Tugend vollendet, was den Menschen würdig macht, mit Gott umzugehen und ihn anzuschauen. Denn in die Wohnungen der schon vollendeten Gerechten und Heiligen Gottes kann nichts unreines — nichts unheiliges eingehen. Freylich kann man sagen, daß nicht nur die Tugend der Keuschheit den Menschen des göttlichen Anschauens und überhaupt der ewigen Seligkeit würdig mache, sondern daß auch andere Tugenden noch, als der Gerechtigkeit, Geduld, Sanfmuth,

Barmherzigkeit rc. rc. ihm diese Seligkeit gewähren, nach den Verheissungen Jesu Christi — daß also diese Tugend vor den übrigen in dieser Rücksicht keinen Vorzug habe: allein was ihren Werth erhöhen muß, ist die Bemerkung, daß sie die h. Schrift geradezu die Heiligung des Menschen nennt. So sagt Paulus (1 Thessal. IV.) Gottes Wille ist, daß ihr heilig lebet, und euch aller Unkeuschheit enthaltet, daß jeder von euch seinen Körper durch keuschen Gebrauch seiner Glieder ehre, und nicht in bösen Lüsten ausschweife, wie die Heiden, die Gott nicht kennen, als wenn es ohne Keuschheit keine Rechtschaffenheit und Heiligkeit geben könnte. Nach dem Sinn dieser Worte können wir also den Beruf eines Christen, der in Heiligkeit des Lebens besteht, nicht nach seinem ganzen Umfange erfüllen, wenn nicht alle unsre Gesinnungen und Begierden mit dem Willen Gottes übereinstimmen, d. h. wenn sie nicht rechtmäßig und heilig sind. So viel liegt darum daran, daß wir diese Tugend haben — oder sie uns eigen machen, wenn wir sie noch nicht haben sollten: wenn wir also der Verheissung des Sohnes Gottes theilhaftig werden wollen; so können wir nicht anders dieses Wunsches theilhaftig werden, als durch ein heiliges Leben, durch Vermeidung alles dessen, was unsere Begierden in Unordnung bringen und unsre Seele mit unreinen Vorstellungen anstecken könnte.

Um uns diese schöne Tugend zu empfehlen und liebenswürdig zu machen, und uns von ihrer Würde und ihrem hohen Werthe zu überzeugen, stellt sich Paulus die Christen als Tempel des h. Geistes vor; er sagt: fliehet die Hurerey; — — ein jeder, der sich dieser

ser Sünde schuldig macht, versündiget sich an seinem eigenen Leibe. Und ihr wisset, daß euere Leiber Tempel des in euch wohnenden h. Geistes sind, den ihr von Gott empfangen habet — ihr gehöret also nicht euch selbst an. Theuer seyd ihr erkauft: so verherrlichet denn Gott mit euerm Leibe und mit euerm Geiste. Paulus bedient sich dieser Vorstellung — als eines Beweggrundes zur Keuschheit und als eines Verwahrungsmittels gegen jede Verführung zu Gedanken, Worten oder Handlungen, welche der Reinigkeit des Herzens gefährlich werden könnten. Die Achtung gegen unsern eigenen Leib, als einen Tempel des h. Geistes, soll uns den Werth dieser Tugend vor Augen legen, indem Gottes Geist so lange in unsern Herzen wohnet, als wir uns keines bösen Gedankens, keiner unreinen Begierde, keiner schändlichen That bewußt sind: Ursache genug, daß wir auch alle Mittel fleißig gebrauchen, um nicht diesen göttlichen Geist mit unserer Schuld aus unserm Herzen zu verbannen. Keine Versuchung sollen wir für unüberwindlich halten; dieser Geist Gottes giebt uns Stärke zu allem und hilft uns jede Schwierigkeit überwinden, wenn wir nur nicht aufhören, mit seinem Beystande mitzuwirken. Gottes Güte wird es uns nie an Mitteln fehlen lassen, diesem unserm Berufe zur Heiligkeit genug zu thun. Mit jedem Tage wird es uns leichter werden, uns von einer Sünde zu enthalten, welche unsern Leib und unsere Seele ins Verderben stürzen könnte, wenn wir nicht auf unsrer Hut wären, und das Uebel gleich in seinem Entstehen ersticken würden. Keine Sünde fesselt den Menschen, der sich ihr überläßt, fester und

schließt ihn immer enger an sich an — als die Sünde der Unkeuschheit: und keine Tugend macht ihn geschickter zur Erfüllung aller Pflichten, als eben die der Keuschheit. Ja die Erfahrung lehret jeden aufmerksamen Menschen, daß alles Ungemach des menschlichen Lebens, dem wir mit jedem neuen Tage entgegen gehen, uns leicht zu überwinden oder zu ertragen sey, so lange Unschuld und Rechtschaffenheit in unserm Herzen wohnet, so lange wir nie ein Haar breit von dieser Unschuld abweichen. Dieses können wir an dem Beyspiel Mariä deutlich wahrnehmen: sie hatte in ihrem Leben manche bittere Stunde, und sie mußte viele Widerwärtigkeiten über sich gehen lassen; ihr Glaube, ihre Geduld und überhaupt ihre Tugend mußte schwere Prüfungen aushalten; sie hielt auch in allen diesen Prüfungen aus, eben weil sie die Unschuld und Rechtschaffenheit des Herzens in einem hohen Grade eigen hatte. O — würden wir dieses öfter bedenken, würden wir uns an das Beyspiel der Mutter unsers Herrn erinnern, bald wären wir auch so glücklich schon hier auf Erde, als sie gewesen — und als jene Menschen geworden sind, deren Hauptsorge war, nach dieser Unschuld und Reinigkeit des Herzens zu trachten. Mit Wahrheit kann man sie allen irdischen Gütern, Ehren und Reichthümern vorziehen; mit Recht kann man sie als die einzige nie versiegende Quelle aller wahren Glückseligkeit, als den Grund aller Vollkommenheit ansehen. Wohl denjenigen Menschen, welche man nur auf ihr eigenes Herz — auf ihr Gewissen verweisen darf, um ihnen zu verstehen zu geben, worin diese Unschuld und Rechtschaffenheit bestehe. Danken ohne Unterlassen sollen sie dem guten Engel, der sie ihnen erhielt, diese Urquelle aller

aller Tugenden und aller Glückseligkeit. Selig diejenigen Menschen, welche sich keiner bösen Gedanken und Empfindungen, keiner unerlaubten Absichten und Wünsche, keiner unordentlichen, unreinen und schädlichen Begierden und Leidenschaften bewußt sind: wenn ihr Herz eben so rein ist, als ihre Handlungen unsträflich sind; wenn sie ohne zu erröthen ihr Inneres vor den Menschen, ja, was noch mehr ist, vor Gottes Angesicht ohne alle Bangigkeit, und vielmehr mit kindlicher Freude dürfen sehen lassen!

Gewiß, m. l. Christen! verschafft uns diese Tugend die größte Ruhe unsers Herzens — wir können mit dem Bewußtseyn, daß wir Gottes Kinder und Freunde sind, über alles uns selbst beruhigen, was uns selbst oder andern widerfährt. Kein Elend, kein Leiden, das uns oder andere treffen kann, wird uns eigentlich unglücklich oder unzufrieden machen können: wir werden im Besitze dieser Tugend uns leicht über den Verlust eines zeitlichen Gutes, das uns ohne unsre Schuld entrissen worden, trösten können: wir dürfen ja die vollkommenste Entschädigung nach diesem Leben mit Zuversicht erwarten. Deßhalb soll uns auch eine Tugend werth und wichtig seyn, die uns so viele und große Vortheile gewähret, die uns zeitlich und ewig glücklich machet. In dem Maaße wird uns dieses zeitliche und ewige Glück zu Theil, als unser Bemühen wächst, diese Tugend uns eigen zu machen, in alle unsere Begierden, Gesinnungen und Handlungen Ordnung zu bringen. Wer lang und sparsam säet — sagt Christus — der wird auch ärmlich erndten, so wie derjenige reichlich erndten kann, der reichlich gesäet hat. Wenn wir uns nicht bemühen mögen, die Unschuld und Reinigkeit zu erhalten, so können wir auch die schönen

Früch-

Früchte nicht sammeln, die sie demjenigen gewähren, der keine Arbeit zu beschwerlich hält, um sich im Besitze dieses Gutes zu behaupten. — Nun glaube ich genug von dem Werthe der Keuschheit gesagt zu haben: ich will meinem Vorhaben zufolge auch von den Mitteln handeln, welche wir anwenden müssen, dieselbe zu erhalten, und nicht zu verlieren.

Zweyter Theil.

Den Werth der Tugend kennen wir also — allein da es der Gefahren viele giebt, in welchen wir dieselbe verlieren könnten, so müssen wir auch die Mittel kennen, sie zu erhalten. Ich wende mich, da ich jetzt von diesen Mitteln rede, an euch christliche Jünglinge und Jungfrauen, weil euch vorzüglich daran liegen muß, eure Unschuld und Rechtschaffenheit vor jeder Gefahr sicher zu stellen. Wollet ihr also diesen Schatz bewahren, so befleisset euch vor allem der Mäßigkeit in allen Stücken: der Mäßigkeit im Essen und Trinken, der Mäßigkeit in Absicht auf Ruhe und Bewegung: soll Ordnung in euren Gedanken und Begierden seyn, so muß auch Ordnung in Bewegung eures Körpers seyn; denn Seele und Leib hängen so enge zusammen, daß alle merkliche Veränderungen des Körpers auch Veränderungen in der Seele nach sich ziehen. Laßt euren sinnlichen Begierden nie freyen Lauf! Seyd nüchtern und enthaltet euch alles dessen, was böse Begierden und heftige Bewegungen in euch verursachen könnte! Versaget euch alles, was eure Gesundheit zu Grunde richten, was euch die Heiterkeit der Seele und die Ruhe des Gewissens rauben könnte!

Wollet

Wollet ihr eure Unschuld bewahren, und sie gegen alle Gefahren sichern, so lasset euch die Arbeitsamkeit und ein geschäftiges Leben nachdrücklich empfohlen seyn! Müßige Stunden, in denen man alles thun kann, was man will, werden uns leicht zur Last, verursachen lange Weile, und wir suchen gemeiniglich Personen und Gesellschaften, die uns die Zeit, aber auf Kosten unserer Tugend, vertreiben. Wenn ich euch die Arbeit empfehle, so will ich nicht, daß ihr euch ohne Unterlaß mit Dingen beschäftigen sollet, die beständige Anstrengung fordern, daß ihr euch Ruhe und Bequemlichkeiten entziehet, oder auf alle Freuden des Lebens Verzicht thut: nein — ich verlange nur, daß ihr die Geschäfte eures Berufes so eintheilet, daß ihr von dieser Eintheilung Gott Rechenschaft zu geben euch nicht scheuen dürfet. Mit welcher Zufriedenheit werdet ihr auf den Tag zurücksehen, welchen ihr nach Gottes Wohlgefallen zugebracht habet. Und im Gegentheil wie unangenehm würde die Rückerinnerung auf jenen Tag seyn, an welchem ihr mehr Böses als Gutes — oder das Gute nur halb gethan habet! Und ein Tag eurer Jugendjahre, welchen Werth hat er nicht? Eine müßige Seele ist jedem Bösen offen: Geschäfte hingegen versperren dem Laster, ohne daß wir es merken, den Eingang zu unserm Herzen und schmücken es dagegen auf eine unaustilgbare Weise mit jeder schönen Tugend aus.

Um diese Unschuld nicht zu verlieren, hütet euch vor den ersten Fehltritten und Vergehungen: darauf kommt vieles an, darauf kommt bey den meisten Menschen alles an. Denket ja nicht, daß ihr euch bey einer aufsteigenden bösen Lust oder unreinen Begierde schon mäßigen, euch vor den schädlichen Folgen dieser Sünde

schon

schon hüten wollet. Dieß ist die Sprache des Leichtsinnes und der Unerfahrenheit: wer so denkt, der ist vor keiner Ausschweifung sicher und seine Unschuld ist halb verloren. Glaubet es ja doch der traurigen Erfahrung so vieler Unglücklichen, die vor euch eben so gedacht und geredet, und eben darum nach und nach alle Schranken des Wohlstandes und der Ehrbarkeit überschritten haben und auf die schändlichsten Abwege gerathen sind. Unterdrücket gleich Anfangs jeden sündhaften Gedanken, und wisset, daß der erste Schritt zum Laster der letzte auf dem Wege der Tugend und der Unschuld sey. Habt ihr einmal den ersten Schritt gethan, dann werdet ihr kein Bedenken tragen, auch den zweyten zu thun, und so euren unordentlichen Begierden freyen Zaum lassen — an Seele und Leib unglücklich werden. Hütet euch vor dem gewöhnlichen Irrthum, daß ihr mit dem festen Vorsatze, der Tugend treu zu bleiben, kein Bedenken traget, eure unerlaubten Begierden bey dieser oder einer andern Gelegenheit zu befriedigen, und dann wähnet, daß es ja nur von euch abhänge, es dabey bewenden zu lassen, und nie weiter darin zu gehen, als Tugend und Ehrbarkeit es gestatten. Das heißt, sich selbst und seine Leidenschaft wenig oder gar nicht kennen; das heißt, sich von einer jähen Anhöhe herabstürzen, weil man es in seiner Gewalt zu haben glaubte, nicht tiefer zu fallen, als man fallen wollte. Betrogene Jünglinge und Jungfrauen! woher käme euch die Kraft, euch schwebend in freyer Luft zu erhalten? Glaubet es mir, diese Leidenschaft will, wie jede andere, in der Geburt erstickt seyn, wenn sie nicht in kurzer Zeit euch über den Kopf wachsen und mit eurem Verstande davonlaufen soll. Hier ist alles Nachgeben höchst gefährlich, und es

ist sogar bey einem Gedanken nicht um Mäßigung, sondern um völlige Enthaltsamkeit zu thun. Hütet euch also vor den ersten Fehltritten — so geringe sie euch immer scheinen mögen, wenn ihr eure Unschuld nicht aufs Spiel setzen wollet!

Wollet ihr eure Unschuld bewahren, so fliehet ferner die Gesellschaft mit leichtsinnigen und mit der Sünde der Unreinigkeit schon angesteckten Menschen, fliehet aber vorzüglich jeden zu vertrauten Umgang mit Personen des andern Geschlechts, wenn sie auch wirklich einen untadelichen und durchaus christlichen Lebenswandel führen sollten. Die Erfahrung hat es von jeher gelehret, und sie lehret es täglich noch, daß, wenn auch der Umgang mit tugendhaften Personen Anfangs ganz unsträflich ist, derselbe völlig unvermerkt in unerlaubte Liebe und grobe Sinnlichkeit ausarte. Daher sollet ihr gegen einander stets in den Schranken des Wohlstandes und der Schamhaftigkeit bleiben, auch dann noch, wenn eure Bekanntschaft schon zu einer Art von Freundschaft gediehen wäre. Vermeidet ja in Reden und Handlungen mit der größten Sorgfalt alles, was zu einer unanständigen Vertraulichkeit Anlaß geben könnte. O könnte ich euch die Wichtigkeit dieser Regel recht nahe ans Herz legen — euch von ihrer Wohlthätigkeit aus der traurigen Erfahrung derjenigen überzeugen, welche dieser Vorschrift zuwider gehandelt haben, und eben dadurch von einer Sünde zur andern gefallen, Ehre und Gesundheit verloren haben, und was noch viel mehr als dieses ist, ihrer Unschuld verlustig geworden sind! Wenn euch also der Umgang mit sonst noch unverdorbenen, sich keiner bösen That bewußten Personen von verschiedenem Geschlechte gefährlich und für eure Tu-

gend

gend gefährlich werden kann, und nach dem Zeugnisse der Erfahrung schon vielen gefährlich und nachtheilig geworden ist; was soll ich erst von dem Umgange mit solchen Menschen sagen, die wirklich lasterhaft und unverschämt sind — und welche nichts anders durch solchen Umgang suchen, als ihre schändlichen Begierden zu befriedigen — euch zu Werkzeugen ihrer gottlosen Absicht zu gebrauchen und so fort, euch mit der Unschuld auch alle Ruhe und Glückseligkeit dieses Lebens zu rauben? Hier gilt es, was David sagt: wenn du mit einem gerechten und heiligen Menschen umgehst, so wirst du gleich ihm gerecht und heilig werden: hast du aber mit einem verkehrten oder gottlosen Menschen zu thun, so wirst du gleich verkehrt und gottlos werden. Nach dem Ausspruche dieses h. Mannes setzt also jeder seine Tugend aufs Spiel, der mit Sündern umgeht. Lernet ihr eine Person kennen, von welcher ihr auch nur das geringste Unschamhafte, Unehrbare und Unkeusche höret oder sehet, welche in ihrem Anzuge etwas Unanständiges blicken läßt — so lasset zwar ihre Schuld oder Unschuld dahin gestellt seyn, denn ihr seyd nicht berufen, der Richter eures Nebenmenschen zu seyn, aber eine solche Person sollet ihr fliehen, wenn euch eure Unschuld lieb ist. Höret oder sehet ihr aber wirkliche Unanständigkeit, wirklichen Mangel an Schamhaftigkeit und guter Zucht, und wirkliche Verletzungen der Ehrbarkeit, so fliehet wie das Gift auch nur das blose freywillige Zusammenseyn mit ihr an einem und eben demselben Orte, weil das Gift des bösen Beyspiels sich unmerklich und daher um so viel gefährlicher in eure Herzen schleicht, und früh oder spät, aber unausbleiblich gewiß, eure Seelen ins Verderben

stürzt.

stürzt. Vor allem hänget euch fest an eure Eltern und, betrachtet sie als den leitenden sichtbaren Schutzengel, den euch Gott beygesellet hat, um eure Tugend und Glückseligkeit vor vielen noch drohenden Gefahren zu schützen! Diese Anhänglichkeit, verbunden mit Liebe und Zutrauen gegen ihre Personen, und mit Gehorsam gegen ihren Willen wird vieles — ja das meiste beytragen zur Vermeidung jener Fehltritte, zu denen euer Alter euch gewöhnlich verleitet und welche von so bedenklichen Folgen seyn können. Handelt also nie gegen ihre Ermahnungen und Befehle, und seyd nie taub gegen die Warnungen und guten Räthe, die sie euch geben — und erlaubet euch unter keinem Vorwande etwas zu thun, was sie euch mißrathen und gar verbieten.

Nehmet endlich die Religion zu Hülfe. Sie ist die treueste Gefährtin und Beschützerin der Unschuld, die stärkste Stütze der Tugend: Alles, was sie lehret und verheißt, zielt dahin, unsere Neigungen auf die besten, würdigsten Dinge zu richten, und uns insbesondere Liebe zur Ordnung, zur Reinigkeit und Heiligkeit einzuflößen. Sie ruft uns mit vernehmlicher Stimme zu: Vergiß nicht, o Mensch! daß du nicht ganz Staub bist, daß du mit den Engeln verwandt und nach dem Ebenbild Gottes geschaffen — daß du zur höhern Seligkeit bestimmt bist, deren du dich aber durch die Tugend würdig machen sollst! Vergiß nicht, daß du mit einem theuern Werth — mit dem Blute des Sohnes Gottes erkaufet, und eben darum zu einem höhern Grad der Heiligkeit berufen seyst, als jene, welche keine Christen sind — daß du dich dieses Namens unwürdig machest, wenn du nicht heilig und untadelhaft vor Gott wandelst! — Suchet vorzüglich

den Gedanken an Gottes Allgegenwart in euch recht lebhaft zu erhalten: wandelt, wie die h. Schrift sich ausdrückt, vor seinem Angesicht! Gewöhnet euch, stets auf ihn, als den Zeugen und Vergelter alles dessen, was ihr thut, zu sehen! Denket oft, daß Gott, in dessen Hand alle eure Schicksale stehen, von dem eure ganze Glückseligkeit abhängt, der euch liebet und wohlthut, und der einst euer Richter seyn wird, alles wisse und sehe, was ihr denket, wünschet und thut — daß er alles mißbillige und verabscheue, was mit der Reinigkeit streitet! Nur dann dürfet ihr euch Gottes Beyfall und Wohlgefallen versprechen, wenn ihr euren Leib und eure Seele rein vor jeder Sünde bewahren und euch in allen Stücken nach seinem Willen und nach der Stimme eures Gewissens richten werdet. Vergesset ja nicht, daß die Tage eurer Jugend schnell vorübergehen, daß in einem höhern Alter nichts als Schwachheit und Unzufriedenheit auf euch warten würden, wenn ihr jetzt im Dienste der Wollust eure Kräfte verschwenden würdet! Ihr wisset, daß nach diesem Leben ein anderes komme, welches mit dem gegenwärtigen in der genauesten Verbindung steht, und daß nur denen eine ewige Seligkeit bestimmt sey, welche sich in der Enthaltsamkeit geübet, über sich gewachet und über jede böse Begierde gesieget haben. Erflehet durch kindliches Gebet von Gott die Kraft, dem Bösen zu widerstehen und dem Guten nachzukommen! Erinnert euch öfters an das Beyspiel der göttlichen Mutter, die zwar allen Menschen ein Vorbild der wahren christlichen Tugend — aber euch vorzüglich ein Beyspiel der Reinigkeit und Unschuld geworden ist, das ihr in eurem Leben nachahmen sollet, und dadurch einst zur Seligkeit gelangen werdet, in welche sie euch vorangegangen ist!

XXIX.

Predigt
am Feste
der Empfängniß Mariä
gehalten
in der Pfarrkirche zu Waltershofen
1803.

Psalm CXVIII. 1.

So oft wir ein Fest feyern, welches die Verehrung Mariä zum Gegenstand hat, will uns die katholische Kirche erinnern, welcher Ehre Gott die Mutter seines Sohnes würdig geachtet, und wie hinwieder sie durch die Reinigkeit ihres Sinnes und durch die Heiligkeit ihres Lebens sich dieser Ehre würdig gemacht habe. Höher hätte Gott Maria nicht ehren können, als daß er sie unter Tausenden ihres Geschlechtes auserwählte, denjenigen zu gebähren, welcher gleich ihm der eine wahre und ewige Gott war: aber wer weiß auch, ob diese Wahl eine Person hätte treffen können, die einer so ausgezeichneten Ehre würdiger gewesen wäre, als Maria! Das, was aus ihr gebohren werden sollte, ward von dem Engel selbst das Heilige, — Gottes Sohn genannt: daher sollte auch die Jungfrau, der diese Ehre zugedacht war, eine heilige, reine Jungfrau seyn: und eine solche war die Mutter Jesu, wie uns hievon die glaubwürdigsten unter allen Geschichtschreibern, die Evangelisten, die schönsten Beyspiele aufgezeichnet haben. Wir wissen zwar, daß Maria nur

durch

durch die Gnade des Herrn geworden ist, was sie war, und daß Gott nach dem frommen Glauben der katholischen Kirche sie ohne die Mackel der Erbsünde habe empfangen und gebohren werden lassen; aber auch abgesehen von allen diesen Vorzügen, so hat sie durch ihre Unschuld und Tugend, so zu sagen, die Weisheit und Heiligkeit Gottes gerechtfertiget.

Wollte Gott, wir könnten und wollten in diesem Leben der h. Jungfrau und Mutter unsers Herrn in allen ihren Tugenden nachfolgen! wie wohl würden wir bey Gott daran werden! Wir können und sollen ihr aber nachfolgen: wir sollen, wie sie, nach dem Gesetze des Herrn ein unbeflecktes Leben führen: dieß ist der Wille Gottes und unser Christenberuf: Maria, die reine und unbefleckte Jungfrau, geht voraus; wohlan lasset uns in ihre Fußstapfen eintreten! Wir sind ihre Verehrer; lasset uns auch ihre Nachfolger seyn! Worin können und sollen wir ihr nachfolgen? Dieses sey der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung. Wir sollen erstens schon von unsrer ersten Jugend an unsre Unschuld bewahren; zweytens auch mit zunehmenden Jahren sie zu erhalten stets bemühet seyn.

Erster Theil.

Wenn uns die Evangelisten erzählen, daß Maria in allen Verhältnissen ihres Lebens sich unbeweglich an

den

den Willen der höchsten Weisheit und Liebe gehalten, und sich nie eine Handlung erlaubet habe, welche auch nur den Schein einer Widersetzlichkeit gegen die göttlichen Verfügungen an sich gehabt hätte, — wenn sie uns in Maria das Bild der vollkommenen Heiligkeit darstellen; so dürfen wir mit gutem Grunde annehmen, daß die Mutter Jesu schon in ihrer ersten Jugend angefangen habe, heilig zu leben. Zur Heiligkeit gelangt man nicht durch eine einzige gute Handlung, die man verrichtet, nicht durch eine einzige Beicht, nicht schon durch eine einzige Kommunion, wie sich vielleicht viele Christen einbilden mögen. Das ganze Leben eines Menschen muß eine beständige Uebung des Guten, ein unabläßiges Bestreben seyn, den Willen Gottes zu erfüllen: daher wird erfordert, daß wir gleich in unserer ersten Jugend anfangen müssen, heilig zu leben, wenn wir jenen Grad der Tugend und Heiligkeit erreichen wollen, den wir nach der Absicht Gottes und nach dem geringen Maaße unserer Kräfte erreichen können und sollen. Wenn ein Mensch eine Kunst oder Wissenschaft erlernen und es darin zur möglichsten Vollkommenheit bringen will, so muß er dieselbe schon frühe zu lernen und zu studiren anfangen: später würde die Erlernung der Kunst oder das Studium der Wissenschaft entweder unmöglich seyn, oder doch in einem hohen Grade erschweret werden. Gewöhnlich sind jene die größten Künstler und berühmtesten Gelehrten geworden, die ihre Kunst und Wissenschaft frühe genug zu lernen und zu studiren angefangen haben. Nicht anders verhält sich die Sache, wenn davon die Rede

ist,

ist, wie wir nach der uns obliegenden Christenpflicht immer heiliger werden, von Tag zu Tag an christlicher Weisheit und Tugend zunehmen sollen. Unsere Lebenszeit ist uns dazu gegeben, daß wir sie gebrauchen sollen, Gott und unsre Pflichten immer besser kennen zu lernen, täglich uns in der Erfüllung des göttlichen Willens und unsrer Pflichten zu üben, und so in der christlichen Vollkommenheit zu wachsen. Je früher wir nun anfangen, das zu lieben, was Gott liebet, das zu thun, was Gott haben will, desto weiter werden wir es in der christlichen Tugend bringen. Uns Menschen hat zwar Gott in der Sünde empfangen und gebohren werden lassen, und uns nicht, wie die Mutter seines Sohnes, davon ausgenommen; allein gehen wir nicht aus der h. Taufe rein von aller Sünde hervor? Es ist nach empfangener Taufe nichts mehr an uns, was dem reinsten Auge Gottes mißfallen könnte. O daß wir diese Unschuld nicht nur im jugendlichen Alter, sondern durch unser ganzes Leben als das köstlichste Kleinod bewahren möchten! Aber, leider! daß viele junge Christen ihre Unschuld schon lange verloren haben, wenn sie ins männliche Alter übergehen. Es fehlt nicht an Menschen, die durch Worte und Werke die Jugend verführen, und durch ihr böses Beyspiel zum Verluste derselben fleißig das Ihrige beytragen . . Und nicht immer sind die Eltern die Wächter über die Unschuld ihrer Kinder, wie sie es seyn sollten. Wenn also böse Menschen der Unschuld Fallstricke legen, wenn Eltern schlafen, da sie wachen, schweigen, da sie reden, durch die Finger sehen, da

sie strafen sollten; wie wäre es ohne Wunder möglich, daß manches Kind seine Unschuld lange erhalten und bewahren sollte? Hat aber einmal der Christ in seiner Jugend aus dem Wollustbecher mit vollen Zügen getrunken, dann möget ihr sehen, ihr christlichen Eltern! ob ihr euerm Kinde denselben mehr aus den Händen zu winden vermögend seyn werdet. Frühe muß man anfangen, heilig zu leben, wenn man mit zunehmenden Jahren auf dem Wege der Unschuld und Tugend standhaft fortwandeln will. Man kann es als eine durch die Erfahrung bestättigte Sache annehmen: ein Christ, welcher in seiner Jugend Gott fürchtet, sein Herz vor der Sünde rein bewahret, Gott liebet, und Gott allein zu gefallen trachtet, wird auch später den Weg der Unschuld und Gottesfurcht nicht verlassen: im Gegentheil, wenn der Christ schon in seiner Jugend Gott nicht fürchtet, sich zu bösen Menschen gesellet, wenn die Uebungen der Gottseligkeit ihm lästig werden, wenn er sich von den Eitelkeiten der Welt, von einer Zerstreuung zur andern herumjagen läßt, wenn er absichtlich sich in die Gefahren der Sünde hineinstürzt; so wird er auch später den Weg des Leichtsinnes und der Gottesvergessenheit gehen, und erst dann sich bessern wollen, wenn er nicht mehr Lust und Kraft zu sündigen hat! Willst du, o Christ! heilig leben, und durch Heiligkeit des Lebens deinem Christenberufe Ehre bringen; willst du nach dem Beyspiele Mariä und nach dem Gesetze des Herrn die Unschuld, welche dir in der Taufe zu Theil ward, bewahren, so laß dir die Worte der Schrift unvergeßlich

lich seyn: denk an deinen Schöpfer in deinen Jugendjahren — — ehe die Jahre herannahen, von denen du sagen wirst, sie behagen mir nicht! Prediger XII. 1. Wenn du nicht in deiner Jugend schon dich bemühest, Gott vor Augen zu haben, und nach seinem h. Willen dein ganzes Thun und Lassen einzurichten, so wirst du unter so vielen Gefahren bald thun, was dein Gewissen verdammt, und unter den mächtigen Reizen des Lasters deine Unschuld nicht lange unversehrt erhalten. Wenn es aber nothwendig ist, daß der Christ schon von seiner ersten Jugend an seine Unschuld bewahre, so ist nicht weniger nothwendig, daß er sie auch mit zunehmenden Jahren zu erhalten stets bemühet sey.

Zweyter Theil.

Das Leben Mariä ist ein Spiegel für alle Christen: sie gieng uns mit jeder Tugend voraus: ihre Schamhaftigkeit und Demuth, ihr aufmerksames Hören, Betrachten und Erwägen des göttlichen Wortes, die Stille und Einsamkeit, worin sie lebte — — — ach! wären diese Tugenden den jüngern Christen eigen, so würden wir nicht von so vielen Aergernissen und groben Ausschweifungen hören müssen! Als Maria im Gebete begriffen war, und ein Engel zu ihr hineintrat, sie auf eine ungewöhnliche Weise grüßte, und ihr das große Geheimniß, daß sie den Sohn Gottes empfangen und gebähren sollte, ankündigte: in welche

che Verlegenheit und Verwirrung gerieth nicht die h. Jungfrau! Sie wußte nicht, was sie von dieser Erscheinung des Engels, noch von seinem Gruße denken sollte. Ihre Verlegenheit und Verwirrung ist ein unzweydeutiger Beweis ihrer Schamhaftigkeit. Sie war sich nie einer Begierde bewußt, die unlauter, und ihr Herz weit davon entfernt, etwas zu verlangen, oder zu thun, das Sünde gewesen wäre. Wie sehr steht dieses Beyspiel, welches uns die Mutter des Herrn gegeben, im Widerspruche mit dem Beyspiele, welches man an so vielen Christen wahrnehmen kann! Die Schamhaftigkeit, diese Zierde der Jugend, diese Bewahrerin ihrer Unschuld, ist sie nicht eine seltene Erscheinung auf Erden? Oder ist der freche und freye Umgang, den sich so viele gegen Personen des andern Geschlechtes erlauben, Schamhaftigkeit? Sind böse und ärgerliche Reden, welche bey gefährlichen Zusammenkünften geführet werden, Schamhaftigkeit? Sind die frechen und freyen Sitten und Geberden, die man hier und da sehen kann, Schamhaftigkeit? — O, m. Christen! ein Mensch, der frech in seinen Reden, frey in seinem Thun und Lassen ist, der seine Augen nicht bewahret, — der die Schamhaftigkeit ausgezogen hat, steht in der größten Gefahr, Gott zu vergessen, und seine Unschuld zu verlieren! Daher sagt Jesus Sirach: wenn deine Tochter unverschämt ist, so bewache sie desto genauer, sonst möchte sie die ihr gelassene Freyheit mißbrauchen. — Beobachte jede Unehrbarkeit ihrer Augen; sonst darfst du dich nicht wundern, wenn

wenn sie zum Falle kommt. XXVI. 15. 19. Was hier von der Unverschämtheit einer Tochter gesagt wird, gilt mit gleichem Rechte von der Unverschämtheit eines Sohnes, und überhaupt eines jeden Menschen. Frechheit und Unverschämtheit sind der geradeste Weg, auf dem der Mensch allen Arten von Sünden und Lastern entgegenläuft. Dagegen sind Sittsamkeit und Schamhaftigkeit die sichersten Stützen gegen alle Gefahren und Verführungen, denen der Mensch in dieser Welt ausgesetzet ist und durch die er seine Unschuld bewahren kann.

Wenn wir in der Lebensgeschichte Mariä lesen, so finden wir darin, daß sie alles, was von Gott kam, alles, was ihren Sohn betraf, alles, was er lehrte, alles, was Andere von ihm lehrten, alles, was auf ihn Bezug hatte, für so wichtig hielt, darüber mit allem Ernste nachzudenken und es in ihrem Herzen wohl zu erwägen. Alles Göttliche war ihr überaus wichtig. Sollte sie nicht eben durch dieses Betrachten und Erwägen ihre Tugend und Unschuld noch mehr begründet, und sich gegen alle Versuchungen und Gefahren sicher gestellet haben? Wer wollte hieran zweifeln? Würden die Christen größere Freunde und Liebhaber des göttlichen Wortes seyn; sie würden auch in allem Guten eifriger, und behutsamer in dem seyn, was sie einer Gefahr der Sünde aussetzen könnte. Eben daher kommt es, daß Viele sich so blind jedem Verführer überlassen, ihre Unschuld um eine Nichtswürdigkeit Preis geben, weil sie nicht gewohnt sind,

über

über das nachzudenken, was göttlich, was ewig, was dem Gewissen und der Pflicht gemäß ist: sie erscheinen in Predigten und Christenlehren, hören aber unter tausend Zerstreuungen zu, als wenn das, was sie hören, sie nichts angienge: zu Hause nehmen sie sich keine Zeit, über das Gehörte nachzudenken, oder mit Andern darüber sich zu unterreden, und so geht es bey solchen Menschen das ganze Jahr, ja ihr ganzes Leben hindurch; kein einziger guter Gedanke haftet in ihrer Seele; kommt eine Versuchung, so wissen sie nicht, wie sie, oder ob sie dagegen streiten können und sollen; sie fallen!!! — Das stille und einsame Leben Mariä ist nicht weniger eine Aufforderung an alle, die bisher so glücklich waren, ihre Unschuld zu bewahren, ihr hierin nachzufolgen, wenn sie dieselbe noch ferner bewahren wollen. Die Begierde, alles zu sehen und zu hören, das Verlangen, die Zeit im Umgange mit Menschen aller Art zu vertreiben, hat schon Viele um die Ruhe ihres Herzens, um Tugend und Unschuld gebracht. Wem immer die Ruhe seiner Seele, Tugend und Unschuld Güter sind, deren Werth nicht zu schätzen ist, der muß es sich zum Gesetze machen, seine Neugierde zu beherrschen, sich zur rechten Zeit aus dem Getümmel der Welt zu entfernen, und die Stille und Einsamkeit als einen Zufluchtsort ansehen, wo er gegen manche Gefahren der Verführung Schutz und Schirm finden wird. Ja, möchten wir heute uns zu dem Entschlusse ermannen, alles anzuwenden, was in unsern Kräften stehet, nach dem Gesetze des Herrn ein unbeflecktes Leben zu führen!

ren! Mit welchem Wohlgefallen würde Gott auf uns seine Diener; mit welchem Wohlgefallen würde Maria uns als ihre liebsten Verehrer ansehen, und uns einst ihrem Sohne darstellen, damit wir von ihm erlangen, was er allen treuen Dienern verheissen hat — das ewige Leben in dem Himmel! Amen.

XXX.

Predigt
am hohen Feste
der Geburt Jesu Christi
gehalten
in der Pfarrkirche zu Waltershofen
1 8 0 3.

Joh. I. 14.

Wer von uns wünschet nicht, in jener Nacht bey den guten Hirten gewesen zu seyn, in welcher der Sohn des Allerhöchsten gebohren ward? Sie waren so überaus glücklich, aus dem Munde der Engel selbst eine Bothschaft zu hören, die für sie und alle Menschen insgesammt nicht erfreulicher und trostvoller hätte seyn können — die Bothschaft: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erde, die einen guten Willen haben! Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland gebohren worden, welcher ist Christus der Herr. Luk. II. 11. 14. Wer von uns wünschet nicht, mit diesen guten Hirten den eingebohrnen Sohn des ewigen Vaters in der Krippe gesehen demselben seine Verehrung und Anbetung bezeugt zu haben? Jesus, voll Liebe und Anmuth in der Gestalt eines armen, schwachen Menschenkindes — welch' ein Anblick für einen Menschen, der in demselben das Heil der Welt, den vom Himmel gekommenen Gottessohn mit redlichem Herzen erkannte und verehrte! Allein Jesus lebt nicht mehr sichtbar unter uns. . . Sind wir aber deßwegen unglücklich zu nennen, daß wir nicht die ersten waren, denen seine Geburt verkündet wurde? Gehet nicht die Bothschaft der Engel auch uns an? Ist Jesus nicht auch für uns gebohren worden? Ja, m. Zuhörer! haben wir nur einen guten Willen, glauben wir an ihn, und leben wir nach seiner Lehre; so ist der heutige Festtag eben so erfreuend und trostvoll für

uns, als es die Geburt Christi für die Hirten war. Es kommt hier nicht auf die Zeit, noch auf den Ort an, wo wir leben; sondern lediglich auf die Gesinnungen unsers Herzens, auf unser Thun und Lassen. Wir wollen uns aber doch im Geiste in jene glückliche Zeiten zurückdenken, wo Jesus in diese Welt kam, unter Menschen wohnte, und voll Liebe und Anmuth unter ihnen wandelte. Dazu geben mir die Worte meines Vorspruches die schönste Veranlassung; sie sollen daher auch den Inhalt dessen ausmachen, was ich euch bey der heutigen Feyerlichkeit gerne ans Herz legen möchte. Wir wollen nämlich 1. betrachten, wie Jesus in diese Welt gekommen sey, und unter uns gewohnet habe; 2. welche Lehren für uns in diesem Kommen und Wohnen liegen.

Erster Theil.

Der Eintritt Jesu in unsre sinnliche Welt geschah erstens in aller Stille ohne alles Geräusch. Die Ankündigungen und Weissagungen der Propheten liessen zwar einen König, Fürsten u. s. w. in dem Messias erwarten, und gewöhnlich wird die Geburt eines Fürstenkindes mit aller Feyerlichkeit angekündet; vieler Menschen Hände werden beschäftiget, viele Ceremonien beobachtet, alles, was man sieht und hört, deutet auf die Hoheit dessen, der gebohren wurde. Aber wie ganz anders war es bey der Geburt des Erlösers! In ganz Bethlehem wußte Niemand um sie: und wie hätte man um sie etwas wissen sollen, da Maria und Joseph an keinem Orte sich aufhielten, darin sonst Menschen zu wohnen pflegen? Ein Stall sollte den Sohn und Liebling

ling Gottes aufnehmen und ihm die erste Heerberge auf unserer Erde verschaffen! Die Geburt geschah in der Stunde der Mitternacht, da alle Menschen in tiefem Schlafe lagen, da auf dem Felde überall die feyerlichste Stille herrschte. Alles lag in stiller Ruhe, die Nacht hatte die Mitte ihrer Laufbahn erreicht. Weish. XVIII. 14. Ort und Zeit waren so beschaffen, daß die Geburt Jesu Christi als des von den Propheten vorher verkündeten und von Gott in der Zeit gesendeten Messias noch lange hätte verborgen bleiben müssen, wenn Gott nicht auf eine andere Art die Ankunft seines Sohnes auf Erden, zum Heile der Menschen, hätte offenbaren lassen. In eben jener Nacht, von der wir reden, kam ein Engel zu den Hirten, und verkündete ihnen die große Freude, welche die Geburt des Heilandes der Welt für sie haben mußte; bald hernach ließ Gott durch einen Stern am Himmel aus fernen Landen Zeugen der Geburt seines Sohnes bis nach Bethlehem rufen, damit es in und ausser Judäa bekannt würde, welche Gnade, welches Heil und welcher Segen allen Menschen widerfahren sey.

Der Eintritt Jesu in unsere Welt geschah zweytens unter solchen Umständen, die es laut verkündeten, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und er keine andere Herrschaft suche, als nur eine solche, die sich die Liebe der Untergebenen und ihre Herzen zu gewinnen weiß. Die Armuth seiner Geburt bezeichnete eine ganz andere Herrschaft, als die Juden von ihrem kommenden Messias erwarteten. Jesus wollte regieren, aber nicht nach Art der Könige und Fürsten dieser Welt; er verlangte nicht, wie diese, das Geld, die Hände und Dienste seiner Unterthanen, sondern nur ihre

Herzen, nicht sie sollten ihm, sondern er wollte ihnen dienen, nicht seine zeitliche Glückseligkeit sollten sie vermehren helfen, er wollte vielmehr ihnen zu ihrer bessern, ewigen Glückseligkeit nach dem Tode verhülflich seyn. Diese blos geistliche Regierung sollte sich aber über alle Theile des Erdkreises, über alle Menschen ohne Unterschied ihres Standes erstrecken; das Reich Jesu Christi sollte eine Regierung werden, die nur da seyn sollte, den Regierten wohlzuthun, sie zu einer höhern Erkenntniß ihrer Pflichten, zu einem höhern Grade der Tugend und Heiligkeit anzuführen, — ihnen den sichern und geraden Weg zu ihrer zukünftigen Glückseligkeit in jenem andern bessern Leben vorzuzeichnen. Seine Menschwerdung, sein Kommen hatte blos die Absicht, damit uns geholfen würde; die Armuth, worin er gebohren werden wollte, sollte uns reich machen an allen Gnaden und Gaben, die der Mensch bedarf, wenn er gut und selig werden will; er wollte also uns dienen und helfen, zu Folge dessen, was er von sich selbst sagt: Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Matth. XX. 28.

So still und arm Jesus in diese unsre sinnliche Welt eintrat, so war sein Wohnen unter uns. Isaias sah im Geiste voraus, daß der Messias nicht viel aus sich selbst machen, und die herrlichen Thaten, die er verrichtete, auf alle mögliche Weise vor der Wundersucht der Menschen geheim halten werde. Jesus deutet die Worte des Propheten auf sich selbst und führt sie, wie folgt, an: er wird nicht zanken, noch schreyen, und Niemand wird seine Stimme auf der Gasse hören. Matth. XII. 19. Johannes, der das Leben Jesu beschrie-

schrieben hat, und Zeuge seines herrlichen Wandels gewesen ist, bemerket ausdrücklich, daß das Wohnen des Herrn unter uns so voll Wahrheit, Liebe und Anmuth gewesen sey, wie es sich für den Eingebohrnen des himmlischen Vaters schickte. Die Wahrheit lehren, von ihr Zeugniß geben, heilig leben und wohlthun — — für die Wahrheit leiden und sterben — aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zu uns Menschen — — ist der Inbegriff des Lebens und Wohnens Jesu unter uns! Was kann uns nicht der Anblick der Krippe, in welcher er sich würdigte, gebohren zu werden, die Menschwerdung und das Wohnen des Erlösers auf Erden alles lehren und predigen? Nun eben dieses ist's, was wir noch betrachten wollen.

Zweyter Theil.

Als Jesus in unsere sinnliche Welt eintrat, ward seine Geburt nicht dem Herodes, nicht den Pharisäern und Schriftgelehrten, sondern den Hirten verkündet. Warum dieß? Ohne in die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes eindringen zu wollen, dürfen wir blos uns an das halten, was der Evangelist Lukas hierüber berichtet: „Die Engel hätten einen Lobgesang Gottes angestimmt, und jenen Menschen den Frieden verkündet, die einen guten Willen haben.“ Die Hirten waren die ersten, welche das Glück hatten, jenen in der Krippe zu sehen und anzubeten, durch welchen der Welt Heil, Friede und Segen widerfahren sollte. Sie müssen also auch vorzüglich würdig gewesen seyn, den Sohn Gottes in der Gestalt eines armen, schwachen Kindes

zu

zu sehen — zu sehen, was viele Propheten und Könige haben sehen wollen, und doch nicht gesehen haben. Sollten wir wohl zweifeln, nicht die Armuth und Niedrigkeit ihres Standes, sondern die Armuth ihres Geistes, die Einfalt ihres Herzens, ihr kindlicher, auf Gott vertrauender heiliger Sinn und Wandel sey es gewesen, woran Gott ein so großes Wohlgefallen gehabt habe, daß er sie würdig fand, die ersten Verehrer und Anbeter seines Sohnes zu werden? Hier ist es wirklich an diesen redlichen, frommen Hirten wahr geworden, was Jesus sagte: selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich! Matth. V. 3. Wie lehrreich ist dieses für uns! Um bey Gott wohl daran zu seyn, in seiner Gnade zu stehen, kömmt es nicht darauf an, daß wir reich oder gelehrt sind, vor der Welt in großen Ehren stehen, über andere Macht und Gewalt haben: wie sehr wären sonst die armen, ungelehrten, die von der Welt verlassenen, verachteten und verfolgten Menschen zu bedauern! Aber, ihr guten Seelen! die ihr mit redlichem Herzen Gott suchet, ihm dienet, seyd getröstet! Die Hirten, so arm und ungelehrt, so wenig geachtet sie vor der Welt waren, stunden doch bey Gott in größern Gnaden, und waren besser bey ihm daran, als Herodes, die Pharisäer, hohen Priester, Schriftgelehrten in Jerusalem; denn nicht diese, sondern jene waren so glücklich, den Heiland der Welt zuerst zu sehen, und in seinem Anschauen einen Vorgeschmack jener überaus großen Freude und Seligkeit zu genießen, welche in dem Himmel den Frommen und Gerechten von Gott als ihr väterliches Erbgut hinterlegt ist, und das sie nach einem heilig vollbrachten Leben in Empfang nehmen können.

Christen!

Christen! wenn ihr das Glück der Hirten betrachtet, und wünschet, in ihrer Gesellschaft gewesen zu seyn, als sie Jesum voll Liebe und Anmuth in der Krippe liegen sahen und anbeteten — — so vergesset nicht, daß sie wegen ihres guten Willens gewürdiget worden sind, die erste Bothschaft von der Geburt des Weltheilandes durch einen Engel zu vernehmen und zur Anbetung desselben eingeladen zu werden. Es ist also die Frage: habet ihr diesen guten Willen, den die Hirten hatten; liebet ihr Gott so aufrichtig, wie sie; suchet ihr Gott mit jenem redlichen Herzen, mit welchem ihn die Hirten gesuchet haben; trachtet ihr in der wahren Weisheit und in der Erkenntniß Gottes täglich zuzunehmen? Könnet ihr diese Fragen mit ja! beantworten; dann rufe ich euch mit den Engeln zu: „Ich verkündige euch eine große Freude. . . Es ist euch heute in der Stadt Davids der Heiland gebohren worden, welcher Christus der Herr ist.“ Denn in diesem Falle ist Jesus auch für euch in dem Stalle zu Bethlehem gebohren worden.

Der Eintritt Jesu in diese Welt, seine Geburt geschah unter solchen Umständen, welche uns deutlich ankünden, daß wir als seine Jünger und Nachfolger unsere Glückseligkeit nicht in diesem Leben, sondern in dem zukünftigen suchen sollen. Ein Stall war die erste Heerberge für unsern Herrn hier auf Erde: die Armuth, worin er zu uns kam, prediget uns laut, daß wir unsere Herzen nicht an die vergänglichen Freuden dieser Welt heften, sondern nach höhern, bessern Gütern trachten, nach Wahrheit und Gerechtigkeit dürsten, und unsern Sinn himmelwärts richten sollen. Nicht immer können wir hier bleiben; früher oder später müssen wir alles verlassen,

sen, was wir hier unser Eigenthum nannten: was ist nun der wahren christlichen Weisheit angemessener, als daß wir uns in Hinsicht der zeitlichen Güter so verhalten, sie so gebrauchen, daß wir sie, nicht sie uns besitzen, — daß wir vermögend sind, sie alle Augenblicke zu verlassen, wenn Gott uns den Befehl zum Aufbruche giebt. Es bleibt in diesem Betrachte eine unerläßliche Pflicht für uns, stets jener Armuth des Geistes nachzustreben, welche uns den Eingang zum Himmelreich eröffnet, mit unserm Herzen im Himmel zu wohnen, und die Angelegenheiten dieser Welt so zu besorgen, daß wir an unserm Heile keinen Schaden nehmen. Diese Armuth des Geistes hatten die Hirten, — und diese machte sie würdig, die Herrlichkeit Gottes zu sehen: mit derselben werden wir gleich den Hirten jenen im Himmel sehen und anbeten, den sie als ein schwaches Kind in der Krippe zu Bethlehem schon vor mehr als tausend Jahren gesehen und angebetet haben.

Ist dieses nicht der Mühe werth, jetzt, schon in diesem Leben, so zu denken, reden, handeln, daß wir dadurch einer Seits den guten Willen, die Einfalt und den reinen Tugendsinn der Hirten uns zu eigen machen, anderer Seits aber voll Liebe zu Gott und Menschen, durch Heiligkeit des Lebens, durch Wohlthun und andere Tugenden das Bild Jesu Christi so vollkommen als möglich in unserm ganzen Sinn und Wandel ausdrücken und darstellen? Gott gebe, daß wir diesen schönen Entschluß heute fassen, aber auch ausführen — — so werden wir den Herrn der Herrlichkeit im Himmel sehen, und ewig selig seyn! — Amen.

XXXI.

XXXI.

Predigt am Palmsonntage

gehalten

in der Pfarrkirche zu Waltershofen

den 25. März 1804.

Matth. XXI. 8.

Das Volk, welches beym feyerlichen Einzuge Jesu in die Stadt Jerusalem Kleider auf beyden Seiten der Straße ausbreitete, Zweige von den Bäumen hieb und auf den Weg streuete, that dieses in der Absicht, dem großen Propheten, welchen Gott gesandt hatte, die Achtung und Ehrfurcht zu bezeugen, die es demselben schuldig zu seyn glaubte. Unter diesem Volke, das mit Jesu gleichsam im Triumphe in die Stadt einzog, befanden sich auch Galiläer, denen er während seines Aufenthaltes daselbst sehr viele Wohlthaten erwiesen hatte; — eben wollten sie nach Jerusalem zum Osterfeste, welches nach fünf Tagen eintrat, reisen, als unser Erlöser zu gleicher Zeit eben dahin reisete, bey welchem Anlasse ihm dann die eben erwähnte Ehrenbezeugung widerfuhr. Wenn in den Morgenländern große, mächtige Fürsten in irgend eine Stadt einzogen, so wurde der Weg auf beyden Seiten mit kostbaren Zeugen und Tapeten beleget, mit Blumen bestreuet; und diese Gewohnheit ist noch jetzt bey den Morgenländern üblich. Auf eine ähnliche Weise wollte auch das nach Jerusalem zum Osterfeste reisende Volk Jesum bey seinem Einzuge dahin ehren, und rief laut: **Hosanna dem Sohn Davids! Hochgelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn!** Matth. XXI. 9.

Allerdings gebührte eine solche Ehre einem solchen Könige, wie Jesus war: er war der Sohn des Allerhöchsten, dem Gott der Herr den Thron seines Vaters

Davids geben wollte, und dessen Reich kein Ende haben würde. So hatte es der Engel Gabriel jener h. Jungfrau, welche Maria hieß und zu Nazareth wohnte, auf göttlichen Befehl ankündigen müssen, an welche Begebenheit die katholische Kirche uns eben heute erinnern will, da wir das Fest der Empfängniß Jesu Christi feyerlich begehen. Der Zuruf des Volkes: Hosanna dem Sohne Davids, und die Bothschaft des Engels: er wird groß seyn: er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, Luk. I. 32. geben uns einen anschaulichen Begriff von der übermenschlichen Größe Jesu, führen uns aber zugleich auf die nothwendige Pflicht, die uns obliegt, jene Ehrfurcht und Hochachtung, welche wir für seine göttliche Person in unserm Herzen tragen, auch durch äußere Zeichen, durch Wort und That zu erkennen zu geben, d. h. wir sollen Jesum, den Sohn Gottes — wir sollen den wahren, ewigen Gott nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich verehren, mit dem innern Gottesdienste auch den äußern verbinden. Von diesem äußern Gottesdienste, wie er in der christlichen Kirche besteht, wollen wir heute zu unsrer Belehrung und Erbauung über folgende zwey Fragen Betrachtungen anstellen: 1. ist er nothwendig; 2. ist er nützlich?

Erster Theil.

Es lebt kein Volk auf Erde, es bekenne sich zu einer Religion, zu welcher es wolle, welches sich nicht zu gewissen Zeiten versammelte, um gemeinschaftlich die Gott=

Gottheit zu verehren, ihr Loblieder zu singen, Bitt- und Dankgebete darzubringen: es ist nämlich einem Menschen, der nur eine schwache Kenntniß Gottes hat, unmöglich, Gott nicht im Herzen zu verehren, mit Liebe und Hochachtung gegen ihn nicht erfüllt zu werden; und eben so unmöglich, diese innere Verehrung, Liebe und Hochachtung in sich zu verschließen, und nicht äußerlich zu zeigen. Das Volk, von dem Matthäus im Evangelio redet, hielt Jesum für einen großen Propheten, und erwies ihm als solchen auch große Ehre; es breitete, nach dem Gebrauche seines Landes, die Oberkleider auf beyden Seiten der Straße und streuete Palmzweige auf den Weg ꝛc. Wir sind nun als Christen besser, als dieses Volk, unterrichtet, wer Jesus Christus ist, und wissen, daß wir in ihm den wahren — ewigen Gott selbst zu verehren und anzubeten haben: aber wenn wir dieses fest glauben, sollten wir wohl diesen Glauben immer in uns verschließen und auf keinerley Weise durch sichtbare Zeichen zu erkennen geben? Ja; wir sollen zu gewissen Zeiten an hiezu bestimmten Orten auch äußerlich Gott verehren: es ist unsre Pflicht, diese äußere Verehrung Gott darzubringen an jenen Tagen, welche nach göttlichen Gesetzen und nach den Geboten der Kirche hiezu bestimmt sind. Dieser äußere — feyerliche — gemeinschaftliche — Gottesdienst ist, wenn er auch weder von Gott noch von der Kirche geboten wäre, doch für uns Menschen zur Stärkung und Belebung unsers Glaubens, zur Förderung eines h. Lebens eben so nothwendig, als die Luft, die wir einathmen, um leben zu können. Was verbindet uns also zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes?

a. Als

a. Als Christen bekennen wir uns zu einer und derselben Lehre; wir haben nur **einen Herrn, einen Lehrer**, und dieser ist Christus. Der Geist Gottes, welcher die Vorsteher der von Christo gestifteten Kirche regieret, läßt diese, welche die Aufsicht über die ganze Kirche führen, in keinen Irrthum wider den wahren Glauben fallen; unter diesem Einflusse des h. Geistes ist alles, was Christus gelehret hat, bis auf unsere Zeiten in seiner Reinheit erhalten worden, so, daß wir noch jetzt als katholische Christen alles das glauben, was die ersten Christen geglaubet haben, und was mit der Lehre Jesu Christi vollkommen übereinstimmt. So oft wir nun an einem Sonn- oder gebotenen Feyertage zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes, zur Beywohnung des Gottesdienstes uns in die Kirche begeben, so legen wir das stillschweigende Bekenntniß ab, daß wir alle nur einen Lehrer und einen Glauben haben: wir verrichten während des Gottesdienstes solche Gebete, die aus einem und demselben Glauben entspringen; wir beten das apostolische Glaubensbekenntniß, welches in der gedrängtesten Kürze alles enthält, was zur Wesenheit der christlichen Glaubenslehre gehöret. So oft wir an dem öffentlichen Gottesdienste Theil nehmen, so tragen wir, so viel wir können, bey, daß jenes, was Paulus an die Christen zu Ephesus geschrieben hat, auch von uns mit Wahrheit gesagt werden kann: **ihr seyd ein Leib und ein Geist**, wie ihr auch durch euern Glauben an Christum alle ebendieselbe Hoffnung der nämlichen zukünftigen Glückseligkeit empfangen habet. **Es ist ein Herr und ein Glaube: es ist ein Gott und Vater aller, welcher über alle, durch alles, und in euch allen ist.** IV. 4—6.

b. Alle

b. Alle Christen, welche zur katholischen Kirche gehören, haben und gebrauchen die nämlichen Sakramente: kaum wird der Mensch in diese Welt gebohren, so wird er durch die Hand des Priesters getauft, und durch die Taufe als ein neues von Sünden freyes Geschöpf im h. Geist gebohren und in die Kirche aufgenommen: so bald einmal die Vernunft bey dem Menschen zu ihrer Reife gekommen ist, und die Gefahren zu sündigen, sich in dem Maaße vermehren, je mehr er an Jahren und Kräften zunimmt, und je öfter er mit andern Menschen umgeht, ihre Beyspiele mit eignen Augen sieht, so wird er durch die Firmung gestärkt, nicht nur recht zu glauben, sondern auch recht zu leben: denen, welche nach der Taufe gesündiget haben, ist die Buße verordnet, um durch ihren Gebrauch geheiliget und gerechtfertiget zu werden. Die Kommunion ist eine heilschaffende Arzeney für die Gebrechen der Seele, um in uns den Glauben und die Liebe zu beleben und zu stärken: denen, welche durch gefährliche Krankheiten dem Tode nahe gebracht werden, dienet die letzte Oelung dazu, mit christlichen Gesinnungen, mit Geduld, Standhaftigkeit und Ergebung in den Willen Gottes aus dieser Welt zu gehen, und ihr Leben mit einem guten Tode zu beschließen: die Ehe und die Priesterweihe sind eben so heilige, zu heiligen Zwecken angeordnete und in der ganzen christkatholischen Kirche übliche Sakramente. So oft wir nun uns an einem Sonn- oder gebotenen Feyertage gemeinschaftlich versammeln, dem feyerlichen Gottesdienste beyzuwohnen, so bekennen und bezeugen wir zugleich, daß wir als katholische Christen an eine Gemeinschaft der geistlichen Güter glauben, und daß uns dieselben

nach unsern geistlichen Bedürfnissen durch die h. Sakramente zugetheilt werden; denn durch sie fliessen uns die wichtigsten Gnaden und Wohlthaten Gottes zu. Es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, sagt Paulus Ephes. IV. 5.

c. Eben so haben wir als katholische Christen ein Opfer, welches die andern Christen, die nicht zu unserer Kirche gehören, nicht haben. Es ist dieses kein anderes Opfer, als dasjenige, welches in der Messe durch die Hände des Priesters dem wahren und ewigen Gott dargebracht wird: es ist ebendasselbe, welches Jesus am Kreuze für das Heil des ganzen menschlichen Geschlechtes Gott seinem Vater mit gänzlicher Unterwerfung in dessen heiligen Willen — mit dem vollkommensten Gehorsam dargebracht hat. Das Opfer der h. Messe ist nach der Lehre der h. katholischen Kirche ein und ebendasselbe mit dem Opfer des Kreuzes: es wird an allen Orten, wo katholische Christen sind, Gott dargebracht, und es macht einen wesentlichen Theil ihrer gottesdienstlichen Verehrung aus. An allen Sonn- und gebotenen Feyertagen wird dasselbe beynahe in dem nämlichen Augenblicke in vielen tausend und tausend katholischen Kirchen zum Heile und Segen aller, welche durch ihre Andacht, durch ihren Glauben, durch aufrichtige Reue über ihre Sünden daran Theil nehmen, und der Früchte desselben empfänglich und würdig sind, dem ewigen Gott dargebracht. — Diese Einheit in der Lehre, in den Sakramenten, in dem Opfer des neuen Bundes ist sie nicht eine mächtige Aufforderung für uns, Gott feyerlich in Gemeinschaft mit unsern Mitchristen — zu verehren und anzube-

zubeten, dem von der Kirche angeordneten Gottesdienste beyzuwohnen? Bey eben diesem Gottesdienste bekennen sich alle und jede katholische Christen zu einerley Lehre, zu eben und denselben h. Sakramenten, zu dem nämlichen h. Opfer, das Jesus einst am Kreuze vollbracht hatte, und das noch jetzt auf dem Altare, unblutiger Weise, wiederholet und erneuert wird. Alle katholische Christen, die es sich angelegen seyn lassen, Gott mit ihren Mitchristen feyerlich zu verehren, machen, so zu sagen, eine Familie aus, die **einen** Herrn, **einen** Glauben, **eine** Taufe haben. Soll dieses nicht genug seyn, uns die öffentliche Verehrung Gottes zur nothwendigen Pflicht zu machen? Was kann Gott mehr gefallen, als wenn die Menschen, seine Kinder auf Erde, mit einem Herzen und wie aus einem Munde ihn loben und preisen, ihr allgemeines und besonderes Anliegen in gemeinschaftlichem Gebete ihm vortragen, an einem und demselben Tische die h. Kommunion empfangen, und Gottes Wort aus dem Munde ihres eigenen Hirten und Lehrers vernehmen?

Zweyter Theil.

So nothwendig und pflichtmäßig aber für uns das Beywohnen des öffentlichen Gottesdienstes ist, so groß und wichtig sind die Vortheile, die wir daraus ziehen. Alle Christen empfangen da christlichen Unterricht. Der ganze Inhalt aller Lehren und Gebote Jesu Christi wird in den Kirchen erkläret: Junge und Alte hören und lernen, was sie als Christen glauben und wissen,

und wie sie leben müssen; Sünder und Gerechte werden belehret, welche Belohnungen und Strafen der Tugend und dem Laster in der Ewigkeit vorbehalten seyen: der Wohlunterrichtete wie der Unwissende werden nie umsonst einer gut abgefaßten Predigt oder Christenlehre beywohnen: haben sie mit Aufmerksamkeit und lernbegierigem Herzen gehöret, was gelehret ward, so werden sie in der Erkenntniß alles Guten wachsen und wieder von Neuem zur Führung eines h. Lebens ermuntert werden. Wenn man bedenkt, daß bey weitem der größere Theil der Menschen entweder keine Lust, oder keine Fähigkeit, oder keine Zeit hat, sich selbst zu unterrichten, und so durch eigenes Lesen und Betrachten zu einer vollständigern Erkenntniß Gottes und seiner Pflichten zu gelangen: so ist es gewiß eine wahre Wohlthat für die Menschheit, daß dafür gesorgt ist, daß jene, welche sich selbst nicht unterrichten können, noch wollen, wissen, woher sie die Wissenschaft des Heiles holen können. Ja; wäre in der Kirche Gottes die Anstalt nicht getroffen worden, durch Predigten und Christenlehren jene Wahrheiten und Gebote, welche Christus und die Apostel geprediget und gelehret haben, in beständigem Andenken der Menschen zu erhalten, und diese zur Hochachtung und Haltung derselben aufzumuntern; wie bald würden die traurigen Wirkungen sichtbar werden, die entstehen müßten, wenn nicht für Lehre und Unterricht so gute Vorsorge geschehen wäre. Eine gänzliche Unwissenheit in Sachen, welche die Religion, das Heil und die Seligkeit der Menschen angehen, eine Rohheit und Ausgelassenheit in Sitten, die ihres Gleichen nicht

hätte,

hätte, — müßten die nothwendige Folge davon seyn. Welchen Dank sind und bleiben wir der Vorsehung schuldig, daß sie durch die Vorsteher der christlichen Kirche alles so einzuleiten sich würdigte, daß wir über alles, was unser ewiges Leben nach dem Tode betrifft, vollkommen belehret werden, und wissen, wie unser gegenwärtiges Leben geordnet werden müsse, damit es uns in der Ewigkeit gut gehen möge! Der öffentliche Gottesdienst bietet uns Gelegenheit dar, zu lernen, was uns zur Führung eines h. Lebens nothwendig oder nützlich sey. — —

So oft sich die Christen in den Gotteshäusern versammeln, dem Gottesdienste beyzuwohnen, so ist eine solche Versammlung ein Anblick, der einen Menschen, welcher nicht von aller Empfindung, von Liebe und Ehrfurcht gegen Gott entblößet ist, rühren, zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes auffordern muß. Oder wer kann einen frommen, vor Gott sich demüthigenden, mit Andacht betenden, mit Reusinn an seine Brust schlagenden Christen betrachten, ohne von einem solchen Beyspiele unwiderstehlich angezogen und zu gleichen frommen, demüthigen, andächtigen, reumüthigen Gesinnungen und Empfindungen angeflammet zu werden? Wie der Leichtsinn und die Ausgelassenheit auch andere zum Leichtsinne und zur Ausgelassenheit verführen, wie die Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit auch die Guten von der Ehrfurcht und dem Gehorsam gegen Gott nach und nach abziehen, so werden gleichermaßen die Beyspiele der Gottesfurcht, der Ehrfurcht gegen Gott, der Andacht, welche die bessern

Christen ihren Mitchristen bey dem Gottesdienste geben, das Ihrige beytragen, den Geist der wahren Andacht in diesen zu erwecken und zu erhalten: ja, wüßten die Christen, wie vielvermögend und einladend das Beyspiel wäre, welches sie geben, und durch den glühenden Eifer der Andacht beym Gottesdienste geben, so würde es Mancher als eine der ersten Pflichten, welche er gegen Gott und den Nächsten zu erfüllen hat, ansehen, in der öffentlichen Versammlung der Christen jene Ehrfurcht gegen Gott auch äusserlich blicken zu lassen, welche er Gott schuldig und welche fähig ist, alle andere mit der nämlichen Ehrfurcht gegen Gott zu erfüllen. Man würde weniger Schwäzzer, weniger Schläfer, weniger Unachtsame beym Gottesdienste erblicken: es würde vielmehr ein heiliger Wetteifer unter den Christen entstehen, womit es einer dem andern in dem aufmerksamen Zuhören des göttlichen Wortes, in der Andacht während des Opfers der h. Messe und beym übrigen Theil des Gottesdienstes zuvorthun wollte: es würde und müßte mit einem Worte der wahre Geist des Christenthums, wie er in den ersten Bekennern desselben so schön aufblühte, die Frucht seyn, welche das besagte Beyspiel hervorbrächte. Erscheinet also nie, m. l. Zuhörer! hier in diesem Gotteshause, als mit einer auch äußerlichen Andacht, mit allen Zeichen, aus denen man schliessen kann, ihr seyd in euerm Herzen ganz von der Ehrfurcht gegen Gott, von der Demuth, die ihr in Ansehung eurer Unwürdigkeit vor Gott haben müsset, von der Liebe und dem Gehorsam gegen ihn und seine h. Anordnungen ganz und gar durchdrungen! . . Ja; ich wünschte,

te, ihr möchtet das Beyspiel der h. Jungfrau Maria als ein Beyspiel ansehen, das eurer Nachahmung so würdig ist: denn wer sollte nicht wünschen, daß ein jeder, der hierher zur Verehrung Gottes kommt, mit eben so viel Empfindung, Ehrerbietung und Lobpreisung des göttlichen Namens, mit so viel Dankgefühl und Liebe Gott verehrte und anbetete, mit welcher die Mutter unsers Herrn, diese ehrwürdige Jungfrau, die Bothschaft des Engels vernahm, als er ihr das Geheimniß der Menschwerdung kund machte, und sie voll Andacht und Demuth antwortete: **Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte.** Luk. I. 38. Ein solches Beyspiel! was könnte und würde es nicht wirken? Die Andacht des einen würde den Lauen mit dem Feuer derselben erfüllen; das aufmerksame Anhören des göttlichen Wortes bey einem muß den Unachtsamen zur Aufmerksamkeit ermuntern; die äusserliche Ehrerbietung, welche der eine gegen Gott zeigt, wird den andern, dem es an derselben noch fehlet, beschämen und zu gleicher Ehrerbietung antreiben. — Nein, nicht zu berechnen ist der Nutzen, der aus dem äusserlichen Gottesdienste entsteht; und dieser Nutzen ist um so größer, je fleißiger derselbe von uns besuchet wird; je größer die Andacht ist, mit der wir demselben beywohnen. Möchten wir daher uns alles Ernstes befleißen, äusserlich eben so freudig und herzlich Gott zu loben und zu preisen, wie das Volk Jesum bey seinem Einzuge in die Stadt Jerusalem voll Freude dahin begleitete, und ihm als dem großen Propheten und göttlichen Wohl-

thäter

thäter das Hosanna, Heil dem Sohn Davids! einstimmig zurief: möchten wir aber auch mit jener Demuth und Ehrerbietung, mit jener kindlichen Unterwerfung unter Gott und Gottes Willen Gott öffentlich verehren und anbeten, mit der Maria beseelet war, und wovon sie in ihrem Leben uns so schöne und herrliche Beyspiele gab! —

XXXII.

Predigt
am Ostermondtage

gehalten

in der Pfarrkirche zu Waltershofen

den 2. April 1804.

Luk. XXIV. 14.

Es war sehr natürlich, daß die zwey Jünger, welche von Jerusalem nach Emaus giengen, auf dem Wege dahin von der höchst wichtigen Begebenheit zu reden anfiengen, welche sich eben in der erstern Stadt ereignet hatte. Jesus war von den Todten auferstanden; dieses Ereigniß war wohl würdig, daß man davon redete. War nicht eben diese Auferstehung der redendste Beweis, daß Jesus wahrhaft Gottes Sohn und seine Lehre Gottes Wort selbst sey? War sie nicht das Fundament, auf welchem die von Christo gestiftete Kirche ruhte, und ist sie nicht noch jetzt der Grund unsers Glaubens an Gott und seinen Sohn? Paulus erkannte es sehr wohl, daß ohne diese Auferstehung Jesu alles, was man über seine Lehren und Thaten geprediget hätte, nichts wäre; daß alle, welche an Jesum, als ihren Erlöser, geglaubet hätten, auf die schrecklichste Weise wären hintergangen worden; daß alle, welche in diesem Glauben würden gestorben seyn, wären verloren gewesen. Wenn Christus nicht auferstanden ist, sagt er, so ist unsere Predigt leer, und leer auch euer Glauben. Wir werden auch als falsche Zeugen Gottes befunden; indem wir von Gott bezeuget haben, daß er Christus von den Todten auferwecket habe . . Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube grundlos; ihr seyd noch in euern Sünden. Es sind also auch die, welche in Christo entschlafen sind, verloren. I Cor. XV. 14 — 18. Wenn nun ein

Apostel,

Apostel, der mit dem Geiste des Christenthums so innig vertraut war, ein so großes Gewicht auf die Wahrheit der Auferstehung legte, so darf es uns nicht befremden, daß die zwey nach Emaus wandernden Jünger von dieser nämlichen Auferstehung sich mit einander unterredeten: ohne Zweifel waren sie eben sowohl, wie Paulus, von der Wichtigkeit dieses Ereignisses überzeuget, und ihr Mund überfloß von dem, wovon ihr Herz voll war. So wichtig nun die Auferstehung Jesu für dessen Jünger und die ersten Christen war, so wichtig ist sie auch noch für uns: wir haben den nämlichen Glauben, die nämliche Hoffnung mit ihnen, also auch ein und dasselbe Interesse, von der Wahrheit: **Jesus ist von den Todten auferstanden**, vollkommen überzeuget zu seyn. Sollte es nicht einer genauen Untersuchung würdig seyn: worin die Wichtigkeit eben dieser Wahrheit liege? Ich sage also: die Auferstehung Jesu Christi ist 1. das Fundament unsers Glaubens, und 2. die Stütze unsrer Hoffnung.

Erster Theil.

Unser Erlöser forderte von allen, die zu ihm kamen und seine Jünger werden wollten, daß sie an ihn glauben sollten. Ueberall stellt er das Wort **Glaube** voran, wenn er einem Unglücklichen helfen, irgend einer Noth steuern sollte. Selbst als er sein öffentliches Lehramt antrat, sagte er: **die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist nahe: thut Buße, und glaubet dem Evangelium.** Mark. I. 15. Johannes der Evangelist redet im ersten Kapitel seines Evangeliums von ganz besondern Vorzügen, die jenen zugetheilt werden sollten, die Jesum als

als ihren Heiland erkennen, an ihn glauben und sich ihm willig unterwerfen würden; sie sollten zur Würde der Auserwählten seines Reiches erhoben werden, und zum Genusse aller Vorrechte gelangen, welche den Kindern Gottes verheissen seyen. Allen denen, die ihn aufnahmen, und an seinen Namen glaubten, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden. 12. — Die Juden hatten jenen Blindgebohrnen, den Jesus heilte, aus der Synagoge gestossen, weil er standhaft behauptete, ein Mensch, der nicht von Gott komme, habe die Macht nicht, die Augen eines Blindgebohrnen zu öffnen. Jesus hörte nun, daß sie denselben hinausgestossen hatten, fand ihn, und sprach zu ihm: glaubst du an den Sohn Gottes? Jener antwortete und sprach: Herr! wer ist es, damit ich an ihn glaube? Jesus aber sprach zu ihm: du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Da sprach er: Herr! ich glaube, und fiel nieder, und betete ihn an. Joh. IX. 35 — 38. Beyspiele dieser Art finden wir beynahe in jedem Kapitel der vier Evangelien, so, daß wir aus denselben zur Genüge abnehmen können, ein fester, unwandelbarer Glaube an Jesum den Sohn Gottes und den Erlöser des menschlichen Geschlechtes sey ein wesentliches Erforderniß zu einem guten Christen, und sogar eine nothwendige Bedingung, ohne welche wir an jenen Vorzügen, die nur den Kindern Gottes verheissen sind, nie einen Theil haben könnten.

Nun aber entsteht hier die wichtige Frage: in welcher Verbindung steht die Wahrheit: Jesus ist von den Todten auferstanden, mit dem Glauben an ihn als den Sohn Gottes, als einen von Gott gesandten

sandten Lehrer? Nicht nur einmal, sondern mehreremale, redete Jesus nicht nur vor dem Volke, sondern auch vor den Aposteln von seiner Auferstehung: er sagte diese Begebenheit so unzweydeutig, so klar und bestimmt voraus, daß es beynahe nicht möglich war, ihn nicht so zu verstehen, wie er verstanden seyn wollte. Als Jesus einst im Tempel zu Jerusalem Menschen fand, welche Ochsen, Schaafe und Tauben verkauften, und Wechsler, welche da saßen, machte er eine Geissel von Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, auch die Schaafe und Ochsen; das Geld der Wechsler aber schüttete er aus und stieß die Tische um . . . Die Juden sagten zu ihm: was für ein Zeichen giebst du uns, daß du dieses thun darfst? Jesus antwortete: zerstöret diesen Tempel, und ich will ihn in drey Tagen wieder aufrichten . . Er redete aber von dem Tempel seines Leibes. Joh. II. 14. 15. 18. 19. 21. Bemerken wir die letztern Worte wohl! Jesus redet von der Zerstörung des Tempels, nicht desjenigen, aus dem er im h. Eifer die Händler, die Käufer und Verkäufer getrieben hatte, sondern von dem Tempel seines Leibes. Haben nicht die Juden durch die Kreuzigung, so viel an ihnen war, diesen Tempel, diesen geheiligten Leib des Heilandes auf eine gewaltsame Weise zerstöret? Lag er nicht bis zum dritten Tage im Grabe? War es nicht Jesus, der aus eigner Macht aus dem Grabe hervorgieng und so den von seinen Feinden zerstörten Tempel seines Leibes am dritten Tage wieder aufgerichtet? Wie schön gieng also bey der Auferstehung Jesu Christi das Wort in Erfül-

lung:

lung: Zerstöret diesen Tempel rc.! Soll diese Vorhersagung und ihre genaue Erfüllung uns nicht im Glauben an den Sohn Gottes stärken? Dürfen wir zweifeln, daß er vom Himmel gekommen, und alle seine Worte Wahrheit seyen?

Zu einer andern Zeit zeigten sich die Gesetzgelehrten und Pharisäer, dem Scheine nach wenigstens, sehr geneigt, Jesum für den Messias zu erkennen, und an seine Lehre zu glauben: nur noch eins wollten sie sich ausbitten; ein Wunderzeichen am Himmel, dergleichen auch andere Propheten ehedem hervorgebracht haben, wünschten sie noch von ihm zu sehen. Jesus aber, der ihre bösen Absichten kannte, war gar nicht geneigt, ihrem Begehren zu willfahren, sondern wandte sich zu dem häufig versammelten Volke, und sprach: diese bösen und ausgearteten Menschen verlangen von mir ein Zeichen vom Himmel: allein kein anderes wird ihnen gegeben, als dasjenige, welches die merkwürdige Begebenheit des Propheten Jonas vorgebildet hat. Denn wie Jonas drey Tage und drey Nächte in dem Bauche des Wallfisches war, eben so wird auch der Sohn des Menschen drey Tage und Nächte in dem Schoose der Erde seyn. Matth. XII. 40. Unter dem Sohne des Menschen versteht hier Jesus sich selbst: was sich mit dem Propheten Jonas zutrug, sollte eine Vorbedeutung dessen seyn, was nachher mit ihm geschah: Jonas war drey Tage und drey Nächte im Bauche des Fisches, und gieng nach Verfluß dieser Zeit frisch und gesund aus demselben hervor: auf eine ähnliche Weise gieng auch Jesus, nachdem

nachdem er bis zum dritten Tage im Grabe gelegen war, wieder aus diesem hervor. Ist diese Auferstehung Jesu nicht ein unumstößlicher Beweis, daß Jesus wirklich von Gott in diese Welt sey gesandt worden, die Menschen zu erlösen, ein Beweis, daß er der von den Juden erwartete Messias sey? Können wir wohl im Geringsten zweifeln, daß alles, was Jesus gelehret habe, göttliche Wahrheit, und es unsre Pflicht sey, an ihn und seine Lehre von ganzem Herzen zu glauben?

Als Jesus das letztemal nach Jerusalem reisete, und wohl wußte, was ihm dort begegnen würde, nahm er seine zwölf Apostel von dem übrigen Volke, das ihn begleitete, auf die Seite, und sagte zu ihnen: wir sind im Begriffe, nach Jerusalem zu gehen: aber das Fest, welches wir daselbst feyern werden, wird für euch nicht sehr erfreuend seyn; ja, ihr werdet mehr Ursache zu trauern, als euch zu erfreuen finden. Die Zeit ist nahe, in welcher alles an mir erfüllet werden soll, was die Propheten von mir geschrieben haben. Meine Feinde in Jerusalem werden auf eine grausame Weise wider mich verfahren; man wird mich verspotten, geisseln, mir ins Gesicht speyen, das Urtheil des Todes an mir vollziehen, und mich ans Kreuz schlagen. Sie werden ihn (den Menschensohn) geisseln und tödten, sind die eigenen Worte Jesu, er wird aber am dritten Tage wieder auferstehen. Luk. XVIII. 33. Diese Schriftstellen sind so klar und deutlich, daß wir über ihren wahren Sinn keinen Augenblick zweifelhaft seyn können. Jesus sagte darin seine Auferstehung voraus, und nach dem einstimmigen

gen Zeugniß der Evangelisten ist sie erfolgt, und so erfolgt, wie sie von Christo vorausgesagt worden ist. Die Apostel und die ersten Lehrer des Christenthums haben nicht nur an die Wahrheit der Auferstehung geglaubet, sondern sie in der ganzen Welt geprediget und für dieselbe ihr Leben dargegeben — — und noch jetzt glaubet die ganze christliche Kirche, daß Jesus von den Todten auferstanden sey, feyert zum Gedächtnisse an diese Begebenheit das heutige Fest mit dankbarem Herzen, und läßt in den Tempeln zur Verherrlichung ihres Erlösers Lob- und Danklieder ertönen. Die ganze christliche Kirche will hiedurch zu erkennen geben, wie sehr alle Christen Ursache haben, sich über die Auferstehung Jesu von Herzen zu erfreuen, indem nun die Wahrheit unsers Glaubens ausser allen Zweifel gesetzt worden ist, und wir jetzt wissen, daß Jesus der von Gott in die Welt gesandte Lehrer und Erlöser aller Menschen ist. Die Auferstehung Jesu Christi können wir also mit allem Recht das Fundament unsers Glaubens nennen.

Zweyter Theil.

Welche Hoffnung dürfen wir nun haben, da Jesus von den Todten auferstanden ist? 1. Wir dürfen hoffen, daß wir nicht im Grabe bleiben, sondern von Jesu wieder aus demselben werden erwecket werden, wie er selbst aus eigener Kraft wieder aus dem Grabe hervorgieng. Christen! fürchtet euch also nicht zu sehr vor dem Tode, vor dem Grabe und der Verwesung:

freuet

freuet euch, es giebt eine Auferstehung des Fleisches. Es lebet Einer, der Macht genug hat, eure Leiber seinem verklärten Leibe gleichförmig zu machen: es lebet Einer, der euch nicht ewig im Schoose der Erde liegen lassen, sondern in ein besseres Land, darin es keinen Tod und keine Verwesung giebt, verpflanzen wird. Es giebt Menschen, die sich vor dem Tode und der Verwesung zu unordentlich fürchten. Wo ist eure Hoffnung? kann man zu ihnen sagen, — glaubet ihr denn nicht an die Auferstehung Jesu und eures eigenen Fleisches? Wenn ihr aber dieses glaubet, woher kommt eure unmäßige Furcht vor dem Grabe? Lebet nicht Jesus, der euch wieder aus demselben heraus- und durch den Tod zum Erbgute der Kinder Gottes führen wird? Bemühet euch nur ernstlich, als Christen christlich zu leben, so wird diese Furcht sich immer mehr verlieren, und die Hoffnung der freudigen Auferstehung eures Fleisches immer größern Raum in euerm Herzen gewinnen!

2. Wir dürfen hoffen, in dem zukünftigen Leben in jenes Erbgut wirklich eingesetzt zu werden, das in dem Himmel uns aufbehalten wird. Durch die Auferstehung Jesu von den Todten ist uns diese Hoffnung zugesichert worden. Jesus hat sich durch seine Auferstehung in wahrhaft göttlicher Kraft gezeiget: es war nicht eine zwischen ihm, den Aposteln und den Wächtern verabredete Sache, daß er, ohne wirklich gestorben zu seyn, in ein Grab wäre geleget und nachher ausgesagt worden, er sey von den Todten auferstanden: gewiß war sein Tod, seine Feinde selbst zweifelten

selten nicht einmal daran — und eben so gewiß ist seine Auferstehung, die nicht durch Menschenhülfe oder Macht, sondern allein durch die Kraft Gottes geschehen ist. Nun eben dieser aus eigner göttlicher Kraft auferstandene Gottessohn ist unser Erlöser, unser Fürsprecher bey dem Vater. Er ist noch jetzt eben so sehr für unser Heil und unsre ewige Glückseligkeit besorget, als in den Tagen seines Lebens auf Erde; er liebt uns noch jetzt eben so zärtlich, als am Tage, an dem er für uns am Kreuze gestorben ist. So viel er kann, will er uns zu sich ziehen, uns ewig mit sich vereinigen, und seine Herrlichkeit mit uns theilen. Ist diese Hoffnung nicht erfreuend für uns, und geht sie nicht aus der Wahrheit der Auferstehung hervor? Von dieser Seite betrachtet sie auch der Apostel Petrus, da er sagt: Hochgepriesen sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Erbarmung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zur Hoffnung des Lebens wiedergebohren hat — und zur Erwartung eines unvergänglichen Erbgutes, welches uns im Himmel aufbehalten ist. 1 Petr. I. 3. 4.

3. Nicht weniger ist uns durch die Auferstehung Jesu Christi die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit gegeben worden. Er stand von den Todten auf, und stirbt nun nicht mehr, und der Tod hat die Herrschaft über ihn ganz verloren. In so fern wir der Sünde absterben und dem Guten beständig nachkommen, so wird auch für uns einst die Stunde kommen, worin es heissen wird: der Tod ist im Siege verschlungen worden. Wo ist dein Stachel, o Tod!

wo ist dein Sieg, o Grab! 1 Cor. XV. 54. 55. Ueber uns wird der Tod keine Gewalt haben, wir stehen unter dem Schutze desjenigen, welcher durch seine Auferstehung sich als Sieger des Todes und der Hölle bewiesen hat, und alle, die in seine Fußstapfen eintreten, gegen die Macht des Todes und der Hölle hinlänglich schützen wird. Er ist aus dem Grabe lebendig hervorgegangen, um nie mehr zu sterben, — er will auch die, die sich als seine treuen Freunde und Anhänger erweisen, nicht in der Gewalt des Todes lassen, sie sollen, wie er, aus ihren Gräbern hervorgehen, und ewig mit ihm leben.

XXXIII.

Rede
am Grabe eines Mannes,

der
in einem Anfalle von Schwermuth
sich selbst
mit einem Scheermesser durch einen Schnitt
in die Gurgel
zu entleiben versuchte
und am fünften Tage darauf starb.

Richtet nicht, damit man auch euch nicht richte.

Christus.

Was soll ich heute am Grabe eines Mannes zu unsrer Lehre und Erbauung sagen, den gewiß die Meisten aus uns von Herzen bedauern? Denn wer könnte wohl ein so hartes Herz haben, daß er nicht inniges Mitleiden mit demselben haben sollte? wer so unchristlich seyn, ihn wegen dessen, was er an sich selbst verübte, richten zu wollen? Du bist nicht zu entschuldigen, o Mensch, wer du immer bist, der du Andere richtest, sagt der Apostel: denn worin du einen Andern richtest, verdammest du dich selbst! Dadurch giebt der Apostel zu verstehen, es seye ganz wider den Willen Gottes, wenn wir über unsern Nächsten wegen eines Fehlers das Urtheil der Verwerfung aussprechen; jeder müsse auf sich selbst sehen, nicht auf Andere — jeder müsse seine eigenen Fehler verbessern, und sich nicht zum Richter über fremde aufwerfen. Denn wer dieses thut, wird mit sich selbst und mit Verbesserung seiner Fehler so viel zu thun bekommen, daß er nicht mehr an fremde zu denken Zeit hat. Und welches sind die, welche am geneigtesten sind, Andere hart zu richten und zu verdammen? Sind es nicht gewöhnlich hochmüthige, neidige und verworfene Menschen, die sich sorgfältig hüten, einen aufmerksamen Blick auf ihr Inneres zu werfen? Sind es nicht solche, welche in ihrem ganzen Thun und Lassen zeigen, daß sie schlechte Christen sind? Denn der

gute, seines Namens würdige Christ, der seine eigenen Gebrechen kennt, und sich des Hauptgebotes der Liebe immer erinnert, erlaubt sich gewiß kein freventliches Urtheil über seinen Nächsten: die Liebe denkt nichts Böses. Er hält sich an den Ausspruch der ewigen Weisheit: Richtet nicht, damit man auch euch nicht richte; verdammet nicht, damit auch ihr nicht verdammet werdet!

Nein, m. Christen! wir wollen Andere nicht richten, nicht verdammen: sondern dieses alles Gott überlassen. Er allein kann die Herzen und Nieren der Menschen durchforschen; wohl aber sollen wir uns selbst richten, über unsre Handlungen nachdenken, sie mit dem göttlichen Willen vergleichen, und, was wir so als gut finden, thun, das Böse aber bereuen und unterlassen: alsdann werden wir von Gott nicht gerichtet werden. Und dieses sollen wir uns zum unverbrüchlichsten Gesetze überhaupt, und insbesondere in gegenwärtigem Falle machen, wo wir einen unsrer Mitchristen begraben, der sich durch eine an sich unerlaubte That dem Tod überlieferte, welche eben deßwegen von uns Christen muß verabscheuet werden. Allein wir wissen auch, daß Gott das Böse, welches die Menschen thun, ihnen nur in so ferne zuschreibet und darüber Rechenschaft fordert, als sie nicht nur die deutliche Erkenntniß davon und den vollkommenen Gebrauch der Vernunft, sondern auch Freyheit des Willens gehabt haben.

Wenn

Wenn also ein Mensch entweder die Erkenntniß nicht hatte, daß dieses oder jenes böse sey, oder sich selbst nicht gegenwärtig war, als er die böse That verübte, wenn er also aus Mangel der rechten Erkenntniß, oder aus Mangel des freyen Gebrauches seiner Vernunft eben darum auch keinen freyen Willen hatte; so wird ihm Gott die begangene böse That nicht zur Schuld rechnen. Er mag in den Augen der Menschen, die nur das Aeusserliche sehen, aber nicht bis in das Herz dringen können, ein großes Verbrechen begangen haben; aber vor Gott, der uns nach dem Maaße der Erkenntniß des Guten und Bösen, und nach der Freyheit unsers Willens richtet, wird er ohne Schuld seyn. So lehret die Vernunft, so die h. Schrift. Nur jener Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und ihn nicht thut, wo er's doch könnte, wird mit vielen Streichen gezüchtiget werden.

Wie trostreich ist nun nicht eine solche Lehre in Hinsicht unsers verstorbenen Mitbruders . . . . . ! Er befließ sich stets nach dem Gesetze des Herrn zu leben; er hatte keine angelegentlichere Sorge, als Gott zu lieben, und ihm durch aufrichtige Erfüllung seines Willens zu dienen; er wandte alle Mühe an, um auch seine Kinder zur Gottesfurcht zu erziehen. Und von einem solchen christlichen Manne, der sich der göttlichen Gnade immer so würdig zu machen suchte, und der immer nur glaubte, des Guten zu wenig zu thun, sollten wir glauben, er sey von dieser Gnade auf einmal so verlassen worden, daß er auf vorsätzliche Weise Hand an sich gelegt, und wissent-

lich

lich diese böse That begangen habe? Nein — einen solchen Gedanken dürfen wir nicht hegen, ohne uns gegen die Güte und Weisheit Gottes zu versündigen. Denn wahrhaftig! Gott verläßt den Menschen, der sich immer eines christlichen Wandels beflissen hat, mit seiner Gnade nicht so geschwind, und läßt ihn nicht so tief fallen. Diejenigen, welche das Gegentheil glauben, können heute noch viel tiefer und schrecklicher fallen, und der Fromme kann dann plötzlich und auf einmal der größte Verbrecher werden! — —

Nein, m. l. Christen! unsre Kirche lehret uns nirgends etwas von einem solchen, jeden Gerechten erschreckenden Gedanken, und Vernunft und Erfahrung sagen: Wie der Mensch nicht auf einmal gut ist, eben so wird er auch nicht auf einmal lasterhaft.

Aber wie (wird man fragen) läßt sich die von unserm verstorbenen Mitbruder verübte That mit seinem allen Pfarrangehörigen bekannten Tugendsinne vereinigen? — Lasset mich zu euch reden, was ich als Zeuge der Wahrheit hier öffentlich zur Rettung seiner Ehre unter der Erde sagen muß. Die Meisten aus uns wissen es, wie der Verstorbene schon seit einiger Zeit mit einer ungewöhnlichen Schwermuth behaftet, und von mancherley Gewissensängsten geplagt war. Mit seinem besten Willen war er aber dennoch nicht im Stande, diese Niedergeschlagenheit des Gemüthes und die daher entstandene Gewissensangst zu besiegen. Er kämpfte lange und standhaft dagegen,

wie man es von einem guten Christen erwarten konnte. Lange währte der Streit — aber endlich mußte er in einer unglücklichen Stunde unterliegen, und that, worüber, wie ich glaube, sich nicht nur die Seinigen, sondern alle meine gutdenkenden Pfarrkinder von Herzen betrüben. Wer ihn nun noch als einen großen, von der Gnade verlassenen Verbrecher anklagen kann, der trete aus der Versammlung aller hier Anwesenden hervor, und lege die Beweise, worauf seine Anklage beruhet, hier öffentlich vor! Und ist Niemand, der eine solche Anklage zu führen vermag: so sey uns dieß zur Rettung der Ehre des Verstorbenen, zum Troste der Seinigen, und zur Freude aller Pfarrangehörigen genug gesagt!

Wäre unser verstorbener Mitbruder auch weniger unschuldig an dem gewesen, was geschehen ist, so hat ihm Gott nach seiner überaus großen Barmherzigkeit noch Zeit zur Erkenntniß und Bereuung dieser und anderer Sünden gegeben, und diese Zeit ließ er auch nicht unbenützt vorübergehen. Durch eine dreymalige Beicht suchte er sein Gewissen zu reinigen, sich mit Gott zu versöhnen, und vor ihm durch Jesum Gnade zu erhalten. Schmerzlich war sein Zustand, aber noch größer seine Geduld und Gottergebenheit. Im Uebermaaße seiner vielen und grossen Leiden stellte er sich im Geiste Jesum auf dem Calvarienberg vor, suchte in seine h. Fußstapfen einzutreten, und seiner Geduld nachzufolgen. Hart und das Mitleiden eines jeden Gegenwärtigen erweckend war sein letzter Streit und Todeskampf: aber er umfaßte im Glauben

und

und Vertrauen das Bildniß des Gekreuzigten, und stärkte sich im Anblicke desselben zur ausdauernden Geduld, blieb standhaft bis ans Ende, und wird nun, wie wir hoffen wollen, die Krone der Herrlichkeit im Himmel empfangen haben. Er starb in einem Alter von . . . . — Er ruhe sanft im Frieden!

Ende des zweyten Bändchens.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß der Predigten.

Erstes Bändchen.

		Seite
1.	Am Feste der h. Engel 1791. über Matth. XVIII. 10.	1
2.	An Mariä Geburt 1791. über Matth. I. 16.	19
3.	Am Pfingstfeste 1795. über Joh. XIV. 26.	37
4.	Am Schlusse des Jubiläums 1795. über Matth. XXVIII. 20.	53
5.	An Christi Himmelfahrt 1796. über Matth. XVI. 19.	69
6.	Am Geburtstage Johannes des Täufers 1796. über Matth. XI. 11.	83
7.	An eben diesem Tage 1797. über Luk. I. 66.	99
8.	Am Gedächtnißtage des h. Apostels Jakob 1797. über Apostelg. IV. 19.	115
9.	An Mariä Himmelfahrt 1797. über Luk. X. 42.	129
10.	Am Gedächtnißtage des h. Apostels Bartholomäus 1797. über Apostelg. IV. 32.	145
11.	Kirchweihpredigt zu Kißlegg 1798. über II Chronik. VIII. 12.	161
12.	Ueber die Heilssorglosigkeit 1799. über Luk. XIX. 3.	177
13.	An Mariä Himmelfahrt 1799. über Luk. X. 42.	193
14.	Am Feste der Erscheinung Christi 1801. über Matth. II. 8.	203
15.	Am Charfreytage 1801. über Isaias LIII. 7.	219
16.	An Kreuzerfindung 1801. über Joh. III. 14.	233

Zwey=

17. Kirchweihpredigt zu Leutkirch 1801. über II Petr. I. 10. 11. 3

18. Am Pfingstfeste 1801. über Apostelg. II. 3. 21

19. Am Dreyeinigkeitsfeste 1801. über Matth. XXVIII. 20. 37

20. Am Geburtstage Johannes des Täufers 1801. über Luk. I 62. 51

21. Am Mittwoche in den Bitttagen 1802. über Luk. XI. 10. 65

22. Am Gedächtnißtage des h. Apostels Jakob 1802. über Luk. V 11. 77

23. Am Bruderschaftsfeste Mariä vom Troste 1802. über Ephes. VI. 14. 89

24. Am Gedächtnißtage der Verstorbenen 1802. über II Machab. XII. 46. 103

25. Dankpredigt am letzten Tage des Jahres 1802. über Syrach XLI. 5. 115

26. Primizpredigt zu Meratshofen 1803. über I Timoth. IV. 12. 131

27. Am Pfingstmondtage 1803. über Joh. III. 19. 153

28. An Mariä Heimsuchung 1803. über Luk. I. 42. 163

29. An Mariä Empfängniß 1803. über Ps. CXVIII. 1. 179

30. Am Feste der Geburt Jesu Christi 1803. üb. Joh. I. 14. 191

31. Am Palmsonntage 1804. über Matth. XXI. 8. 201

32. Am Ostermondtage 1804. über Luk. XXIV. 14. 215

33. Rede am Grabe eines Mannes, der in einem Anfall von Schwermuth sich selbst mit einem Scheermesser durch einen Schnitt zu entleiben versuchte etc. 227

Bey Verlegern dieser Predigten sind folgende Bücher zu haben:

Altenkirchers, Joh., einzig wahrer Begriff von der christlichen Kirche, 8. 1802 8 ggr. oder 30 kr.

Aufforderung, patriotische, an das katholische Deutschland zur Aufmerksamkeit bey Schließung eines neuen Konkordats mit dem römischen Papste, 8. 1803 4 ggr. oder 15 kr.

die Aufklärung in Baiern im Kontraste mit der Verfinsterung im ehemaligen Hochstifte Augsburg. Briefe und Aufsätze, aus verschiedenen Zeitschriften gesammelt, hin und wieder berichtiget und mit einigen Zugaben vermehrt, 8. 1803 16 ggr. oder 1 fl.

Aufruf an die katholischen Fürsten und Bischöffe und an alle katholische Christen, veranlaßt durch die Zeichen der Zeit, 8. 1802 12 ggr. oder 45 kr.

Bawiers, Christian, drey Deportationsreden, nebst einigen andern kleinen Aufsätzen, gr. 8. 1802 8 ggr. oder 30 kr.

Brastberger, G. U., über den Ursprung und Werth der kirchlichen Gewohnheit, durch symbolische Schriften den Inhalt der christlichen Religion festzusetzen; mit Anwendung auf die neuesten Unionsprojekte, eine Accessitschrift, 8. 1788 12 ggr. oder 45 kr.

Cälibatsapostel, der neue, (Portalis) in Frankreich, 8. 1802 4 ggr. oder 18 kr.

Christ, der kranke und sterbende katholische, von P. Beda Reichert, Benediktiner in Villingen, 8. 1785 2 ggr. oder 8 kr.

Cyrus Reisen, eine moralische Geschichte. Nebst einer Abhandlung über die Mythologie und alte Theologie von dem Ritter v. Ramsay. Aus dem Franz. übersetzt von Mathias Claudius, mit einer Vorrede des Asmus, 8. 795 1 Rthr. oder 1 fl. 48 kr.

Danzers, Jakob, Beyträge zur Reformation der christlichen Theologie überhaupt und der katholischen Dogmatik insbesondere 1stes Heft, gr. 8. 1793. 12 ggr. oder 45 kr.

Danzers,

Danzers, Jakob, Rede am allgemeinen Bet- und Bußtage den 2ten April 1794 im Tempel der Menschheit gehalten von einem Priester des Predigerordens, gr. 8. 1794 3 ggr. oder 12 kr.

——— kritische Geschichte des Portiunkula-Ablasses von Cyprian dem jüngern, 8. 1794 10 ggr. oder 40 kr.

der Freymüthige, eine periodische Schrift von einer Gesellschaft zu Freyburg im Breisgau, 4 Bände, 8. 1782 — 788. 4 Rthlr. oder 6 fl.

——— 1te, 2te und 3te Beylage zu demselben, von den Verfassern desselben, 8. 1786 — 87. 16 ggr. oder 1 fl.

Gedanken von der Abänderung des Breviers, von Joh. Mich. Sailer, mit Anmerkungen begleitet, und der katholischen Geistlichkeit zur Selbstprüfung vorgelegt von E. B. M. 8. 1792 4 ggr. oder 15 kr.

die obersten Hofkapellane und Großalmosengeber in Baiern. Eine historische Abhandlung. 8. 1792. 4 ggr. oder 15 kr.

Kerns, Joh. Briefe über die Denk- Glaubens- Rede- und Preßfreyheit, 8. 786. 8 ggr. oder 30 kr.

——— der Katholicismus und der Protestantismus in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet, 8. 1792 10 ggr. oder 40 kr.

——— die Lehre von Gott nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, zum Behuf für angehende Theologen, 8. 796 9 ggr. oder 36 kr.

——— Versuche über das Vorstellungsvermögen, über die Sinnlichkeit, den Verstand und die Vernunft, 8. 796. 16 ggr. oder 1 fl.

——— die Lehre von der Freyheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, zum Behuf für angehende Theologen, 8. 797. 9 ggr. oder 36 kr.

Kleukers, Joh. Friedr. menschlicher Versuch über den Sohn Gottes und der Menschen, 8. 795 16 ggr. oder 1 fl.

die katholische Lehre von den Ablässen für die Verstorbenen.

nen. Bey Gelegenheit einer allerhöchsten k. k. Verordnung auseinandergesetzt von P. Beda Mayer, Benediktiner, 8. 787. 3 ggr. oder 12 kr.

Lumper, P. Gottfried, der Christ in der Fasten, d. i. die Fastenevangelien nach dem buchstäblichen und sittlichen Sinne, 8. 796. 14 ggr. oder 54 kr.

Mezler, Franz Xaver, über den Einfluß der Heilkunst auf die praktische Theologie. Ein Beytrag zur Pastoralmedizin, 2te verbesserte und vermehrte Auflage, 2 Bände, gr. 8. Ulm, 1805.

Millers, Joh. Martin, Predigten über verschiedene Texte und Evangelien, hauptsächlich für Stadtbewohner, 8. 1790. 1 Rthlr oder 1 fl. 30 kr.

——— sechs Predigten bey besondern Veranlassungen gehalten, 8. 795 8 ggr. oder 30 kr.

Mohl, B. F., über die Natur der dentschen Concordaten mit dem römischen Hofe, als vertheidigender Nachtrag zu der Untersuchung der Frage: In wie ferne Streitigkeiten in der deutschkatholischen Kirche zur reichstäglichen Berathschlagung geeignet sind, 8. 1789 4 ggr. oder 15 kr.

Mosers, Christoph Ferdinand, Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf die Jahre 1786 bis 1797, 8. jedes Jahr 6 ggr. oder 24 kr.

——— und C. F. Wittichs Landschullehrer, 3 Bände, 8. 1798 — 1801 2 Rthlr. oder 3 fl.

Pascals Gedanken mit Anmerkungen und Gedanken von J. F. Kleuker, 8 795. 1 Rthl. 8 ggr. oder 2 fl.

die Philosophie mit Obscuranten und Sophisten im Kampfe. Ein Nachtrag zu Salats Schrift: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren ꝛc.“ 8. 1802 8 ggr. oder 30 kr.

Ruefs, Kaspar, Freyburger Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie, 1stes bis 24stes Heft, 8. 788 — 93. jedes Heft 8 ggr. oder 36 kr.

Sailers, Joh. Mich. Fragment von der Reformationsgeschichte der christlichen Theologie. Ein philosophisches Gespräch. Von einem Weltpriester, 8. 779. 3 ggr. oder 12 kr.

Salzmanns, C. G. Conrad Kiefer oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk, 8. 796 36 kr.

——— der Himmel auf Erden, 8. 799. 40 kr.

——— Conrad Kiefers A b c = und Lesebüchlein, oder Anweisung auf die natürlichste Art das Lesen zu erlernen, 2te Auflage, 8. 1802. 18 kr.

——— Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal, 1stes Bändchen, 8. 1800. 30 kr.

M. Schmids, Joh. Chph. Reden am Grabe gehalten, 2te verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 1802. 8 ggr. oder 36 kr.

——— Predigt gehalten zu Ulm am 23 Jenner 1803, als daselbst der Uebergang der Stadt und ihres Gebietes unter die kurbairische Regierung religiös gefeiert wurde, 8. 2 ggr. oder 8 kr.

Schönemann, Karl Traug. Gottlob, wie kann die Papstwahl, wenn Rom nicht frey ist, nach päpstlichen Gesetzen gültig vollzogen werden? Aus dem Lateinischen übersetzt mit einer Vorrede und Anmerkungen des Uebersetzers (M. Joh. Chph. Schmid) 8. 1799 4 ggr. oder 15 kr.

Schwarzels, Carl, praktischer Religionsunterricht zum Gebrauche katechetischer Vorlesungen, 2 Bände, gr. 8. 1796 2 Rthl. 6 ggr. oder 4 fl.

Unterricht für das katholische Volk in Teutschland über die Aufhebung der Ehelosigkeit seiner Priester, 8. 1803 4 ggr. oder 5 kr.

Voglers, Joh. Bapt., der suchende und seligmachende Jesus, eine Primizrede in der vorder = österreichischen Stadt Riedlingen gehalten, 8. 792. 2 ggr. oder 6 kr.

Vorstellung an alle vernünftige Katholiken über den Verfall in der katholischen Kirche, seine Ursachen und die Mittel, ihm vorzubeugen, 8. 1802 4 ggr. od. 15 kr.

Werkmeister, Benedikt Maria, über die deutschen Messe- und Abendmahlsanstalten in der katholischen Hofkapelle zu Stuttgart. Ein Sendschreiben zur Belehrung der Mainzer Journalisten von geistlichen Sachen, 8. 787. 4 ggr. oder 15 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Felder, Franz Karl,

Festpredigten bey verschiedenen Anlässen

Bd.: 2

Ulm (1805)

Hom. 2088 y-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464863-6